

Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Sachsen



Regionalbericht zur 21. Sozialerhebung durchgeführt vom DZHW für die Studentenwerke in Sachsen im Erhebungszeitraum 2016

Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Sachsen

Regionalbericht zur 21. Sozialerhebung durchgeführt vom DZHW für die Studentenwerke in Sachsen im Erhebungszeitraum 2016

Auftraggeber:

Studentenwerk Chemnitz-Zwickau
Studentenwerk Dresden
Studentenwerk Freiberg
Studentenwerk Leipzig

Autor(inn)en:

Hendrik Schirmer und Lisa-Marie Bröker
Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW)

Projektgruppe 21. Sozialerhebung am DZHW:

Dr. Elke Middendorff (Leitung)
Beate Apolinarski
Karsten Becker
Dr. Philipp Bornkessel
Dr. Tasso Brandt
Sonja Heißenberg
Jonas Poskowsky
Hendrik Schirmer

Layout:

Petra Nölle
Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW)

Empfohlene Zitation:

Schirmer, H., & Bröker, L.-M. (2018). *Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Sachsen. Regionalbericht zur 21. Sozialerhebung durchgeführt vom DZHW für die Studentenwerke in Sachsen im Erhebungszeitraum 2016*. Dresden: Studentenwerk Dresden.

Weitere Informationen zur Untersuchungsreihe:
www.sozialerhebung.de



Die sächsischen Studentenwerke Chemnitz-Zwickau, Dresden, Freiberg und Leipzig werden mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushaltes.

Ausgewählte Ergebnisse im Überblick

Konstante Studierendenzahl in Sachsen – Im Wintersemester 2015/16 waren im Zuständigkeitsbereich der sächsischen Studentenwerke rund 112.000 Studierende immatrikuliert. Davon waren 13 Prozent Bildungsausländer(innen), also internationale Studierende (Deutschland: 9 %). Die Ergebnisse dieses Berichts beziehen nur deutsche und bildungsinländische Studierende ein, da die Befunde zu bildungsausländischen Studierenden nur auf Bundesebene vergleichbar sind.

63 Prozent der Studierenden in Studiengängen des gestuften Studiensystems – Dieser Anteil liegt deutlich unter dem Bundesdurchschnitt (Deutschland: 84 %). Viel größer als im deutschen Durchschnitt ist hingegen der Anteil an Studierenden, die ein Universitäts-Diplom anstreben (Sachsen: 14 % vs. Deutschland: 1 %).

Präsenzstudium in Vollzeit ist dominierende Studienform – 97 Prozent der Studierenden studieren in einem Präsenzstudiengang (Deutschland: 93%), während nur ein Prozent ein duales und nur zwei Prozent ein berufsbegleitendes Studium verfolgen. 94 Prozent der Studierenden studieren in Vollzeit (Deutschland: 92 %).

15 Prozent waren studienbezogen im Ausland – Dieser Anteil liegt geringfügig unter dem deutschen Durchschnitt. Besonders häufig gehen Studentinnen (19 %), Studierende mit hoher Bildungsherkunft (20 %) sowie Universitäts-Studierende (17 %) ins Ausland. Häufig handelt es sich bei den Auslandsaufenthalten um ein temporäres Studium an einer ausländischen Hochschule (52 %) oder ein Praktikum im Ausland (36 %).

Durchschnittliches Studierendentalter von 24,5 Jahren – Die sächsischen Studierenden sind somit geringfügig jünger als im Bundesdurchschnitt (Deutschland: 24,7 Jahre). Im Vergleich zu 2009 (23,8 Jahre) und 2012 (24,1 Jahre) ist das Studierendentalter weiter gestiegen.

Großer Anteil „zugezogener Studierender“ – Der Anteil sächsischer Studierender mit einer Hochschulzugangsberechtigung aus Sachsen beträgt im Sommersemester 2016 45 Prozent und ist damit höher als in anderen neuen Bundesländern, aber geringer als in den alten Flächenbundesländern. Im Zeitvergleich ist der Anteil an Landeskinder in Sachsen gegenüber 2006 (68 %), 2009

(60 %) und 2012 (55 %) unter anderem im Zuge des Hochschulpaktes weiter gesunken.

Mehrheit der Studierenden hat zumindest ein Elternteil mit Hochschulabschluss – 29 Prozent der sächsischen Studierenden haben ein Elternteil mit Hochschulabschluss, 30 Prozent kommen aus einer Familie, in der beide Elternteile einen Hochschulabschluss haben. Damit ist der Anteil Studierender, die den Bildungsherkunftsgruppen „gehoben“ (Deutschland: 29 %) und „hoch“ (Deutschland: 24 %) entsprechen, größer als im deutschen Durchschnitt, wohingegen der Anteil von Studierenden der Bildungsherkunftsgruppe „niedrig“ (6 %) deutlich geringer ist als im Bundesdurchschnitt (Deutschland: 12 %).

Studierende aus nicht-akademischen Elternhäusern – Studierende der Bildungsherkunftsgruppen „niedrig“ und „mittel“, deren Eltern keinen akademischen Abschluss haben, sind durchschnittlich älter (25,1 bzw. 24,8 Jahre), haben oft schon eine Ausbildung abgeschlossen (28 bzw. 25 %), empfangen häufiger BAföG (42 bzw. 40 %), wenden mehr Zeit für ihre Erwerbstätigkeiten auf (8 bzw. 9 Std.) und haben zu deutlich höheren Anteilen (ein) Kind(er) (12 bzw. 10 %) als Studierende mit der Bildungsherkunft „gehoben“ und „hoch“.

Großer Anteil Studierender mit Kind(ern) – Mit neun Prozent haben die Studierenden in Sachsen weitaus häufiger als im deutschen und geringfügig häufiger als im Durchschnitt der neuen Bundesländer mindestens ein Kind.

Jede(r) Zehnte mit studienerschwerender Gesundheitsbeeinträchtigung – Besonders häufig handelt es sich um psychische (55 %) und/oder chronisch-somatische (32 %) Erkrankungen.

Vergleichsweise geringe Einnahmen – Allein wohnenden und wirtschaftenden Studierenden stehen durchschnittlich 798 Euro im Monat zur Verfügung. Dabei handelt es sich im Vergleich zum Durchschnitt der neuen Bundesländer (839 €) und besonders zum Bundesdurchschnitt (918 €) um geringe Einnahmen.

Miete und Ernährung sind die größten Ausgabenposten – Die Mietausgaben belaufen sich für allein wohnende

und wirtschaftende Studierende auf durchschnittlich 259 Euro und liegen damit über der BAföG-Pauschale für die Kosten der Unterkunft. Die durchschnittlichen Kosten für Ernährung betragen 154 Euro. Während die Höhe der Ernährungsausgaben nur leicht unter dem deutschen Durchschnitt liegt (Deutschland: 168 €), sind die Ausgaben für Miete deutlich geringer als im Bundesdurchschnitt (Deutschland: 323 €).

Gut jede(r) Vierte erhält Förderung durch das BAföG – Die BAföG-Quote ist gegenüber 2009 und 2012 stark – um 7 beziehungsweise 8 Prozentpunkte – gesunken. Mit 27 Prozent ist die BAföG-Quote aber immer noch deutlich höher als im Bundesdurchschnitt (Deutschland: 18 %). Spezifisch für Sachsen ist, dass Fachhochschul-Studierende deutlich häufiger als Universitäts-Studierende (FH: 31 % vs. Uni: 25 %) BAföG-Förderung erhalten (Deutschland FH: 17 % vs. Deutschland Uni: 18 %). Besonders hoch ist die BAföG-Quote unter Studierenden der Bildungsherkunftsgruppen „niedrig“ (42 %) und „mittel“ (40 %).

60 Prozent der Studierenden sind neben dem Studium erwerbstätig – Damit ist die Erwerbstätigenquote in Sachsen deutlich geringer als im Bundesdurchschnitt (Deutschland: 69 %). Gegenüber den Erwerbstätigenquoten von 2009 (56 %) und 2012 (54 %) ist die Erwerbstätigenquote in Sachsen allerdings gestiegen. Der durchschnittliche Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit liegt bei sächsischen Studierenden mit sieben Stunden pro Woche etwa zwei Stunden unter dem Bundesdurchschnitt.

Wohngemeinschaft als häufigste Wohnform – 37 Prozent der Studierenden – und damit deutlich mehr als im Bundesdurchschnitt (Deutschland: 30 %) – leben in einer Wohngemeinschaft. Geringere Anteile sächsischer Studierender wohnen gemeinsam mit ihrer/ihrem Partner(in) und/oder Kind(ern) (24 %) oder allein in einer Wohnung (17 %), in einem Studentenwohnheim (14 %) oder bei den Eltern (8 %). Im Vergleich zum Bundesdurchschnitt nennen die sächsischen Studierenden sehr häufig die günstige Miete, eine gute Verkehrsanbindung, die angemessene Größe des Wohnraums sowie die Nähe zur Hochschule als Entscheidungsgrund für ihre Wohnsituation.

Studentenwohnheime besonders bei jungen Studierenden, Studierenden mit geringem Einkommen und BAföG-Empfänger(inne)n beliebt – Unter 20-jährige und 20- bis 22-jährige Studierende leben mit Anteilen von 35 und 20 Prozent besonders häufig im Studentenwohnheim. Auch Studierende mit geringem Einkommen

(29 %) und BAföG-Empfänger(innen) (17 %) leben häufiger im Wohnheim. Wohnheimbewohner(innen) haben vergleichsweise geringe Mietausgaben (229 € gegenüber 259 € im sächsischen Durchschnitt) und einen besonders kurzen Weg zur Hochschule (14 Min. gegenüber 25 Min. im sächsischen Durchschnitt).

Wenige Pendler(innen) – 78 Prozent der Studierenden wohnen ausschließlich am Standort ihrer Hochschule. Damit ist der Anteil der Studierenden, die ausschließlich am Hochschulort wohnen deutlich größer als in ganz Deutschland (61 %) und im Durchschnitt der neuen Bundesländer (70 %).

Kurze Wege zur Hochschule – Die einfache Wegedauer eines sächsischen Studierenden zur Hochschule ist mit 25 Minuten deutlich kürzer als im deutschen Durchschnitt (Deutschland: 33 Min.). Elternwohner(innen) haben eine besonders lange Anreisezeit (49 Min.). Studierende, die in einem Studentenwohnheim leben, haben mit 14 Minuten eine besonders kurze Anreisezeit.

Besonders viele Mensa-Nutzer(innen) – 44 Prozent der Studierenden sind Stammgäste, nehmen also mindestens drei Mittag Mahlzeiten wöchentlich in einer Mensa zu sich, und 33 Prozent sind sporadische Nutzer(innen), die ein- oder zweimal wöchentlich zum Mittagessen in eine Mensa gehen. Am höchsten ist der Stammgästeanteil mit 50 Prozent bei Studierenden mit geringem Einkommen. Sächsische Studierende nutzen die Mensen deutlich häufiger als im Bundesdurchschnitt und sind zufriedener mit ihren Mensen.

59 Prozent der Studierenden haben Beratungsbedarf zu einem finanzierungsbezogenen, studienbezogenen und/oder persönlichen Thema – Insgesamt 48 Prozent der Studierenden mit Beratungsbedarf haben auf ein oder mehrere Beratungsangebot(e) innerhalb und/oder außerhalb des Hochschulbereichs zurückgegriffen. Dabei nutzen die Studierenden der Bildungsherkunftsgruppe „niedrig“ die Beratungsangebote besonders häufig.

Vorwort

der sächsischen Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst,
Frau Dr. Eva-Maria Stange

Die seit 1951 im Auftrag des Deutschen Studentenwerkes erscheinende Studie zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der Studierenden in Deutschland hat mittlerweile Tradition, nunmehr liegt bereits die 21. Sozialerhebung vor. Damit verbunden ist eine eindrucksvolle Leistungsbilanz der Studentenwerke, die stets aufs Neue überzeugt! Für die vier sächsischen Studentenwerke erscheint in diesem Jahr zum ersten Mal eine gesonderte Regionalauswertung für Sachsen.

Die vielfältige, engagierte und vor allem erfolgreiche Arbeit der Studentenwerke erscheint fast selbstverständlich - man könnte sich den Studienstandort Sachsen ohne sie gar nicht vorstellen.

Sie ist aber keineswegs selbstverständlich, denn die Existenz von Studentenwerken, so wie wir sie in Sachsen bzw. in Deutschland haben, ist eine historische Errungenschaft.

2019 kann das Studentenwerk Dresden sein 100-jähriges Bestehen feiern – es ist damit das älteste in Deutschland. Kurz darauf entstanden die Studentenwerke in Leipzig und Freiberg, in der Folgezeit die in Chemnitz und Zwickau. Die Studentenwerke knüpfen an eine lange – z. T. auch wechselvolle - Erfahrungsgeschichte an. In vielen anderen Ländern sind Selbstverwaltungsinitiativen der Studierenden und deren staatliche Unterstützung und Förderung weit weniger verbreitet. In Sachsen sind die Studentenwerke das Rückgrat der sozialen Infrastruktur an den sächsischen Hochschulen – so wie es auch im Koalitionsvertrag von 2014 festgehalten ist.

Auftrag der Studentenwerke ist es, den Studierenden Rahmenbedingungen zu schaffen, die es ihnen ermöglichen, sich voll auf das Studium zu konzentrieren. Gemäß Sächsischem Hochschulfreiheitsgesetz § 109 obliegt ihnen deshalb die soziale, wirtschaftliche, gesundheitliche und kulturelle Betreuung und Förderung der Studierenden. Die Regionalauswertung umreißt die vielfältige und umfangreiche Aufgabenpalette. Dazu gehören traditionell insbesondere die kostengünstige Verpflegung in Mensen und Cafeterien, der Betrieb von Studentenwohnheimen und der Vollzug der BAföG-Förderung. In den letzten



Jahren haben weitere Aspekte zunehmende Bedeutung erhalten. So ist es mittlerweile selbstverständlich, dass die Studentenwerke kulturelle Initiativen und Aktivitäten unterstützen und vielfältige Angebote zur Sozialberatung und psychosozialen Beratung anbieten, ebenso wie Kinderbetreuungseinrichtungen mit speziell auf die Bedürfnisse von Studierenden zugeschnittenen Services. Die Vereinbarkeit von Studium und Familie ist ein zentrales Anliegen der Studentenwerke. Viel Aufmerksamkeit widmen die Studentenwerke auch der Unterstützung von Studierenden mit Beeinträchtigungen – sie fördern damit Inklusion, Teilhabe und Chancengerechtigkeit.

Gekennzeichnet ist die sächsische Studierendenschaft durch eine weiter zunehmende Diversität und Internationalisierung. Die Studentenwerke fördern mit allen Kräften Weltoffenheit und Internationalität. Sie bieten Studierenden aus dem Ausland ein Stück Heimat auf Zeit. Durch eine erfolgreiche Integration von Studierenden aus anderen Ländern in das Studium und damit auch in die deutsche Gesellschaft und Kultur kann ein Beitrag zur späteren Fachkräftegewinnung für Sachsen bzw. Deutschland geleistet werden.

Die vorliegende Regionalauswertung der 21. Sozialerhebung spricht überzeugend für die Arbeit der Studentenwerke. Dies bestätigt wie richtig es war, die staatliche Unterstützung der Studentenwerke mit dem Doppelhaushalt 2015/16 fast zu verdoppeln und seit dem auf diesem hohen Niveau weiter zu führen. So standen den Studentenwerken in den Jahren 2017 und 2018 jeweils 10 Mio. EURO für den Betrieb der Mensen und zur Unterstützung der sozialen Dienstleistungen sowie je weitere 2 Mio. EURO für Erneuerungen der technischen Infrastruktur der Mensen zur Verfügung.

Die Studentenwerke sind unverzichtbar für die Attraktivität des Hochschulstandortes Sachsen. Mit ihren Leistungen für die Studierenden schaffen sie zugleich für die Hochschulen und Universitäten auch die Voraussetzungen, dass diese ihre Kernaufgaben – Forschung, Lehre und Transfer – in den Mittelpunkt ihrer Arbeit stellen können.

Die Studentenwerke sind eine Erfolgsgeschichte, ich engagiere mich sehr dafür, dass diese fortgesetzt werden kann.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Eva-Maria Stange', written in a cursive style.

Dr. Eva-Maria Stange
Sächsische Staatsministerin
für Wissenschaft und Kunst

Sehr geehrte Damen und Herren,

die vorliegende Regionalauswertung der 21. Sozialerhebung des DZHW im Auftrag der sächsischen Studentenwerke bietet einerseits einen umfangreichen Überblick über die soziale Lage der Studierenden in Sachsen, andererseits aber auch interessante Vergleiche zur bundesweiten Auswertung. Die Daten wurden im Sommersemester 2016 erhoben. Dafür wurde jeder sechste Studierende nach dem Zufallsprinzip befragt.

Die Daten ergeben ein umfassendes Bild des Sozialprofils der Studierenden an Sachsens Hochschulen. Sie unterstreichen die Relevanz der sozialen Rahmenbedingungen für den Hochschulzugang und den Studienerfolg. Sie liefern der Politik, den Hochschulen, den Studentenwerken sowie den Studierenden selbst wichtige Hinweise für hochschul- und sozialpolitisches Handeln und zur Entwicklung der Service- und Beratungsangebote rund ums Studium.

Besonders interessant dabei sind Vergleiche zwischen der bundesweiten und der sächsischen Erhebung, vor allem in Bezug auf die finanzielle Situation, die Wohnsituation sowie den sozialen Hintergrund der Studierenden und ihrer Eltern. So verfügen Studierende in Sachsen zwar über deutlich weniger finanzielle Mittel als im Bundesdurchschnitt, die Ausgaben insbesondere für die Miete sind aber auch geringer. Dennoch liegen die durchschnittlichen Ausgaben für die Miete im Schnitt über der derzeit beim BAföG vorgesehenen Wohnpauschale in Höhe von 250 Euro. Das bedeutet, dass selbst in einem Bundesland mit einem im Vergleich durchschnittlich geringeren Mietenspiegel die aktuelle Höhe des BAföG nicht mehr den realen Lebenshaltungskosten der Studierenden entspricht und eine rasche und deutliche Erhöhung des BAföG dringend geboten ist.

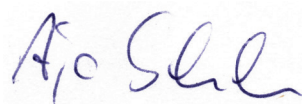
Die Queranalyse der Daten zeigt, dass die Leistungen der sächsischen Studentenwerke, insbesondere die Studentenwohnheime und Verpflegungsangebote, von Studierenden mit geringem Einkommen bzw. BAföG-Empfängern überdurchschnittlich in Anspruch genommen werden. Dies belegt, dass die Studentenwerke ihrem gesetzlichen Auftrag nachkommen, und die angebotenen Leistungen zur Herstellung von Chancengerechtigkeit nicht nur notwendig sind, sondern bei der angestrebten Zielgruppe auch tatsächlich ankommen.



Im Vergleich zu anderen Bundesländern wohnen Studierende in Sachsen deutlich näher an ihrer Hochschule. Ebenfalls wohnen anteilig mehr Studierende in Wohnheimen. Günstige Mieten und campusnaher Wohnraum - diese Faktoren sind wichtige Standortvorteile für ein Studium in Sachsen. Diese gilt es zu bewahren, damit Sachsens Hochschullandschaft auch weiterhin im Wettbewerb mit anderen Standorten punkten kann.

Unser Dank gilt dem DZHW, allen teilnehmenden Studierenden sowie den sächsischen Hochschulen für die partnerschaftliche Unterstützung bei der Durchführung der Befragung.

Chemnitz, im Dezember 2018



Anja Schönherr,
Sprecherin der Arbeitsgemeinschaft der sächsischen Studentenwerke
Geschäftsführerin des Studentenwerkes Chemnitz-Zwickau

Inhalt

1	EINLEITUNG	1
1.1	Anlass	1
1.2	Datengrundlage	1

2	STUDIENMERKMALE UND STUDIENVERLAUF	3
2.1	Zahl der Studierenden	3
2.2	Studienfächer und Formen des Studiums	4
2.3	Studienverlauf	8
2.4	Auslandsmobilität	10

3	SOZIO-DEMOGRAPHISCHES PROFIL UND HOCHSCHULZUGANG	15
3.1	Demographische Merkmale der Studierenden	15
3.2	Bildungsherkunft der Studierenden	17
3.3	Merkmale des Hochschulzugangs	19
3.4	Migrationshintergrund	21
3.5	Gesundheitliche Beeinträchtigungen und Studienschwernis	23

4	STUDIENFINANZIERUNG UND WIRTSCHAFTLICHE SITUATION	25
4.1	Einnahmen der Studierenden	25
4.2	Ausgaben für den Lebensunterhalt	29
4.3	Förderung nach dem BAföG	29

5	ALLTAG ZWISCHEN STUDIUM UND JOB	33
5.1	Zeitbudget	33
5.2	Studentische Erwerbstätigkeit	36

6	SOZIALE INFRASTRUKTUR FÜR STUDIERENDE	41
6.1	Wohnformen und Wege zur Hochschule	41
6.2	Mensa/Cafeteria und studentische Ernährung	48
6.3	Information und Beratung	52

LITERATURVERZEICHNIS	57
-----------------------------	-----------

1 Einleitung

1.1 Anlass

Die Untersuchung zur „sozialen und wirtschaftlichen Lage der Studierenden in Deutschland“, kurz „Sozialerhebung“, ist eine Langzeituntersuchung, die seit 1951 einen repräsentativen Querschnitt von Studierenden befragt, die an einer Hochschule in Deutschland immatrikuliert sind. Die Befragung wird in Kooperation mit dem Deutschen Studentenwerk (DSW) und mit Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) durchgeführt. Die vorliegenden Ergebnisse basieren auf der 21. Sozialerhebung, die im Sommersemester 2016 vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) erhoben wurde. Statt wie bisher als Paper-Pencil-Befragung wurde die 21. Sozialerhebung als Online-Survey realisiert, wodurch die Stichprobe deutlich vergrößert werden konnte. Zentrale Ergebnisse der 21. Sozialerhebung wurden als Berichtsband vom BMBF veröffentlicht¹ und stehen online unter www.sozialerhebung.de zur Verfügung.

Das DZHW wurde von den vier sächsischen Studentenwerken (Chemnitz-Zwickau, Dresden, Freiberg und Leipzig) erstmals damit beauftragt, die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden an den Hochschulen in Sachsen im Rahmen eines Regionalberichts auf Basis der aktuellen Sozialerhebung auszuwerten. Im vorliegenden Bericht werden die Daten von deutschen und bildungsinländischen Studierenden in Sachsen in der Regel den Ergebnissen der bundesweiten Erhebung gegenüber gestellt. Dadurch sollen Besonderheiten der Studierenden herausgearbeitet und Informationen für die Situation vor Ort bereitgestellt werden.

1.2 Datengrundlage

Grundlage dieses Berichts ist die Befragung der deutschen Studierenden und der studierenden Bildungsinländer(innen). Letztere sind Studierende, die eine ausländische Staatsangehörigkeit besitzen, aber ihre Hochschulzugangsberechtigung in Deutschland erwor-

ben haben. Im Rahmen der Sozialerhebung wird auch die wirtschaftliche und soziale Lage von Bildungsausländer(inne)n in Deutschland (d. h. ausländischen Studierenden, die überwiegend erst zum Studium nach Deutschland gekommen sind) in einem Sonderbericht beschrieben.² Die zugrundeliegenden Daten wurden mit einem zielgruppenspezifischen Fragebogen erhoben und sind nur auf der Bundesebene repräsentativ, sodass eine Sonderauswertung für die Bildungsausländer(innen) in Sachsen nicht möglich ist.

In die Stichprobe der Deutschen und Bildungsinländer(innen) war jede(r) sechste Studierende, also 16,7 Prozent aller Studierenden der Grundgesamtheit, einbezogen. Von den etwa 340.000 zur Befragung eingeladenen Studierenden haben 16,2 Prozent verwertbare Antworten gegeben. In Sachsen wurden insgesamt 12.679 Studierende angeschrieben, 2.016 haben sich mit verwertbaren Angaben an dem Online-Survey beteiligt. Die bereinigte Rücklaufquote beträgt 15,9 Prozent. Die auf Sachsen bezogene Stichprobe setzt sich nach der Plausibilitätskontrolle wie in Bild 1.1 dargestellt zusammen.

Die Ergebnisse dieser Stichprobe sind repräsentativ für die deutschen und bildungsinländischen Studierenden. Abweichungen von der Grundgesamtheit der Studierenden an Hochschulen in Sachsen wurden durch Gewichtung der Daten nach den Strukturmerkmalen Geschlecht, Fächergruppe, Hochschulart und Alter auf Grundlage des in Bild 1.1 dargestellten Datenzuschnitts ausgeglichen.

Die Auswertungen beziehen sich zumeist auf die deutschen und bildungsinländischen Studierenden in Sachsen. Wird davon aus inhaltlichen Gründen abgewichen (bspw. bei einem Vergleich mit dem Bundesdurchschnitt), wird die Bezugsgruppe im Text sowie in Tabellen und Diagrammen explizit ausgewiesen. Studierende in Sachsen werden im Bericht auch als sächsische Studierende bezeichnet. Die Begriffe werden synonym verwendet, um die Ergebnisse sprachlich vielfältiger beschreiben zu können. Davon abzugrenzen sind Studierende aus Sachsen. Diese sind dadurch definiert, dass sie ihre Hochschulzugangsberechtigung in Sachsen erworben haben

¹ Middendorff, E., ApolinarSKI, B., Becker, K., Bornkessel, P., Brandt, T., Heißenberg, S., & Poskowsky, J. (2017). *Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2016. 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks – durchgeführt vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung*. Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF).

² ApolinarSKI, B., & Brandt, T. (2018). *Ausländische Studierende in Deutschland 2016. Ergebnisse der Befragung bildungsausländischer Studierender im Rahmen der 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks – durchgeführt vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung*. Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF).

(s. Kap. 3.3). Aufgrund von Rundungsdifferenzen ergibt die Summe von prozentualen Anteilswerten in Text und Bildern nicht immer genau 100 Prozent.

Bild 1.1
Bereinigte, ungewichtete Fallzahlen nach Hochschule
Befragte in Sachsen

Teilnehmende Hochschule	Anzahl befragter Studierender mit verwertbaren Angaben
Universität Leipzig	641
Technische Universität Dresden	380
Technische Universität Chemnitz	166
Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig	157
Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden	137
Technische Universität Bergakademie Freiberg	112
Hochschule Mittweida	108
Westfälische Hochschule Zwickau	98
Hochschule Zittau/Görlitz	61
Evangelische Hochschule Dresden	40
DIU – Dresden International University	35
Hochschule für Musik und Theater Leipzig	20
Hochschule für Bildende Künste Dresden	18
Hochschule für Telekommunikation Leipzig	15
Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig	11
Hochschule für Musik Dresden	10
HHL – Leipzig Graduate School of Management	7
Insgesamt	2.016

2 Studienmerkmale und Studienverlauf

2.1 Zahl der Studierenden

Laut den Daten der amtlichen Statistik waren im Wintersemester 2015/2016 rund 112.000 Studierende an den sächsischen Hochschulen immatrikuliert (Bild 2.1). Davon waren insgesamt 97.000 Deutsche (95.500) oder Bildungsinländer(innen) (1.500). Weiterhin waren 15.000 Studierende Bildungsausländer(innen), also Studierende, die in der Regel erst zum Studium nach Deutschland (bzw. Sachsen) gekommen sind. Der Anteil von Bildungsausländer(inne)n an der Gesamtzahl der sächsischen Studierenden beträgt 13 Prozent und ist damit größer als im Bundesdurchschnitt (Dtl.: 9 %).

Die Anzahl der Studierenden in Sachsen hat im Wintersemester 2015/16 ihren bisherigen Höchststand erreicht. Im Verlauf von zehn Jahren (seit WS 2005/06) ist die Studierendenzahl um insgesamt sechs Prozent an-

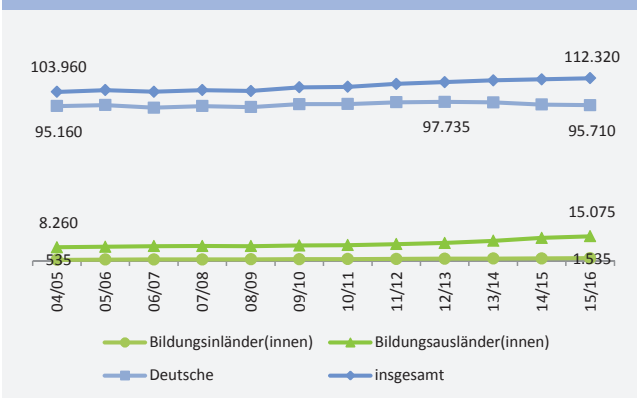
gestiegen, was einen vergleichsweise geringen Anstieg darstellt. Während die Zahl der bildungsinländischen (+ 56 %) und bildungsausländischen (+ 43 %) Studierenden in diesem Zeitraum sehr deutlich gestiegen ist, hat sich die Zahl der deutschen Studierenden kaum verändert ($\pm 0\%$) beziehungsweise ist seit dem Wintersemester 2012/13 sogar rückläufig.

Im Wintersemester 2015/16 waren von den insgesamt etwa 112.000 Studierenden rund 84.000 an einer Universität³ (75 %) und etwa 28.000 (25 %) an einer Fachhochschule⁴ eingeschrieben (Bild 2.2). Die Studierendenzahl hat daher an beiden Hochschularten ihren bisherigen Höchststand erreicht. Während die Zahl der Studierenden an Fachhochschulen seit dem Wintersemester 2004/05 konstant gestiegen ist, hat sich die Studierendenzahl an Universitäten zwischen den Wintersemestern 2005/06 und 2010/11 unregelmäßig leicht nach

Bild 2.1
Entwicklung der Studierendenzahl an den Hochschulen in Sachsen nach Staatsangehörigkeit – Wintersemester 2004/05 bis 2015/16

Studierende absolut;

Quelle: Statistisches Bundesamt, ICEland Sonderauswertung

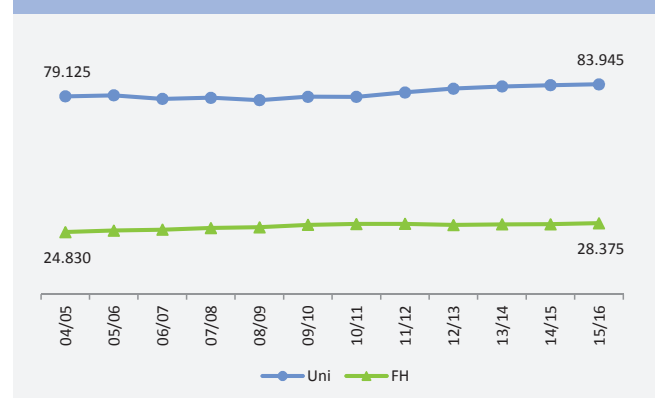


DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

Bild 2.2
Entwicklung der Studierendenzahl an den Hochschulen in Sachsen nach Hochschulart – Wintersemester 2004/05 bis 2015/16

Studierende absolut;

Quelle: Statistisches Bundesamt, ICEland Sonderauswertung



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

³ Einbezogen sind die Technische Universität Chemnitz, die Technische Universität Dresden, die DIU - Dresden International University, die Palucca Hochschule für Tanz Dresden, die Hochschule für Bildende Künste Dresden, die Hochschule für Musik Dresden, die Hochschule für Kirchenmusik der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens, die Hochschule für Kirchenmusik Görlitz, die Technische Universität Bergakademie Freiberg, die Universität Leipzig, die HHL - Leipzig Graduate School of Management, die Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig, die Hochschule für Musik und Theater Leipzig.

⁴ Einbezogen sind die Hochschule Fresenius Idstein in Zwickau, die DPFA Hochschule Sachsen in Zwickau, die Westsächsische Hochschule Zwickau, die Evangelische Hochschule Dresden, die Fachhochschule Dresden, die Evangelische Hochschule Moritzburg, die Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden, die Hochschule Zittau/Görlitz, die Hochschule Mittweida, die Hochschule für Telekommunikation Leipzig, die Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig, die Designhochschule Leipzig.

Bild 2.3
Studierende nach Fächergruppen
in %

Fächergruppe	Sachsen			neue BL	Deutschland
	2009	2012	2016	insgesamt	insgesamt
Ingenieurwissenschaften	26	28	27	21	21
Sprach- und Kulturwissenschaften	20	20	19	19	18
Mathematik/Naturwissenschaften	18	17	18	18	20
Rechts- und Wirtschaftswissenschaften	17	14	16	19	20
Sozialwiss., -wesen, Psychol./Pädagogik	13	15	12	16	15
Medizin/Gesundheitswissenschaften	7	7	8	8	6

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

oben und unten verändert. Seit dem Wintersemester 2010/11 steigt auch die Zahl der Studierenden an Universitäten wieder konstant an.

2.2 Studienfächer und Formen des Studiums

Fächergruppe

Gut ein Viertel aller Studierenden ist in einem ingenieurwissenschaftlichen Studiengang immatrikuliert (27 %; Bild 2.3). 19 Prozent der Studierenden sind in einem Fach der Gruppe Sprach- und Kulturwissenschaften eingeschrieben, 18 Prozent in einem Fach der Gruppe Mathematik/Naturwissenschaften. Während die Fächergruppe der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften einen Anteil von 16 Prozent an den Studierenden hat, entfallen zwölf Prozent der Studierenden auf die Fächergruppe Sozialwissenschaften, -wesen/Psychologie/Pädagogik. Mit einem Anteil von acht Prozent haben Studierende, die in Fächern der Gruppe Medizin/Gesundheitswissenschaften immatrikuliert sind, den kleinsten Anteil an der Fächergruppenverteilung.

Im Vergleich zu den Befragungen in den Jahren 2009 und 2012 ist der Studierendenanteil der Fächergruppe Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/Pädagogik nach einem vorherigen Anstieg wieder gesunken (2009: 13 % vs. 2012: 15 % vs. 2016: 12 %). Entgegengesetzt entwickelt sich der Anteil der Fächergruppe Rechts- und Wirtschaftswissenschaften: Während der Studierendenanteil von 2009 bis 2012 gesunken ist (17 % vs. 14 %) zeigt sich 2016 wieder ein Anstieg des Anteils der Studierenden (16 %). Die Anteile von Studierenden in den anderen Fächergruppen sind annähernd konstant geblieben.

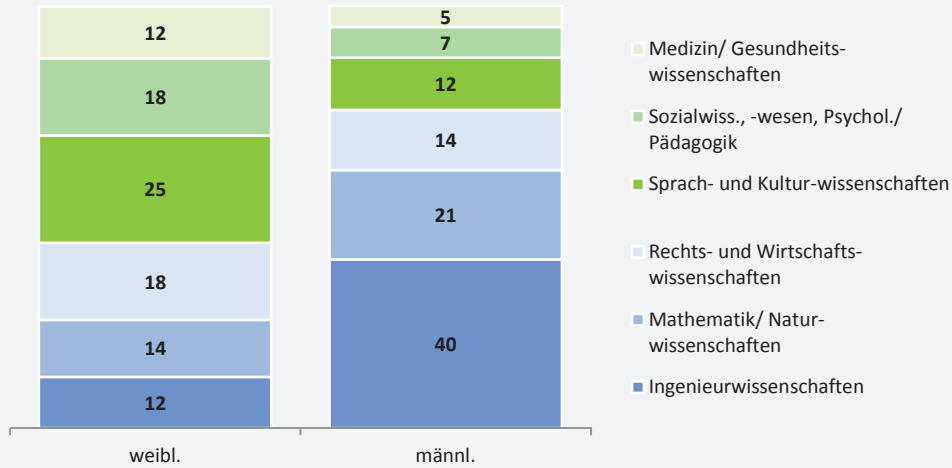
Im Vergleich zum Bundesdurchschnitt sind besonders viele sächsische Studierende in der Fächergruppe Ingenieurwissenschaften immatrikuliert. (Dtl.: 21 %). Demgegenüber sind die Anteile sächsischer Studierender in den Fächergruppen Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (Dtl.: 20 %) sowie Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/Pädagogik (Dtl.: 15 %) vergleichsweise gering.

Geschlechtsspezifische Disparitäten der Studienfachwahl

Jede vierte Studentin (25 %) ist in einem Studiengang der Sprach- und Kulturwissenschaften eingeschrieben (Bild 2.4). Darüber hinaus sind Studentinnen besonders häufig in den Fächergruppen Rechts- und Wirtschaftswissenschaften sowie Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/Pädagogik (jeweils 18 %) vertreten. Weiterhin sind 14 Prozent aller Studentinnen in einem Fach der Gruppe Mathematik/Naturwissenschaften immatrikuliert. Etwas geringer sind die Anteile von Studentinnen, die in den Fächern der Ingenieurwissenschaften und der Medizin/Gesundheitswissenschaften eingeschrieben sind: Jeweils 12 Prozent aller weiblichen Studierenden sind in einer der beiden Fächergruppen vertreten.

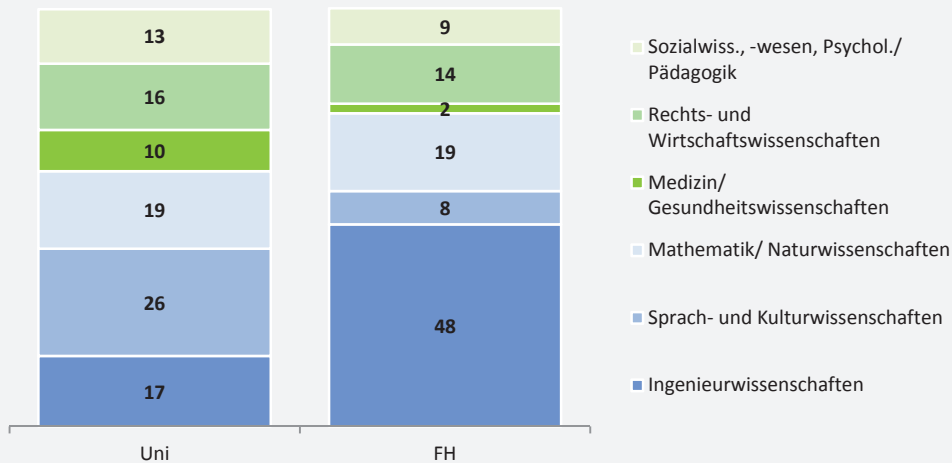
Mit einem Anteil von 40 Prozent sind sehr viele Studenten in einem Studiengang der Fächergruppe Ingenieurwissenschaften immatrikuliert. Gut jede(r) fünfte Student studiert Fächer der Gruppe Mathematik/Naturwissenschaften (21 %). Geringere Anteile der Studenten sind den Fächergruppen Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (14 %) sowie Sprach- und Kulturwissenschaften (12 %) zuzuordnen. Selten entscheiden sie sich für Studienfächer der Gruppen Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/Pädagogik (7 %) und Medizin/Gesundheitswissenschaften (5 %).

Bild 2.4
Studierende nach Fächergruppen und Geschlecht
in %



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

Bild 2.5
Studierende nach Fächergruppen und Hochschulart
in %



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

Studentinnen studieren also deutlich häufiger als Studenten Fächer der Gruppen Sprach- und Kulturwissenschaften, Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/ Pädagogik sowie Medizin/Gesundheitswissenschaften. Studenten sind hingegen viel häufiger als Studentinnen in einem Studiengang der Fächergruppen Ingenieurwissenschaften oder Mathematik/Naturwissenschaften immatrikuliert.

Studienfachwahl und Hochschulart

Durch eine Differenzierung der Hochschulart wird deutlich, dass Fachhochschul-Studierende häufiger in einem

Studiengang der Fächergruppe Ingenieurwissenschaften eingeschrieben sind als Studierende an Universitäten (FH: 48 % vs. Uni: 17 %; Bild 2.5). Studierende an den Universitäten entsprechen deutlich häufiger den Fächergruppen Sprach- und Kulturwissenschaften (Uni: 26 % vs. FH: 8 %), Medizin/Gesundheitswissenschaften (Uni: 10 % vs. FH: 2 %) sowie Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/Pädagogik (Uni: 13 % vs. FH: 9 %) als Fachhochschul-Studierende. In Bezug auf die Anteile der Fächergruppen Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (Uni: 16 % vs. FH: 14 %) sowie Mathematik/Naturwissenschaft-

Bild 2.6
Form des Studiums
in %

Form des Studiums	Sachsen					neue BL	Deutschland
	insgesamt	Geschlecht		Hochschulart		insgesamt	insgesamt
		weibl.	männl.	Uni	FH		
Präsenz-Studium	97	97	96	97	95	97	93
duales Studium	1	1	1	<1	3	1	5
berufsbegleitendes Studium	2	3	2	3	2	2	2

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung; DZHW-Regionalbericht Sachsen

ten (Uni & FH: 19 %) bestehen nur geringe Unterschiede zwischen den Hochschularten.

Studienform und zeitliches Format des Studiums

Die überwiegende Mehrheit der Studierenden ist in einem Präsenz-Studiengang immatrikuliert (97 %; Bild 2.6). Dieser Anteil liegt über dem Bundesdurchschnitt (Dtl.: 93 %) und entspricht dem Durchschnitt der neuen Bundesländer (neue BL: 97 %). Ein Vergleich zwischen der Hochschulart zeigt, dass der Anteil von Präsenz-Studierenden an Universitäten etwas höher ist als an Fachhochschulen (Uni: 97 % vs. FH: 95 %).

Der Anteil dual Studierender liegt mit einem Prozent deutlich unter dem Bundesdurchschnitt (Dtl.: 5 %), entspricht aber wiederum dem Anteil innerhalb der neuen Bundesländer (ebenfalls 1 %). Zwischen Studentinnen und Studenten bestehen nur geringfügige Unterschiede hinsichtlich der Studienform. Durch eine Differenzierung der Hochschulart wird deutlich, dass der überwiegende Anteil der dual Studierenden an Fachhochschulen vertreten ist (FH: 3 % vs. Uni: <1%).

Der Anteil an berufsbegleitend Studierenden beläuft sich auf 2 Prozent und entspricht somit dem Bundesdurchschnitt.

Die große Mehrheit der Studierenden absolviert ein Vollzeit-Studium (Bild 2.7): Der Wert beläuft sich auf 94 Prozent und entspricht somit dem Anteil innerhalb der neuen Bundesländer, liegt allerdings leicht über dem Bundesdurchschnitt (Dtl.: 92 %). Differenziert nach Hochschulart üben Fachhochschul-Studierende häufiger ein Vollzeit-Studium aus als Studierende an Universitäten (FH: 96 % vs. Uni: 93 %). Die Anteile der Studierenden, die ein Teilzeit-Studium (2 %) beziehungsweise ein Vollzeit-Studium mit Teilzeitregelung durchlaufen (1 %), entsprechen dem Bundesdurchschnitt. Studierende, die

ihr Vollzeit-Studium de facto in Teilzeit studieren sind in Sachsen (4 %) geringfügig seltener vorzufinden als im Bundesdurchschnitt (Dtl.: 5 %).

Angestrebter Abschluss

Im Sommersemester 2016 sind 63 Prozent der Studierenden in einem Studiengang des gestuften Studiensystems vertreten. 38 Prozent sind in einem Bachelorstudiengang und 24 Prozent einem Masterstudiengang eingeschrieben (Bild 2.8). Im Vergleich zur Befragung von 2012 ist der Anteil an Studierenden im zweistufigen Studiensystem um vier Prozentpunkte gestiegen (2012: 59 %). Für die Lehramtsstudiengänge zeigt sich, dass weniger als ein Prozent der Studierenden ein Bachelor-Lehramtsstudium absolvieren. Dies stellt einen starken Rückgang im Vergleich zu 2012 dar (Bachelor-Lehramtsstudium 2012: 6 %). Im Master-Lehramtsstudium ist ein Prozent der Studierenden immatrikuliert, was dem Anteil von 2012 entspricht.

Im Vergleich zum Bundesdurchschnitt wird deutlich, dass weitaus weniger sächsische Studierende in einem Studiengang des gestuften Studiensystems eingeschrieben sind (Sachsen: 62 % vs. Dtl.: 84 %). Auch im Vergleich zu den neuen Bundesländern weist Sachsen einen niedrigeren Anteil an Studierenden in Bachelor- und Masterstudiengängen auf (neue BL: 75 %). Sächsische Studierende streben besonders häufig ein Universitäts-Diplom an (Sachsen: 14 %; neue BL: 6 %; Dtl.: 1 %).

Studentinnen sind zu höheren Anteilen in Studiengängen des gestuften Studiensystems vertreten als Studenten (weibl.: 65 % vs. männl.: 60 %). Außerdem absolvieren sie deutlich häufiger einen Studiengang mit dem Ziel Staatsexamen (weibl.: 23 % vs. männl.: 11 %). Studenten sind hingegen viel häufiger in einem Universitäts-

Bild 2.7
Zeitliches Format des Studiums
in %

Voll- oder Teilzeit-Studium?	Sachsen					neue BL	Deutsch-land
	insgesamt	Geschlecht		Hochschulart		insgesamt	insgesamt
		weibl.	männl.	Uni	FH		
Vollzeit-Studium	94	94	93	93	96	94	92
Teilzeit-Studium	2	2	2	2	2	2	2
Vollzeit-Studium mit Teilzeitregelung	1	1	1	1	<1	1	1
Vollzeit-Studium, de facto Teilzeit	4	3	4	4	2	4	5

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

Bild 2.8
Studierende nach Art des angestrebten Abschlusses
in %

angestrebter Abschluss	Sachsen						Region		Deutsch-land
	2012	2016	Geschlecht		Hochschulart		alte BL	neue BL	insg.
			weiblich	männlich	Uni	FH			
Bachelor (nicht Lehramt)	40	38	40	37	32	59	59	47	58
Bachelor mit dem Ziel Lehramt	6	<1	<1	<1	<1	-	5	2	4
Master (nicht Lehramt)	11	23	24	22	23	21	20	24	20
Master mit dem Ziel Lehramt	1	1	1	2	2	-	3	2	2
Staatsexamen (nicht Lehramt)	8	9	12	6	11	-	8	9	8
Staatsexamen mit dem Ziel Lehramt	1	8	11	4	11	-	4	7	5
FH-Diplom	5	6	3	9	<1	20	<1	3	<1
Uni-Diplom	20	14	8	19	18	<1	1	6	1
Magister	2	<1	<1	-	<1	-	<1	<1	<1
kirchliche Prüfung	<1	1	<1	<1	1	-	<1	<1	<1
anderer Abschluss	<1	<1	<1	<1	<1	-	<1	<1	<1
kein Abschluss	<1	<1	1	<1	1	<1	<1	<1	<1

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

oder Fachhochschul-Diplomstudiengang eingeschrieben (weibl.: 11 % vs. männl.: 28 %).

Ein Vergleich nach Hochschulart zeigt, dass Studierende an Fachhochschulen mit 59 Prozent mehrheitlich in nicht lehramtsbezogenen Bachelorstudiengängen immatrikuliert sind. Demgegenüber besuchen nur 32 Prozent der Studierenden an Universitäten einen nicht lehramtsbezogenen Bachelorstudiengang. In einem nicht

lehramtsbezogenen Masterstudium sind Studierende an Fachhochschulen hingegen etwas seltener vertreten als Universitäts-Studierende (FH: 21 % vs. Uni: 23 %). Bachelor- oder Masterstudiengänge mit dem Abschlussziel Lehramt (Uni: 2 %) sowie Studiengänge, die auf ein Staatsexamen (Uni: 22 %), einen Magister-Abschluss (Uni: <1 %), eine kirchliche Prüfung (Uni: 1 %) oder ande-

re Abschlüsse (Uni: <1 %) abzielen, werden ausschließlich von den Universitäten angeboten.

Studierende in Bachelor- und Masterstudiengängen streben zu zehn (Bachelor) beziehungsweise sieben (Master) Prozent einen Kombinations-Abschluss an.

Von den Lehramtsstudierenden wollen 40 Prozent ein Lehramt in der Sekundarstufe II antreten. 26 Prozent der Lehramtsstudent(inn)en sind in einem Studiengang des Lehramts an der Primarstufe eingeschrieben. Selten zielt das Studium auf ein Lehramt an sonderpädagogischen Schulen (14 %), in der Sekundarstufe I (12 %) oder an berufsbildenden Schulen (8 %) ab.

2.3 Studienverlauf

Studierende mit Hochschulabschluss

Insgesamt 27 Prozent der Studierenden in Sachsen verfügen bereits über einen Hochschulabschluss. Dieser Anteil entspricht etwa dem Bundesdurchschnitt (Dtl.: 26 %).

Differenziert nach Hochschulart zeigt sich, dass Studierende an Universitäten häufiger über einen Hochschulabschluss als Studierende an Fachhochschulen verfügen (Uni: 31 % vs. FH: 20 %). Dieser Unterschied liegt auch im heterogenen Anteil an Studierenden in (konsekutiven) Masterstudiengängen begründet (s. Kap. 2.2).

Studiendauer

Da es sich bei der Sozialerhebung um eine Querschnittsbefragung handelt – also alle Studierenden unabhängig von ihrem Studienfortschritt zu einem bestimmten Zeitpunkt befragt werden – können keine Aussagen darüber getroffen werden, wie lange Studierende brauchen, um ihren Abschluss zu erwerben. Die Informationen zur Studiendauer beschreiben also, seit wann die Studierenden in ihrem derzeitigen Studiengang eingeschrieben sind.

Mit 5,0 Fachsemestern entspricht die durchschnittliche Studiendauer in Sachsen dem deutschen Durchschnitt. Ein Geschlechtervergleich zeigt nur geringfügige Unterschiede zwischen Studentinnen und Studenten (weibl.: 4,9 Fachsemester vs. männl.: 5,1 Fachsemester). Studierende an Universitäten haben im Mittel eine längere Studiendauer als Studierende an Fachhochschulen (Uni: 5,1 Fachsemester vs. FH: 4,6 Fachsemester).

Studienunterbrechung und Unterbrechungsgründe

Jede(r) sechste sächsische Studierende hat ihr/sein Studium bereits für mindestens ein Semester unterbrochen. Dieser Anteil entspricht etwa dem Bundesdurchschnitt (Dtl.: 16 %; Bild 2.9). Auch die durchschnittliche Unterbrechungsdauer der Studierenden in Sachsen unterscheidet sich kaum vom deutschen Durchschnitt (Sachsen & Dtl.: 2,2 Semester). Studentinnen und Studenten unterbrechen ihr Studium zu etwa gleichen Anteilen (weibl.: 17 % vs. männl.: 18 %) und im selben Umfang (weibl. & männl.: 2,2 Semester). Bezüglich der Bildungsherkunft⁵ haben Studierende der Herkunftsgruppe „niedrig“ mit großem Abstand die geringste Unterbrechungsquote (10 %). Studierende der Herkunftsgruppe „hoch“ weisen hingegen mit 19 Prozent die höchste Unterbrechungsquote auf. Die durchschnittliche Unterbrechungsdauer unterscheidet sich zwischen den Bildungsherkunftsgruppen hingegen kaum. Bezogen auf die Hochschulart weisen Studierende der Universitäten eine deutlich höhere Unterbrechungs-

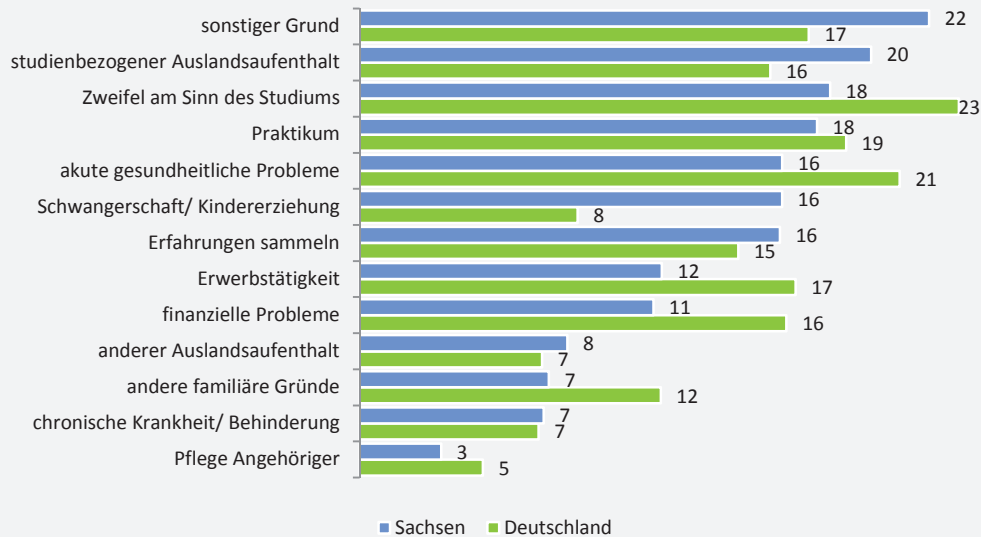
Bild 2.9
Studienunterbrecher(innen) und Studienunterbrechungsdauer
in %/ arithmetischer Mittelwert in Fachsemestern

	Anteil der Studienunterbrecher(innen)	durchschnittliche Unterbrechungsdauer
Deutschland	16	2,2
Sachsen	17	2,2
Geschlecht		
weiblich	17	2,2
männlich	18	2,2
Bildungsherkunft		
niedrig	10	2,0
mittel	17	2,0
gehoben	16	2,1
hoch	19	2,0
Hochschulart		
Uni	19	2,2
FH	13	2,0

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

⁵ Die Bildungsherkunft fasst als Typisierung Merkmale der schulischen und beruflichen Bildung des Vaters und der Mutter der Studierenden zusammen. Kurz beschrieben bedeuten die Bildungsherkunftsgruppen folgendes: „hoch“ = beide Eltern haben einen Hochschulabschluss; „gehoben“ = Vater oder Mutter haben einen Hochschulabschluss; „mittel“ = beide Eltern haben einen nicht-akademischen Berufsabschluss; „niedrig“ = maximal ein Elternteil hat einen nicht-akademischen Berufsabschluss. Detaillierte Informationen zur Systematik der Bildungsherkunft finden sich unter http://www.sozialerhebung.de/download/21/Soz21_glossar.pdf.

Bild 2.10
Gründe für die Studienunterbrechung
in %, Mehrfachnennungen möglich



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

quote (Uni: 19 % vs. FH: 13 %) sowie eine etwas längere Unterbrechungsdauer auf als Fachhochschul-Studierende (Uni: 2,2 Semester vs. FH: 2,0 Semester).

Etwa jede(r) fünfte Studienunterbrecher(in) gibt nicht spezifizierte sonstige Gründe (22 %; Bild 2.10), einen studienbezogenen Auslandsaufenthalt (20 %), Zweifel am Sinn des Studiums (18 %) oder die Durchführung eines Praktikums (18 %) als Grund für die Unterbrechung an. Knapp ein Sechstel der Unterbrecher(innen) hat das Studium wegen gesundheitlicher Probleme (16 %), einer Schwangerschaft oder für Kindererziehung (16 %) und/oder um Erfahrungen außerhalb des Studiums zu sammeln (16 %) unterbrochen. Seltener wird das Studium aufgrund von Erwerbstätigkeit (12 %), finanziellen Problemen (11 %), nicht studienbezogenen Auslandsaufenthalten (8 %), anderen familiären Gründen (7 %), chronischer Krankheit oder Behinderung (7 %) und/oder der Pflege Angehöriger (3 %) unterbrochen.

Eine Gegenüberstellung der Unterbrechungsgründe von sächsischen Studierenden mit den Angaben in ganz Deutschland zeigt, dass sächsische Studierende ihr Studium deutlich häufiger als im Bundesdurchschnitt wegen einer Schwangerschaft beziehungsweise für Kindererziehung (Sachsen: 16 % vs. Dtl.: 8 %), aus sonstigen Gründen (Sachsen: 22 % vs. Dtl.: 17 %) oder für einen studienbezogenen Auslandsaufenthalt (Sachsen: 20 % vs. Dtl.: 16 %) unterbrechen. Deutlich seltener als im Bundesdurch-

schnitt nennen die Studierenden in Sachsen hingegen Erwerbstätigkeit (Sachsen: 12 % vs. Dtl.: 17 %), finanzielle Probleme (Sachsen: 11 % vs. Dtl.: 16 %), Zweifel am Sinn des Studiums (Sachsen: 18 % vs. Dtl.: 23 %), gesundheitliche Probleme (Sachsen: 16 % vs. Dtl.: 21 %) und unspezifische familiäre Gründe (Sachsen: 7 % vs. Dtl.: 12 %) als Unterbrechungsgrund.

Studienfach-, Abschluss- und Hochschulwechsel

Gut jede(r) fünfte(r) Studierende in Sachsen hat seit Studienbeginn mindestens einmal das Studienfach und/oder den Abschluss gewechselt (21 %; Bild 2.11).⁶ Der Anteil entspricht etwa dem Bundesdurchschnitt (Dtl. 20 %). Am häufigsten erfolgt ein Wechsel des Faches (10 %) oder sowohl des Faches als auch des Abschlusses (9 %). Selten wird hingegen ausschließlich der Abschluss gewechselt (2 %).

Studenten wechseln häufiger ihren Studiengang als Studentinnen (männl.: 22 % vs. weibl.: 18 %). Außerdem weisen Studierende an Universitäten eine deutlich höhere Wechselquote auf als Studierende an Fachhochschulen (Uni: 23 % vs. FH: 15 %). Mit jeder höheren Altersgruppe steigt erwartungsgemäß auch der Anteil an Studiengangwechsler(inne)n: Während nur vier Prozent der unter 20-jährigen bereits ihren Studiengang gewechselt haben, steigt die Quote über die Altersgruppen der 20- bis 22-jährigen (15 %), 23- bis 25-jährigen (23 %) und

⁶ Ein Wechsel des Studiengangs liegt dann vor, wenn das Studienfach, der angestrebte Abschluss oder beides gleichzeitig gewechselt werden. Die Aufnahme eines weiteren Studiums nach einem erfolgreichen ersten Hochschulabschluss (bspw. Aufnahme eines konsekutiven Masterstudiums nach erfolgreichem Bachelorabschluss) stellt keinen Studiengangwechsel dar. Siehe auch http://www.sozialerhebung.de/download/21/Soz21_glossar.pdf.

Bild 2.11
Studiengangwechsel
in %

	insgesamt	Fachwechsel	Abschlusswechsel	Wechsel von Fach und Abschluss
Deutschland	20	11	1	8
Sachsen	21	10	2	9
Geschlecht				
weiblich	18	9	1	9
männlich	22	11	2	9
Hochschulart				
Uni	23	12	2	9
FH	15	6	2	7
Alter				
<20	4	2	1	2
20-22	15	8	1	6
23-25	23	11	2	10
26-30	27	13	2	12
>30	30	9	3	19
Bildungsherkunft				
niedrig	18	7	2	8
mittel	18	8	1	9
gehoben	22	11	2	8
hoch	24	12	2	11

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

26- bis 30-jährigen (27 %) Studierenden auf 30 Prozent bei über 30-jährigen Studierenden.

Bei Betrachtung der Bildungsherkunft ist erkennbar, dass sich mit steigender Herkunftsgruppe auch der Wechsler(innen)anteil vergrößert: Während die Herkunftsgruppen „niedrig“ und „mittel“ zu 18 Prozent (einen) Studiengangwechsel angeben, verzeichnet die Herkunftsgruppe „gehoben“ einen Anteil von 22 Prozent. Studierende der Herkunftsgruppe „hoch“ haben zu 24 Prozent, und damit besonders häufig, bereits ihren Studiengang gewechselt.

Knapp jede(r) sechste Studierende hat bereits einen Hochschulwechsel vollzogen (16 %): Zumeist wurde die Hochschule einmal gewechselt (12 %), seltener geben Studierende an, ihre Hochschule zweimal oder häufiger gewechselt zu haben (3 %). Der Anteil an Hochschul-

wechsler(inne)n ist geringfügig kleiner als im Bundesdurchschnitt (Dtl.: 18 %).

2.4 Auslandsmobilität

Durchgeführte Auslandsaufenthalte

Da es sich bei der Sozialerhebung um eine Querschnittsbefragung handelt (d. h. eine Befragung unter allen zu einem bestimmten Zeitpunkt immatrikulierten Studierenden, unabhängig von ihrer Studienphase), stellen die Anteile der (bisher) auslandsmobilen Studierenden eine Momentaufnahme dar. Es lässt sich somit, anders als bei einer Absolventenbefragung,⁷ keine Aussage darüber treffen, wie viele Studierende am Ende ihres Studiums im Ausland waren.

⁷ Bspw. Fabian, G., Hillmann, J., Trennt, F., & Briedis, K. (2016). *Hochschulabschlüsse nach Bologna. Werdegänge der Bachelor- und Masterabsolvent(inn)en des Prüfungsjahrgangs 2013*. Forum Hochschule 1 | 2016. Hannover: DZHW, S. 3-6.

Bild 2.12
Durchgeführte Auslandsaufenthalte
in %

Anzahl der Aufenthalte	Sachsen								Region		Dtl.	
	insg.	Geschlecht		Bildungsherkunft				Hochschulart		alte BL	neue BL	insg.
		weibl.	männl.	niedrig	mittel	gehoben	hoch	Uni	FH			
1 Aufenthalt	10	12	8	11	8	12	14	12	7	12	12	12
2 Aufenthalte	3	5	2	5	2	4	3	3	3	3	3	3
3 Aufenthalte	1	1	1	1	1	1	2	1	<1	1	1	1
>3 Aufenthalte	1	1	1	-	1	1	1	1	-	1	1	1
insgesamt	15	19	12	16	11	17	20	17	10	16	16	16

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

Von den befragten Studierenden waren insgesamt 15 Prozent mindestens einmal studienbezogen im Ausland (Bild 2.12). Während zehn Prozent der Studierenden einen Auslandsaufenthalt durchgeführt haben, beläuft sich der Anteil Studierender mit zwei Auslandsaufenthalten auf drei Prozent. Jeweils ein Prozent der Studierenden hat bereits drei beziehungsweise vier und mehr Auslandsaufenthalte absolviert. Der Anteil auslandsmobiler Studierender entspricht etwa dem Bundesdurchschnitt (Dtl.: 16 %) beziehungsweise dem Durchschnitt der neuen Bundesländer (neue BL: 16 %).

Im Geschlechtervergleich fällt der Anteil an auslandsmobilen Personen unter Studentinnen (19 %) deutlich höher aus als unter Studenten (12 %). Damit ist der Geschlechterunterschied hinsichtlich der Durchführung eines studienbezogenen Auslandsaufenthalts unter sächsischen Studierenden noch stärker als im Bundesdurchschnitt (Dtl. weibl.: 19 % vs. Dtl. männl.: 14 %).

Auf ganz Deutschland bezogen lässt sich ein eindeutiger Zusammenhang zwischen der Bildungsherkunft von Studierenden und der Durchführung von studienbezogener Auslandsmobilität herstellen:⁸ Je höher die Bildungsherkunft der Studierenden, desto wahrscheinlicher wurde(n) bereits (ein) Auslandsaufenthalt(e) durchgeführt. Auf die sächsischen Studierenden trifft dieser Zusammenhang nicht linear zu: Zwar hat jede(r) fünfte Studierende der Gruppe „hoch“ (20 %) und jede(r) sechste Studierende der Gruppe „gehoben“ (17 %) bereits mindestens einen studienbezogenen Auslandsaufenthalt durchgeführt, allerdings geben Studierende der Bildungsherkunftsgruppe „niedrig“ (16 %) deutlich häufiger

an, zumindest einen Auslandsaufenthalt durchgeführt zu haben, als Studierende der Herkunftsgruppe „mittel“ (11 %).

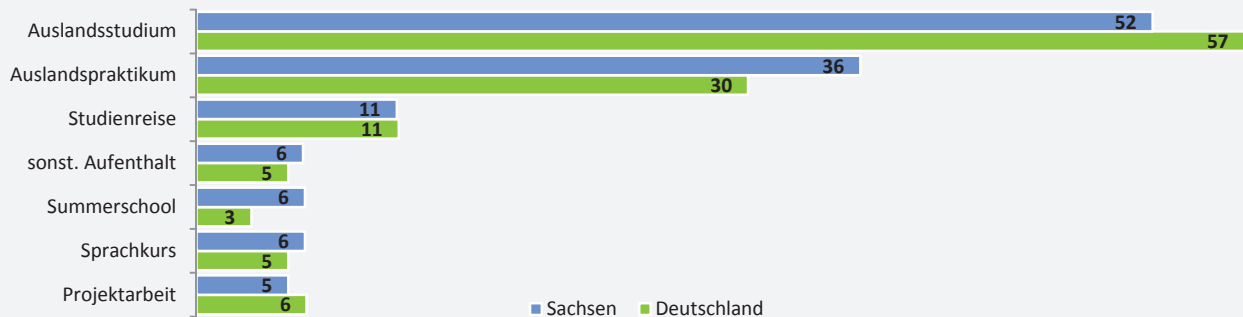
Bei Differenzierung der Hochschulart wird ersichtlich, dass Studierende an Universitäten bereits häufiger einen Auslandsaufenthalt durchgeführt haben (17 %) als Studierende an Fachhochschulen (10 %).

Von den international mobilen Studierenden hat die Mehrheit (unter anderem) temporär an einer Hochschule im Ausland studiert (52 %; Bild 2.13). Gut jede(r) dritte international mobile Studierende hat ein Auslandspraktikum durchgeführt (36 %). Deutlich seltener handelte es sich bei den Auslandsaufenthalten um Studienreisen (11 %), sonstige nicht spezifizierte Aufenthalte (6 %), Summerschools (6 %), Sprachkurse (6 %) oder Projektarbeiten (5%). Sächsische Studierende waren deutlich häufiger als im Bundesdurchschnitt zum Zweck eines Praktikums (Dtl.: 30 %) oder für eine Summerschool (Dtl.: 3 %) im Ausland. Deutlich seltener als im deutschen Durchschnitt handelte es sich um ein Auslandsstudium (Dtl.: 57 %).

Studierende, die (einen) studienbezogene(n) Auslandsaufenthalt(e) durchgeführt haben, wurden, abhängig von der Art des Aufenthalts, auch gefragt, ob es sich um einen verpflichtenden Bestandteil des Studiums handelte und ob ihnen die im Ausland erbrachten Leistungen in Form von Leistungspunkten an ihrer Heimathochschule angerechnet wurden. Repräsentative Aussagen für diese Fragen lassen sich für Studierende treffen, die ein Auslandsstudium oder -praktikum absolviert haben. Für 28 Prozent der Studierenden, die temporär an einer

⁸ Vgl. Middendorff et al., 2017, S. 20f; Middendorff, E., Apolinarski, B., Poskowsky, J., Kandulla, M., & Netz, N. (2013). *Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012. 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch das HIS-Insitut für Hochschulforschung*. Bonn, Berlin: BMBF, S. 172f; Netz, N., & Finger, C. (2016). New Horizontal Inequalities in German Higher Education? Social Selectivity of Studying Abroad between 1991 and 2012. *Sociology of Education*, 89(2), 79-98.

Bild 2.13
Auslandsmobile Studierende: Art des Auslandsaufenthaltes
 in %



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

ausländischen Hochschule studiert haben, handelte es sich um einen verpflichtenden Aufenthalt. 76 Prozent der Studierenden, die ein solches Teilstudium im Ausland durchgeführt haben, geben an, dass ihnen die erbrachten Leistungen für ihr Studium angerechnet wurden. Bei 33 Prozent der Auslandspraktika handelte es sich um einen verpflichtenden Studienbestandteil, 66 Prozent der Praktika wurden in Form von Leistungspunkten angerechnet.

Hinsichtlich der Organisation des Auslandsaufenthaltes geben etwa gleich große Anteile der international mobilen Studierenden an, ihren Auslandsaufenthalt entweder selbst organisiert zu haben (39 %) oder den Aufenthalt im Rahmen des ERASMUS(+)-Programms (38 %) durchgeführt zu haben. 22 Prozent geben an, dass ihr Auslandsaufenthalt im Rahmen eines Programmes ihrer Heimathochschule stattfand. Gut jede(r) zehnte auslandsmobile Studierende (11 %) nutzte für ihren/seinen Auslandsaufenthalt ein Programm des DAAD. Geringer sind die Anteile derjenigen, deren Auslandsaufenthalte im Rahmen eines anderen, nicht spezifizierten Programms (6 %), eines Programms der Gasthochschule (6 %) oder eines anderen EU-Programms (4 %) stattfand.

Die Mehrheit der Studierenden mit Auslandserfahrung (57 %) hat angegeben, den studienbezogenen Auslandsaufenthalt mit Unterstützung der Eltern finanziert zu haben. Knapp die Hälfte der international mobilen Studierenden griff auf eigene Ersparnisse aus Erwerbstätigkeit vor dem Aufenthalt zurück (48 %). Ein Drittel der auslandsmobilen Studierenden nutzte zur Finanzierung des studienbezogenen Auslandsaufenthaltes ein EU-Stipendium (34 %) und ein Viertel erhielt BAföG-Bezüge (26 %). Etwa jede(r) Fünfte finanzierte sich durch Erwerbstätigkeit während des Auslandsaufenthaltes (21 %) oder nutzte ein Stipendium einer deutschen Förderorganisation (18 %). Seltener wurde auf andere, nicht spezifizierte Finanzierungsquellen (12 %) oder Stipendi-

en aus nicht angegebener Quelle (9 %) zurückgegriffen. Sehr gering sind die Anteile Studierender, die finanzielle Unterstützung durch die/den Partner(in) erhielten oder einen Kredit der Kreditanstalt für Wiederaufbau nutzten (jeweils 1 %).

Mobilitätsabsicht

22 Prozent der sächsischen Studierenden geben an, dass sie einen (weiteren) studienbezogenen Auslandsaufenthalt planen (Bild 2.14). Hingegen beabsichtigen 60 Prozent der Studierenden keinen (weiteren) Auslandsaufenthalt, weil sie entweder keine Realisierungschance für eine Mobilitätsphase sehen (33 %) oder kein Interesse an einem (weiteren) Auslandsaufenthalt haben (27 %). Knapp jede(r) fünfte Studierende (19 %) ist sich hinsichtlich ihrer/seiner (weiteren) Mobilitätsabsicht unsicher.

Die Angaben der sächsischen Studierenden zu ihrer Mobilitätsabsicht entsprechen weitgehend dem Bundesdurchschnitt. Lediglich der Anteil unentschlossener Studierender ist in Sachsen größer als in ganz Deutschland (Dtl.: 16 %).

Studentinnen (25 %) planen häufiger einen (weiteren) Auslandsaufenthalt als Studenten (18 %). Zwar geben Studenten seltener an, dass sie keine Realisierungschance sehen als Studentinnen (männl.: 31 % vs. weibl.: 35 %), allerdings haben sie häufiger als Studentinnen kein Interesse an einem (weiteren) Auslandsaufenthalt (männl.: 31 % vs. weibl.: 24 %) oder sind sich hinsichtlich ihrer Mobilitätsabsicht unsicher (männl.: 20 % vs. weibl.: 17 %).

Ähnlich wie beim Anteil bereits durchgeführter Auslandsaufenthalte gibt es im Hinblick auf die feste Mobilitätsabsicht einen deutlichen Unterschied zwischen Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen: Studierende an Universitäten geben deutlich häufiger eine Mobilitätsabsicht an als Fachhochschul-Studierende

Bild 2.14
Mobilitätsabsicht
 in %

	kein Interesse	sehe keine Realisierungschance	weiß ich noch nicht	ja
Deutschland	28	33	16	23
Sachsen	27	33	19	22
Geschlecht				
weiblich	24	35	17	25
männlich	31	31	20	18
Hochschulart				
Uni	24	33	19	24
FH	38	31	16	15
Abschlussart				
Bachelor	24	27	24	26
Master	31	44	10	15

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

(Uni: 24 % vs. FH: 15 %). Fachhochschul-Studierende haben besonders häufig kein Interesse an einem (weiteren) Auslandsaufenthalt (FH: 38 % vs. Uni: 24 %).

Studierende, die in einem Bachelorstudiengang immatrikuliert sind, äußern häufiger ihre Mobilitätsabsicht als Master-Studierende (BA: 26 % vs. MA: 15 %). Studierende in Masterstudiengängen geben weitaus häufiger an als Bachelor-Studierende, dass sie keine Realisierungschance für eine Studienphase im Ausland sehen (MA: 44 % vs. BA: 27 %). Diese Beobachtung kann mit der allgemein kürzeren Dauer von Masterstudiengängen sowie dem höheren Alter von Studierenden in einem Masterstudiengang (und der damit einhergehenden stärkeren Einbindung in Familie und Beruf; s. Kap. 3.1 & 3.3) erklärt werden.

Studierende, die (einen weiteren) Auslandsaufenthalt(e) planen, wollen mehrheitlich temporär an einer Hochschule im Ausland studieren (59 %) oder ein Praktikum im Ausland absolvieren (52 %). 16 Prozent der Studierenden wollen eine andere, nicht spezifizierte Art des Auslandsaufenthaltes durchführen. Ein Sprachkurs im Ausland wird von 14 Prozent der Studierenden mit Mobilitätsabsicht geplant. Gut jede(r) Zehnte will ein komplettes Studium mit Erwerb eines Abschlusses an einer ausländischen Hochschule durchführen (11 %). Nur wenige Studierende mit fester Mobilitätsabsicht wissen noch

nicht, welche Art von Aufenthalt sie durchführen möchten (4 %).

Hinderungsgründe für einen Auslandsaufenthalt

Studierende ohne Mobilitätsabsicht geben am häufigsten an, wegen der zu erwartenden finanziellen Mehrbelastung von einer Studienphase im Ausland abzusehen (72 %; Bild 2.15). Mehr als die Hälfte der mobilitätsunwilligen Studierenden erwartet eine Verlängerung des Studiums (62 %) oder sieht wegen der Trennung von Partner(in), Kind(ern) und Freunden (53 %) von einem Auslandsaufenthalt ab. Darüber hinaus wurden der Wegfall von finanziellen Leistungen beziehungsweise Verdienstmöglichkeiten (46 %), ein zu hoher zeitlicher Aufwand für die Aufenthaltsorganisation (45 %), eine zu starre Struktur des Studienganges (38 %)⁹ oder mangelnde Motivation (36 %) sowie vermutete Probleme mit der Anerkennung von im Ausland erbrachten Leistungen (34 %) häufig als Gründe gegen die Mobilitätsbereitschaft genannt. Etwa jede(r) Vierte sieht aufgrund nicht ausreichender Fremdsprachenkenntnisse (27 %), erwarteten Wohnproblemen im Gastland (25 %) oder einem vermuteten geringen persönlichen Nutzen (25 %) von einem Auslandsaufenthalt ab. Gut jede(r) Fünfte nennt Schwierigkeiten, einen Platz an der Wunschhochschule zu bekommen (21 %) oder die Zugangskriterien der Mobili-

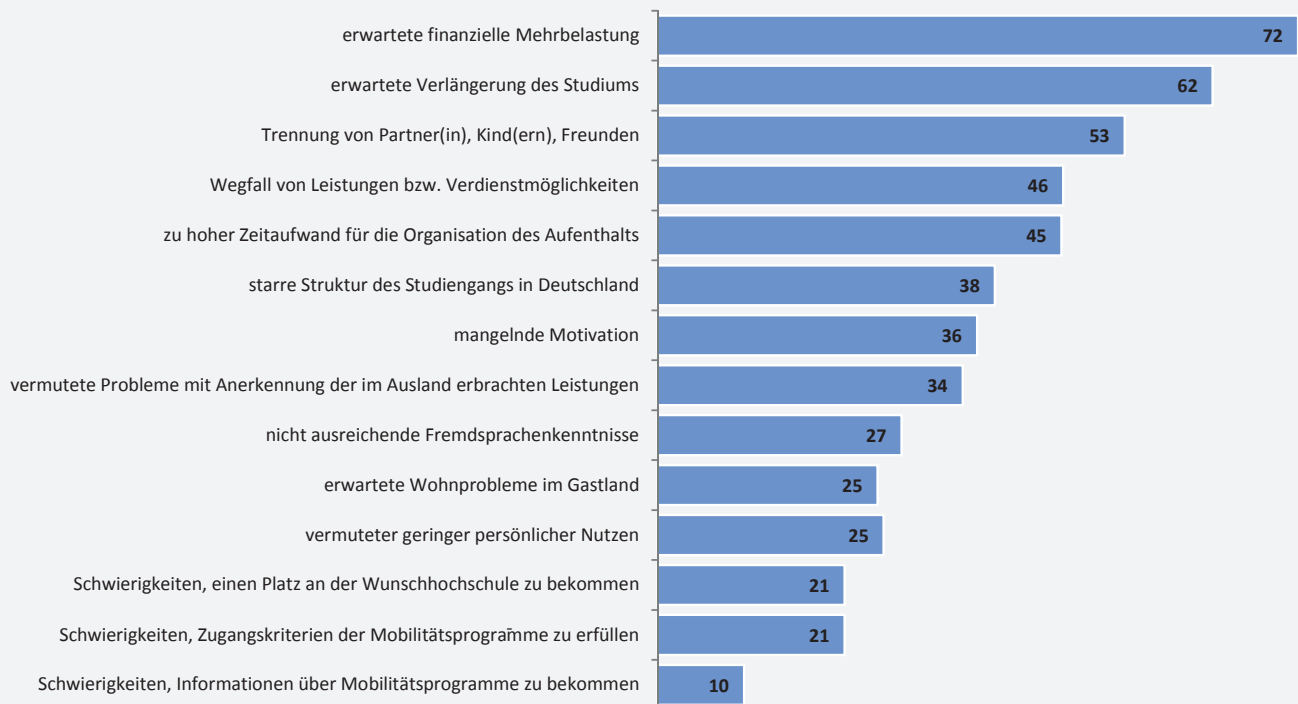
⁹ Diesem Hinderungsgrund könnte durch die explizite Verankerung von Mobilitätsfenstern in den Curricula der Studiengänge vorgebeugt werden. Vgl. Ferencz, I., Hauschildt, K., & Garam, I. (2013). *Mobility windows: From concept to practice*. Bonn: Lemmens.

tätsprogramme zu erfüllen (21 %) als Hinderungsgrund. Jede(r) Zehnte hat Schwierigkeiten, Informationen über Mobilitätsprogramme zu erhalten (10 %).

Bild 2.15

Hinderungsgründe für einen studienbezogenen Auslandsaufenthalt

in %, Mehrfachnennungen möglich; Antwortpositionen 4 und 5 auf einer fünfstufigen Antwortskala von 1 = „gar nicht“ bis 5 = „sehr stark“



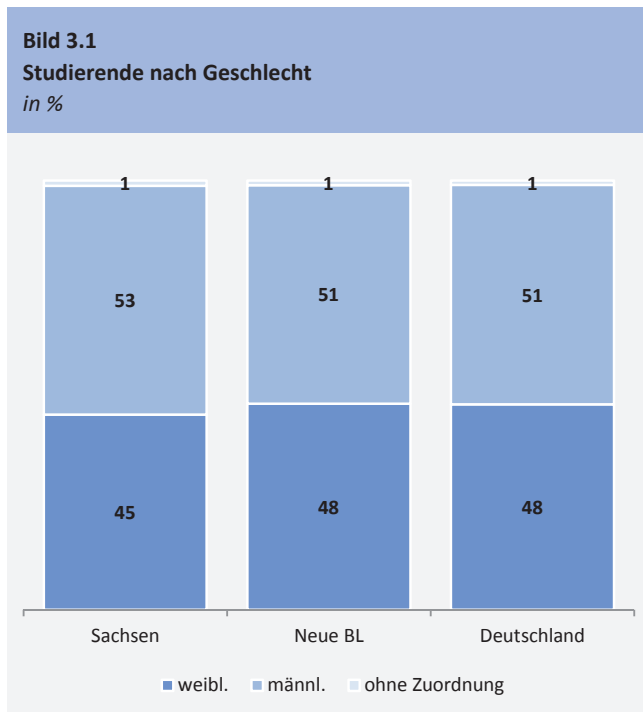
3 Sozio-demographisches Profil und Hochschulzugang

3.1 Demographische Merkmale der Studierenden

Geschlecht

In Sachsen sind Studenten mit 53 Prozent gegenüber Studentinnen mit 45 Prozent in der Mehrheit (Bild 3.1). Das Ungleichgewicht der Geschlechterverteilung ist sowohl

im Vergleich zum Bundesdurchschnitt als auch im Vergleich zum Durchschnitt innerhalb der neuen Bundesländer stärker ausgeprägt (jeweils weibl.: 48 % vs. männl.: 51 %). Der Anteil an Studierenden, die sich keinem der beiden Geschlechter zuordnen wollen oder können beläuft sich sowohl in Sachsen als auch in ganz Deutschland auf ein Prozent.



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

Alter der Studierenden

Im Mittel sind die Studierenden in Sachsen 24,5 Jahre alt und somit etwas jünger als im Bundesdurchschnitt (Dtl.: 24,7 Jahre; Bild 3.2). Gegenüber den bisherigen Berichtszeiträumen ist das Durchschnittsalter der Studierenden weiter gestiegen (2009: 23,8 Jahre, 2012: 24,1 Jahre).¹⁰ Studentinnen sind im Vergleich zu Studenten durchschnittlich ein halbes Jahr jünger (weibl.: 24,3 Jahre vs. männl.: 24,8 Jahre). Weiterhin zeigt sich bei einem Vergleich des Durchschnittsalters nach Bildungsherkunftsgruppen, dass Studierende der Gruppen „hoch“ und „gehoben“ (jeweils 24,0 Jahre) ein deutlich niedrigeres Durchschnittsalter aufweisen als diejenigen der Gruppen „mittel“ (24,8 Jahre) und „niedrig“ (25,1 Jahre). Das unterschiedliche Durchschnittsalter der Bildungsherkunftsgruppen ist durch unterschiedliche beziehungsweise unterschiedlich lange Wege in die Hochschule zu erklären: Beispielsweise haben Studierende der Bildungsherkunftsgruppen „niedrig“ und „mittel“ tendenziell eher vor dem Studium bereits eine Berufsausbildung absolviert (s. Kap. 3.3) und/oder waren erwerbstätig.¹¹

Bild 3.2
Durchschnittliches Alter der Studierenden
arithm. Mittel in Jahren

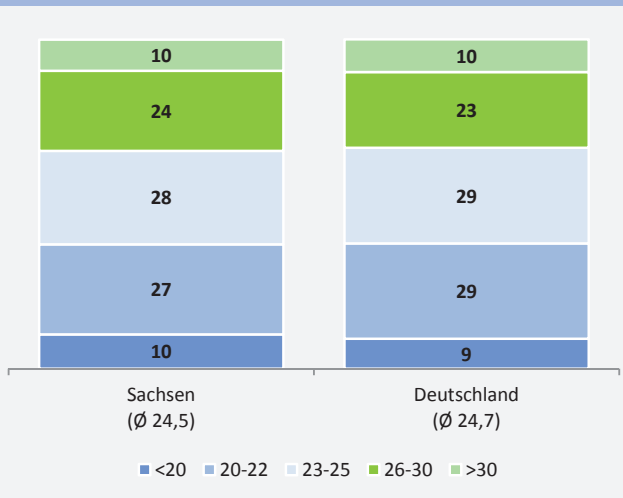
insg.	Sachsen							Region		Dtl.			
	Geschlecht		Bildungsherkunft			Hochschulart		Abschlussart		insg.			
	weibl.	männl.	niedrig	mittel	gehoben	hoch	Uni	FH	Bachelor		Master	alte BL	neue BL
24,5	24,3	24,8	25,1	24,8	24,0	24,0	24,6	24,5	23,7	26,2	24,7	24,7	24,7

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

¹⁰ Zum Teil kann diese Entwicklung auch auf die erstmalige Datengewichtung nach dem Merkmal Alter im Zuge der 21. Sozialerhebung zurückzuführen sein; vgl. Middendorff et al., 2017, S. 24.

¹¹ Vgl. Middendorff et al., 2013, S. 91f.

Bild 3.3
Verteilung nach Altersgruppen
in %, Altersgruppen in Jahren



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

Zwischen Studierenden an Universitäten und Fachhochschul-Studierenden bestehen kaum Unterschiede hinsichtlich des Durchschnittsalters. Sehr deutlich sind hingegen die Altersunterschiede zwischen Bachelor- und Masterstudierenden (Bachelor: 23,7 Jahre vs. Master: 26,2 Jahre).

Ein Blick auf die Zusammensetzung der Studierenden nach Altersgruppen zeigt, dass zehn Prozent der Studierenden jünger als 20 Jahre sind (Bild 3.3). Mit 27 beziehungsweise 28 Prozent stellen die 20- bis 22-jährigen sowie 23- bis 25-jährigen Studierenden die größten Altersgruppen dar. Knapp ein Viertel der Studierenden ist 26 bis 30 Jahre alt. Jede(r) zehnte Studierende ist älter als 30 Jahre. Die Verteilung der Altersgruppen entspricht annähernd dem Bundesdurchschnitt.

Familienstand der Studierenden

Insgesamt 47 Prozent der Studierenden in Sachsen sind nicht verheiratet und leben in keiner festen Partnerschaft (Bild 3.4). Ein ebenso großer Anteil ist unverheiratet, lebt aber in einer festen Partnerschaft. Studierende, die verheiratet sind oder den Status einer eingetragenen Lebenspartnerschaft haben, machen einen Anteil von sechs Prozent aus. Im Vergleich zum deutschen Durchschnitt wie auch zum Durchschnitt der neuen Bundesländer bestehen nur geringfügige Unterschiede.

Durch Differenzierung des Geschlechts wird deutlich, dass Studenten deutlich häufiger keine(n) feste(n) Partner(in) haben als Studentinnen (männl.: 53 % vs. weibl.: 40 %). Studentinnen sind hingegen häufiger in einer festen Partnerschaft (weibl.: 53 % vs. männl.: 43 %) oder bereits verheiratet beziehungsweise in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft (weibl.: 8 % vs. männl.: 5 %).

Studierende, die in einem Bachelorstudiengang immatrikuliert sind, geben seltener an verheiratet zu sein beziehungsweise in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft zu leben (Bachelor: 5 % vs. Master: 7 %) und haben auch seltener eine(n) feste(n) Partner(in) als Master-Studierende (Bachelor: 43% vs. Master: 50%). Entsprechend sind Bachelor-Studierende im Gegensatz zu Master-Studierenden häufiger unverheiratet und ohne feste(n) Partner(in) (Bachelor: 52 % vs. Master: 42 %).

Die Mehrheit der (Ehe-)Partner(innen) von Studierenden, die in einer festen Partnerschaft leben oder verheiratet sind, besuchen eine Schule, absolvieren selbst ein Studium oder befinden sich in einer Berufsausbildung (55 %). 42 Prozent der (Ehe-)Partner(innen) sind voll- oder teilzeitbeschäftigt. Lediglich vier Prozent der (Ehe-)Partner(innen) sind nicht erwerbstätig.

Bild 3.4
Familienstand der Studierenden
in %

Familienstand	Sachsen				Region		Deutschland	
	insgesamt	Geschlecht		Abschlussart		alte BL	neue BL	insgesamt
		weibl.	männl.	Bachelor	Master			
nicht verheiratet, ohne feste Partnerbeziehung	47	40	53	52	42	46	46	46
nicht verheiratet, in fester Partnerbeziehung	47	53	43	43	50	48	48	48
verheiratet/eingetragene Lebenspartnerschaft	6	8	5	5	7	6	6	6

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

Bild 3.5
Studierende mit Kind(ern)
in %

	Anteil Studierender mit Kind(ern)	durchschnittl. Kinderzahl
Deutschland	6	1,6
Region		
alte BL	5	1,6
neue BL	8	1,4
Sachsen	9	1,5
Geschlecht		
weiblich	10	1,6
männlich	8	1,4
Bildungsherkunft		
niedrig	12	2,1
mittel	10	1,5
gehoben	8	1,2
hoch	8	1,4
Hochschulart		
Uni	9	1,5
FH	8	1,5
Abschlussart		
Bachelor	7	1,5
Master	10	1,5

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

Studierende mit Kind

Mit neun Prozent haben die Studierenden in Sachsen weitaus häufiger als im deutschen und geringfügig häufiger als im Durchschnitt der neuen Bundesländer mindestens ein Kind (Dtl.: 6 %; neue BL: 8 %; Bild 3.5). Erwartungsgemäß haben nur sehr wenige Studierende der unteren Altersgruppen bereits (ein) Kind(er), wohingegen 13 Prozent der 26- bis 30-jährigen Studierenden und knapp die Hälfte der über 30-jährigen Studierenden (49 %) Eltern sind. Die durchschnittliche Kinderzahl der sächsischen Studierenden entspricht dem Bundesdurchschnitt (jeweils 1,6 Kind(er)).

Studentinnen haben im Vergleich zu Studenten häufiger (ein) Kind(er) (weibl.: 10 % vs. männl.: 8 %). Studierende der Bildungsherkunftsgruppen „niedrig“ (12 %) und „mittel“ (10 %) sind häufiger Eltern als Studierende der Herkunftsgruppe „gehoben“ und „hoch“ (jeweils 8 %). Dies liegt vorrangig im höheren Alter von Studieren-

den der Bildungsherkunftsgruppen „niedrig“ und „mittel“ begründet. Zwischen Universitäts- und Fachhochschul-Studierenden bestehen nur geringe Unterschiede hinsichtlich des Elternanteils. Der Anteil Studierender mit Kind(ern) ist in Masterstudiengängen größer als in Bachelorstudiengängen (Master: 10 % vs. Bachelor: 7 %), was wiederum im höheren Alter von Master-Studierenden begründet liegt.

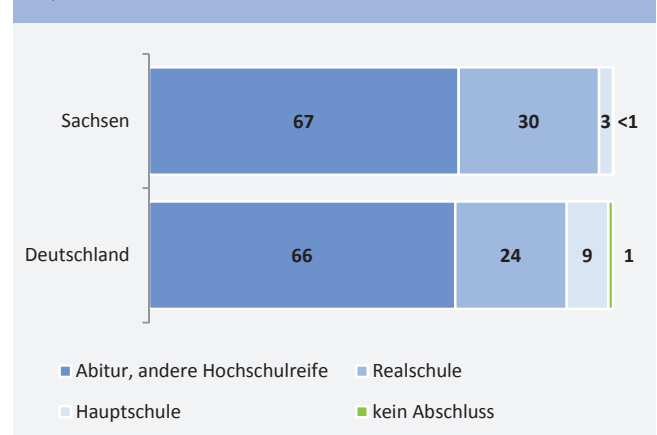
3.2 Bildungsherkunft der Studierenden

Schulabschluss der Eltern

Zwei Drittel der Studierenden in Sachsen stammen aus Elternhäusern, bei denen mindestens ein Elternteil das Abitur oder eine andere Hochschulreife erworben hat (67 %; Bild 3.6). Studierende, bei denen mindestens ein Elternteil über einen Realschlussabschluss oder über die mittlere Reife als höchsten Schulabschluss verfügt, machen in Sachsen 30 Prozent aller Studierenden aus. Während der Anteil an Studierenden, bei denen der Hauptschulabschluss den höchsten elterlichen Schulabschluss darstellt, drei Prozent beträgt, liegt der Anteil an Studierenden mit Eltern ohne schulischen Abschluss bei unter einem Prozent.

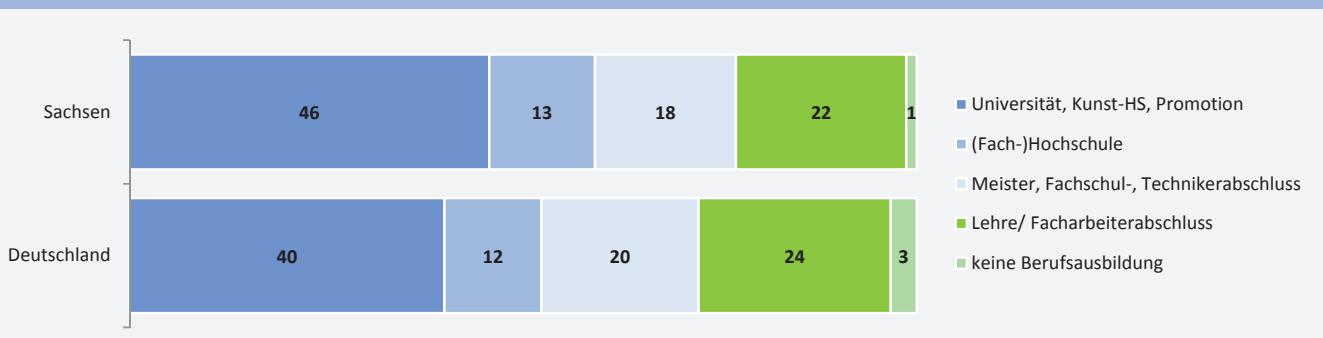
Im Vergleich zum Bundesdurchschnitt haben deutlich mehr Eltern von sächsischen Studierenden einen Realschulabschluss beziehungsweise eine mittlere Reife (Dtl.: 24 %). Viel geringer als im Bundesdurchschnitt ist der Anteil Studierender aus Elternhäusern mit Hauptschulabschluss (Dtl.: 9 %). Der Anteil an Studierenden, bei denen das Abitur oder eine andere Hochschulreife den höchst-

Bild 3.6
Höchster Schulabschluss der Eltern von Studierenden
in %



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

Bild 3.7
Höchster beruflicher Abschluss der Eltern von Studierenden
in %



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

ten elterlichen Schulabschluss darstellt, entspricht etwa dem Bundesdurchschnitt (Dtl.: 66 %).

Berufliche Bildung der Eltern

Bei 46 Prozent der Studierenden in Sachsen verfügt mindestens ein Elternteil über einen Universitäts- oder Kunsthochschulabschluss (Bild 3.7). Darüber hinaus haben 13 Prozent der Studierenden mindestens ein Elternteil, in welchem der Fachhochschulabschluss den höchsten beruflichen Abschluss darstellt. Bei weiteren 18 Prozent der Studierenden ist der höchste berufliche Abschluss von mindestens einem Elternteil eine Meisterprüfung beziehungsweise ein Fachschul- oder Technikerabschluss. Gut jede(r) Fünfte hat mindestens einen Elternteil mit einer abgeschlossenen Lehre beziehungsweise einem Facharbeiterabschluss (22 %). Nur bei einem geringen Anteil der Studierenden in Sachsen verfügen beide Eltern über keinen beruflichen Abschluss (1 %).

Im Vergleich zum Bundesdurchschnitt fällt der Anteil an Studierenden in Sachsen, deren Eltern über einen Universitäts- oder Kunsthochschulabschluss verfügen, deutlich größer aus (Dtl.: 40 %). Der Anteil an Fachhochschulabschlüssen in Elternhaus entspricht in Sachsen etwa dem Bundesdurchschnitt. Leicht unter dem Bundesdurchschnitt liegen die Anteile Studierender, bei denen mindestens ein Elternteil eine Meisterprüfung abgelegt hat oder einen Fachschul- beziehungsweise Technikerabschluss besitzt (Dtl.: 20 %) sowie derjenigen mit Eltern, die eine Lehre absolviert haben beziehungsweise einen Facharbeiterabschluss erworben haben (Dtl.: 24 %) oder bei denen kein Elternteil über einen beruflichen Bildungsabschluss verfügt (Dtl. 3 %).

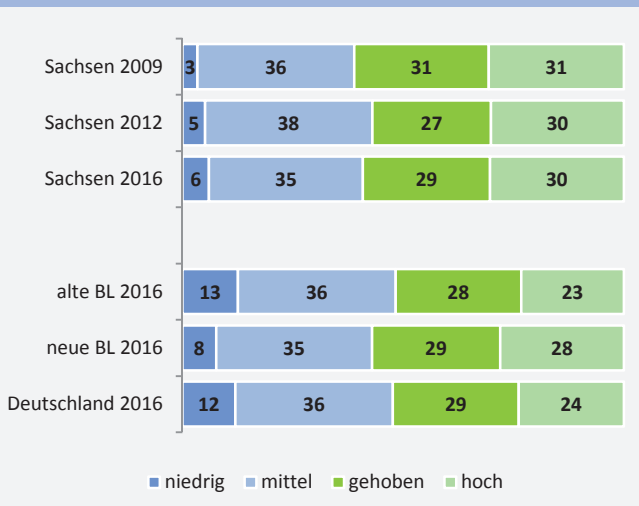
Kategorien der Bildungsherkunft

Die Bildungsherkunftsgruppen fassen die Bildungsabschlüsse der Elternteile von Studierenden zu vier Kategorien („niedrig“, „mittel“, „gehoben“, „hoch“) zusammen.

Mit sechs Prozent stellt dabei die Herkunftsgruppe „niedrig“ (ein Elternteil hat max. einen nicht-akademischen Berufsabschluss) den geringsten Anteil dar (Bild 3.8). Die Herkunftsgruppe „mittel“ (beide Elternteile haben einen nicht-akademischen Berufsabschluss) ist mit 35 Prozent am häufigsten vertreten. Den Gruppen „gehoben“ (ein Elternteil hat einen Hochschulabschluss) und „hoch“ (beide Elternteile mit Hochschulabschluss) entsprechen mit 29 beziehungsweise 30 Prozent etwa gleich große Anteile Studierender.

Im Zeitvergleich hat sich der Anteil Studierender der Bildungsherkunftsgruppe „hoch“ gegenüber 2012 (30 %) und 2009 (31 %) kaum verändert. Während 2009 nur drei Prozent der befragten Studierenden der Gruppe „niedrig“ entsprachen, hat sich der Anteil über fünf Prozent im Befragungsjahr 2012 inzwischen verdoppelt. Weniger konstant sind die Entwicklungen bezüglich der Anteile

Bild 3.8
Soziale Zusammensetzung der Studierenden nach Bildungsherkunft
in %



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

der Gruppen „mittel“ (2009: 36 %; 2012: 31 %) und „gehoben“ (2009: 31 %; 2012: 27 %).

Die Verteilung der Bildungsherkunftsgruppen entspricht in Sachsen etwa derjenigen in den neuen Bundesländern (niedrig: 8 %; mittel: 35 %, gehoben: 29 %, hoch: 28 %). Im Vergleich zum Bundesdurchschnitt ist der Anteil sächsischer Studierender der Herkunftsgruppe „niedrig“ deutlich geringer (Dtl.: 12 %) und der Herkunftsgruppe „hoch“ deutlich größer (Dtl.: 24 %).

Repräsentativität der Studierendenpopulation und Durchlässigkeit des Hochschulsystems

Für ganz Deutschland lassen sich auf Grundlage der Bevölkerungsstatistik, der amtlichen Hochschulstatistik, den Ergebnissen des Mikrozensus sowie den Befragungsdaten der Sozialerhebung Auswertungen zur Durchlässigkeit des (Hochschul-)Bildungssystems berechnen.¹² Aus methodischen Gründen ist eine solche Darstellung auf Ebene der Bundesländer, also auch für Sachsen, nicht möglich.

Ein Blick auf die allgemeine Bevölkerungsstatistik zeigt allerdings, dass im Vergleich zum Bundesdurchschnitt ein unterdurchschnittlicher Anteil der sächsischen Bevölkerung über eine Hochschulreife verfügt (Sachsen: 27 % vs. Dtl.: 32 %), ein besonders großer Anteil der Sachsen eine mittlere Reife erworben hat (Sachsen: 50 % vs. Dtl.: 30 %) und ein wiederum sehr geringer Anteil über einen Hauptschulabschluss verfügt (Sachsen: 18 % vs. Dtl.: 30 %).¹³ Während sich der große Anteil der mittleren Reife und der geringe Anteil an Hauptschulabschlüssen in der gesamten sächsischen Bevölkerung ansatzweise in den Schulabschlüssen der Eltern von sächsischen Studierenden widerspiegelt, scheinen Studierende, von denen mindestens ein Elternteil über eine Hochschulreife verfügt gegenüber der sächsischen Bevölkerung deutlich überrepräsentiert (vgl. Bild 3.6).

Die Informationen der Bevölkerungsstatistik zum beruflichen Bildungsstand zeigen, dass der Bevölkerungsanteil mit einem Hochschulabschluss in Sachsen etwa dem Bundesdurchschnitt entspricht (Sachsen: 17 % vs. Dtl.: 18 %).¹⁴ Durch einen Vergleich mit den Angaben der sächsischen Studierenden über die beruflichen Bildungsab-

schlüsse ihrer Eltern gegenüber den Angaben aller deutschen Studierenden (vgl. Bild 3.7) mag es also zunächst so scheinen, als wäre das sächsische Bildungssystem besonders undurchlässig oder würde Studienberechtigte aus höheren Bildungsschichten bevorzugen.

Aus der Forschung zur regionalen Mobilität beim Übergang von der Schule an die Hochschule ist jedoch bekannt, dass sich insbesondere Studierende aus Familien mit höheren (Berufs-)Bildungsabschlüssen für die Aufnahme eines Studiums an einem weiter vom Heimatort entfernten Hochschulstandort entscheiden.¹⁵ Vor dem Hintergrund des besonders großen Anteils an „zugezogenen“ Studierenden in Sachsen (s. Kap. 3.3) liegt damit ein Hinweis zur Erklärung des hohen Anteils Studierender mit akademischer Bildungsherkunft (vgl. Bild 3.8) vor: Während die studierenden Landeskinder zu 28 Prozent der Bildungsherkunftsgruppe „gehoben“ und zu 25 Prozent der Bildungsherkunftsgruppe „hoch“ entsprechen, betragen die Anteile bei sächsischen Studierenden mit Hochschulzugangsberechtigungen aus anderen Bundesländern 29 beziehungsweise 35 Prozent. Das sächsische (Hochschul-)Bildungssystem ist also nach vorsichtiger Schätzung nicht per se als besonders undurchlässig zu beschreiben, sondern zeichnet sich eher durch den Zuzug von Studierenden mit hoher Bildungsherkunft aus.

3.3 Merkmale des Hochschulzugangs

Bundesland der Studienberechtigung

45 Prozent der deutschen und bildungsinländischen Studierenden in Sachsen haben ihre Hochschulzugangsberechtigung in Sachsen erworben (Bild 3.9). Der Landeskinderanteil (also der Anteil Studierender, die auch die Hochschulzugangsberechtigung an einer sächsischen Schule erworben haben) ist damit in Sachsen höher als in den anderen neuen Bundesländern,¹⁶ aber geringer als in den alten Flächen-Bundesländern.¹⁷

Jede(r) fünfte Studierende in Sachsen besitzt eine Studienberechtigung aus einem der anderen neuen Bundesländer (20 %). Gut ein Drittel der sächsischen Studie-

¹² Kracke, N., Middendorff, E., & Buck, D. (2018). *Beteiligung an Hochschulbildung, Chancen(un)gleichheit in Deutschland*. DZHW Brief 3|2018. Hannover: DZHW.

¹³ Siehe Statistisches Bundesamt (Destatis) (2018). *Bildungsstand der Bevölkerung. Ergebnisse des Mikrozensus 2017*. Online unter <https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/BildungForschungKultur/Bildungsstand/BildungsstandBevoelkerung.html> (abgerufen am 04.10.2018), S. 43.

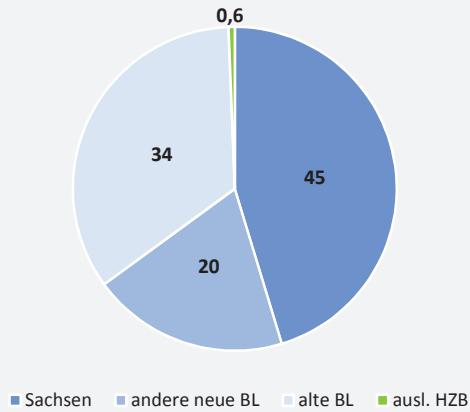
¹⁴ Statistisches Bundesamt, 2018, S. 45.

¹⁵ Lörz, M. (2008). Räumliche Mobilität beim Übergang ins Studium und im Studienverlauf: Herkunftsspezifische Unterschiede in der Wahl und Nachhaltigkeit des Studienortes. *Bildung und Erziehung*, 61(4), 413-436.

¹⁶ Mecklenburg-Vorpommern: 39 %, Thüringen: 35 %, Sachsen-Anhalt: 34 %, Brandenburg: 30 %.

¹⁷ Nordrhein-Westfalen: 82 %; Bayern: 76 %; Baden-Württemberg: 69 %; Niedersachsen: 65 %; Hessen: 60 %; Schleswig-Holstein: 57 %; Saarland: 54 %; Rheinland-Pfalz: 46 %.

Bild 3.9
Land des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung
in %



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

renden hat die Studienberechtigung in einem der alten Bundesländer erlangt (34 %). Ein geringer Anteil Studierender besitzt eine Hochschulzugangsberechtigung aus dem Ausland (0,6 %).

Im Zeitvergleich ist der Anteil an Landeskindern in Sachsen gegenüber 2006 (68 %), 2009 (60 %) und 2012 (55 %) weiter gesunken (Bild 3.10). Dieser Befund spie-

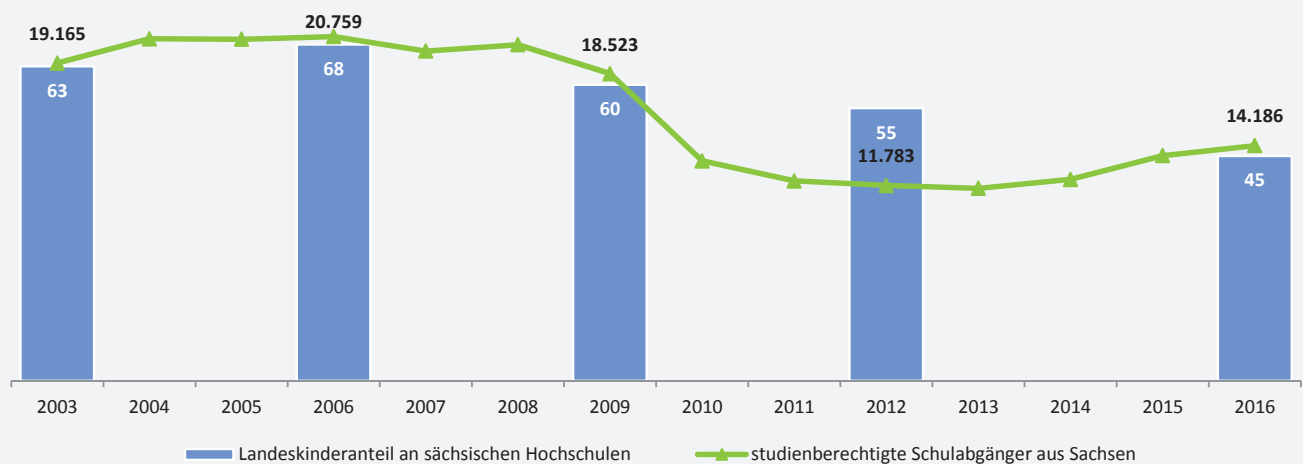
gelt einerseits den demographischen Wandel im Bundesland Sachsen und den damit einhergehenden starken Rückgang der Anzahl sächsischer Studienberechtigter zwischen 2008 und 2013 wider. Andererseits weist der Befund, unter Berücksichtigung der tendenziell steigenden Studierendenzahl in Sachsen (s. Kap. 2.1), darauf hin, dass die Zielsetzung des Hochschulpaktes,¹⁸ Studienberechtigte auch aus anderen (insbesondere den alten) Bundesländern für das Studium in Sachsen zu gewinnen,¹⁹ erfolgreich ist.

Art der Hochschulzugangsberechtigung

Mit 89 Prozent besitzt die überwiegende Mehrheit der sächsischen Studierenden eine allgemeine Hochschulreife, gefolgt von der Fachhochschulreife, die acht Prozent der Studierenden besitzen (Bild 3.11). Mittels einer fachgebundenen Hochschulreife (2 %), einer beruflichen Qualifikation (1 %) oder einer anderen Studienberechtigung (< 1 %) sind hingegen weitaus weniger Studierende an eine sächsische Hochschule gelangt.

Im Vergleich zum Bundesdurchschnitt verfügen die Studierenden in Sachsen häufiger über eine allgemeine Hochschulreife (DtL.: 84 %), was dem Trend innerhalb der neuen Bundesländer entspricht (neue BL: 88 % vs. alte BL: 83 %). Der Anteil der Studierenden mit Fachhoch-

Bild 3.10
Anzahl sächsischer studienberechtigter Schulabgänger und Landeskinderanteil an sächsischen Hochschulen
studienberechtigte Schulabgänger absolut, Landeskinderanteil in %; Quelle: Statistisches Bundesamt (Nichtmonetäre hochschulstatistische Kennzahlen), 17.-21. Sozialerhebung



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

¹⁸ Vgl. Winterhager, N., Birner, N., Krabel, S., Mozhova, A., Shajek, A., Breitbach, M., Lüthje, J., (2017). *Untersuchung der Auswirkungen des Hochschulpaktes 2020. Abschlussbericht /Kurzfassung*. Berlin: iit, S. 11.

¹⁹ Beispielsweise in Form der 2008 gestarteten Kampagne „Pack dein Studium. Am besten in Sachsen.“; vgl. Sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst (Hrsg.) (2015). *Pack dein Studium. Am besten in Sachsen*. Dresden: SMWK.

Bild 3.11
Studierende nach Art der Hochschulzugangsberechtigung
in %

Art der Hochschulzugangsberechtigung	insg.	Sachsen								Region		Dtl.
		Geschlecht		Bildungsherkunft				Hochschulart		alte BL	neue BL	insg.
		weibl.	männl.	niedrig	mittel	gehoben	hoch	Uni	FH			
allgemeine Hochschulreife	89	92	87	80	86	90	96	96	71	83	88	84
Fachhochschulreife	8	6	9	17	10	7	2	2	22	12	9	11
fachgebundene Hochschulreife	2	2	2	2	3	3	1	1	5	3	2	3
berufliche Qualifikation	1	<1	1	1	1	<1	1	1	1	1	1	1
andere Studienberechtigung	<1	<1	<1	-	<1	<1	<1	<1	1	<1	<1	<1

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

schulreife ist sowohl in Sachsen als auch in allen neuen Bundesländern (neue BL: 9 %) geringer als im Bundesdurchschnitt (Dtl.: 11 %).

Eine Differenzierung nach Geschlecht zeigt, dass Studentinnen häufiger eine allgemeine Hochschulzugangsberechtigung besitzen als Studenten (weibl.: 92 % vs. männl.: 87 %), wohingegen Studenten häufiger über eine Fachhochschulreife verfügen (männl.: 9 % vs. weibl.: 6 %). Im Vergleich der Bildungsherkunftsgruppen zeigt sich, dass der Anteil Studierender mit einer allgemeinen Hochschulreife mit höherer Bildungsherkunft ansteigt (niedrig: 80 %; mittel: 86 %; gehoben: 90 %; hoch: 96 %), wohingegen der Anteil an Studierenden mit einer Fachhochschulreife mit steigender Bildungsherkunft stark abnimmt (niedrig: 17 %; mittel: 10 %; gehoben: 7 %; hoch: 2 %). Erwartungsgemäß ist der Anteil an Studierenden mit einer Fachhochschulreife (FH: 22 % vs. Uni: 2 %) oder einer fachgebundenen Hochschulreife (FH: 5 % vs. Uni: 1 %) an Fachhochschulen deutlich größer als an Universitäten.

Berufliche Ausbildung vor Erstimmatrikulation

Insgesamt haben 19 Prozent der Studierenden in Sachsen bereits eine Berufsausbildung absolviert. Der Anteil ist dabei unter Studenten geringfügig größer als unter Studentinnen (männl.: 20 % vs. weibl.: 18 %). Durch einen Vergleich der Bildungsherkunftsgruppen wird ersichtlich, dass Studierende der Herkunftsgruppen „niedrig“ (28 %) und „mittel“ (25 %) häufiger über eine bereits ab-

geschlossene Berufsausbildung verfügen, als Studierende der Herkunftsgruppen „gehoben“ (15 %) und „hoch“ (10 %). Der Anteil an Studierenden mit abgeschlossener Berufsausbildung ist an Fachhochschulen deutlich größer als an Universitäten (FH: 33 % vs. Uni: 14 %).

3.4 Migrationshintergrund

Migrationsstatus

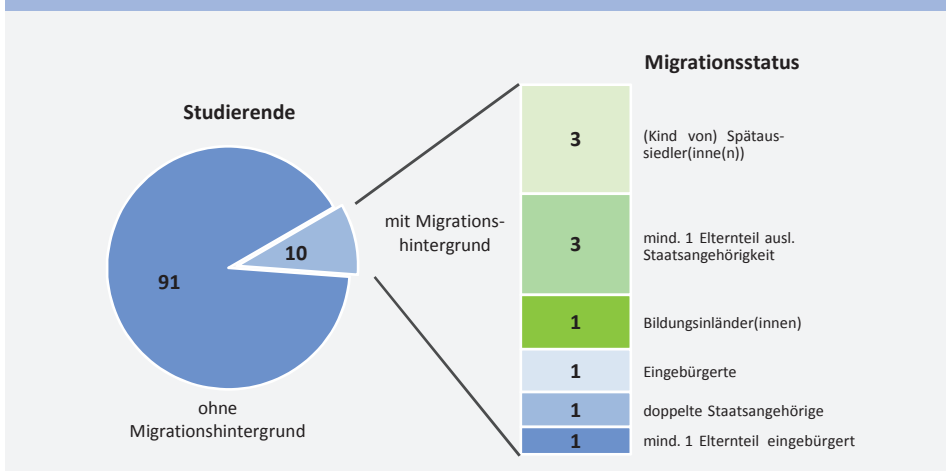
Der Migrationshintergrund von Studierenden wird bestimmt durch Angaben zur Staatsangehörigkeit der Studierenden und der ihrer Eltern, zu den Wegen, auf denen sie beziehungsweise ihre Eltern die deutsche Staatsangehörigkeit erlangt haben, und der Antwort auf die Frage, ob die Studierenden und/oder ihre Eltern in Deutschland oder einem anderen Land geboren wurden. Der Migrationsstatus beschreibt, welche Merkmale den Migrationshintergrund eines Studierenden kennzeichnen.²⁰

Insgesamt verfügt jede(r) zehnte deutsche und bildungsinländische Studierende in Sachsen über einen Migrationshintergrund. Im Vergleich zum Bundesdurchschnitt ist der Anteil von Studierenden mit Migrationshintergrund sehr gering und liegt auch geringfügig unter dem Durchschnitt der neuen Bundesländer (Sachsen: 10 % vs. neue BL: 11 % vs. Dtl.: 20 %; Bild 3.12).

Jeweils drei Prozent der sächsischen Studierenden sind Spätaussiedler(innen) beziehungsweise Kinder von Spätaussiedler(inne)n oder haben mindestens ein El-

²⁰ Detaillierte Informationen zur Definition von Migrationshintergrund und -status siehe Glossar: http://www.sozialerhebung.de/download/21/Soz21_glossar.pdf.

Bild 3.12
Studierende nach Migrationsstatus
in %



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

ternteil mit einer ausländischen Staatsangehörigkeit. Jeweils ein Prozent gehört zu den sogenannten Bildungsinländer(inne)n, wurde eingebürgert, hat eine doppelte Staatsangehörigkeit oder mindestens ein eingebürgertes Elternteil.

Zwischen Studentinnen und Studenten ist der Anteil an Studierenden mit Migrationshintergrund annähernd ausgeglichen (weibl.: 9 % vs. männl.: 10 %). Deutliche Unterschiede zeigt allerdings ein Vergleich der Bildungsherkunftsgruppen: Der Anteil Studierender mit Migrationshintergrund ist unter Studierenden mit der Bildungsherkunft „niedrig“ mit 26 Prozent deutlich größer als in den Gruppen „mittel“ (5 %), „gehoben“ (10 %) und „hoch“ (9 %). Eine Differenzierung nach Hochschulart zeigt, dass der Anteil Studierender mit Migrationshintergrund an Universitäten mit zehn Prozent etwas größer ist als an Fachhochschulen (FH: 8 %).

Aufenthaltsdauer in Deutschland

Die Auswertung der durchschnittlichen Aufenthaltsdauer von im Ausland geborenen Studierenden bezieht sich ausschließlich auf Studierende, die keine Bildungsausländer(innen) sind (s. Kap. 1.2 und 2.1). Bildungsinländer(innen) leben seit durchschnittlich 15 Jahren in Deutschland. Damit liegt die Aufenthaltsdauer deutlich unter dem Bundesdurchschnitt (Dtl.: 17,8 Jahre) und dem der neuen Bundesländer (neue BL: 16,2 Jahre).

Geburtsort und Staatsangehörigkeit

Mit 97 Prozent ist die große Mehrheit der deutschen und bildungsinländischen Studierenden Sachsens in Deutschland geboren. Drei Prozent der Studierenden wurden in einem anderen Staat als in Deutschland geboren. Dieser

Anteil ist deutlich kleiner als im deutschen Durchschnitt (Dtl.: 6 %).

Der Anteil an Personen, die über eine deutsche Staatsangehörigkeit verfügen, beläuft sich bei den sächsischen Studierenden auf 98 Prozent. Der Anteil an Studierenden mit ausschließlich ausländischer Staatsangehörigkeit oder mit doppelter Staatsangehörigkeit beträgt jeweils ein Prozent.

Geburtsort und Staatsangehörigkeit der Eltern

Die überwiegende Mehrheit der deutschen und bildungsinländischen Studierenden in Sachsen hat Eltern, die in Deutschland geboren sind (Väter: 93 %; Mütter: 94 %; Bild 3.13). Lediglich sieben Prozent der Väter und sechs Prozent der Mütter sind in einem anderen Land geboren. Außerdem besitzt ein Großteil der Eltern sächsischer Studierender eine deutsche Staatsangehörigkeit (Väter: 96 %; Mütter: 97 %). Jeweils drei Prozent der Väter und Mütter verfügen über eine ausländische Staatsangehörigkeit. Der Anteil an Vätern und Müttern, die sowohl über eine deutsche als auch eine ausländische Staatsangehörigkeit verfügen, beläuft sich auf jeweils ein Prozent.

Bild 3.13
Geburtsort und Staatsangehörigkeit der Eltern von Studierenden
in %

	Sachsen		Deutschland	
	Vater	Mutter	Vater	Mutter
Geburtsort der Eltern				
Deutschland	93	94	85	85
anderer Staat	7	6	15	15
Staatsangehörigkeit(en) der Eltern				
deutsche Staatsangeh.	96	97	91	92
ausl. Staatsangeh.	3	3	7	6
deutsche und ausl. Staatsangeh.	1	1	2	<1

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

Im Vergleich zum Bundesdurchschnitt sind die Eltern sächsischer Studierender weitaus häufiger in Deutschland geboren (Dtl.: Vater: 85 %; Mutter: 85 %) und besitzen auch häufiger eine deutsche Staatsangehörigkeit (Dtl.: Vater: 91 %; Mutter: 92 %).

3.5 Gesundheitliche Beeinträchtigungen und Studienschwernis

Studierende mit gesundheitlicher Beeinträchtigung

Jede(r) vierte Studierende in Sachsen (25 %) gibt an, dass sie/er eine gesundheitliche Beeinträchtigung oder chronische Erkrankung hat (Bild 3.14). 15 Prozent haben dabei eine Beeinträchtigung oder chronische Erkrankung, die sich nicht studienschwerend auswirkt. Zehn Prozent der Studierenden geben an, dass sie durch ihre gesundheitliche Beeinträchtigung im Studium eingeschränkt werden.

Im Vergleich zum Bundesdurchschnitt ist der Anteil sächsischer Studierender, die eine gesundheitliche Beeinträchtigung angegeben haben, etwas größer (Dtl.: 23 %). Während der Anteil an Studierenden mit studienschwerender Gesundheitsbeeinträchtigung im Bundesdurchschnitt zwar geringfügig größer ist als in Sachsen (Dtl. 11 %), liegt der Anteil sächsischer Studierender mit Beeinträchtigung(en) ohne Studienschwernis über dem deutschen Durchschnitt (Dtl.: 12 %).

Ein deutlicher Zusammenhang besteht zwischen der Angabe von (studienschwerenden) Gesundheitsbeeinträchtigungen und dem Alter von Studierenden: Der

Anteil angegebener Beeinträchtigungen steigt von insgesamt 22 Prozent bei unter 20-jährigen und 20- bis 22-jährigen Studierenden über 25 Prozent bei 23- bis 25-jährigen Studierenden auf 28 Prozent bei 26- bis 30-jährigen Studierenden. Studierende, die älter als 30 Jahre sind, geben hingegen nur zu 21 Prozent eine Gesundheitsbeeinträchtigung an. Dabei nimmt der Anteil Studierender mit einer studienschwerenden Beeinträchtigung bis zur Altersgruppe der 26- bis 30-jährigen konstant zu (von 6 % bei unter 20-jährigen auf 15 % bei 26-30-jährigen Studierenden), wohingegen die Anteile Beeinträchtigter ohne Studienschwernis keinem eindeutigen Trend folgen.

Dahingehend befragt, wie stark sie von ihrer Beeinträchtigung im Studium beeinflusst werden, geben 61 Prozent der studienschwerend Beeinträchtigten an, dass es sich um eine starke (42 %) oder sehr starke (19 %) Beeinträchtigung handelt.

Form der gesundheitlichen Beeinträchtigung

Studierende, die eine studienschwerende Gesundheitsbeeinträchtigung angegeben haben, wurden auch nach ihren jeweiligen Beeinträchtigungsformen befragt. Hierbei wurde ihnen die Möglichkeit gegeben, mehr als eine Beeinträchtigungsform zu nennen. Werden alle Beeinträchtigungsformen gleichermaßen (also unabhängig davon, welche Beeinträchtigung sich am stärksten auf das Studium auswirkt) berücksichtigt, geben 55 Prozent der Studierenden mit studienschwerender Gesundheitsbeeinträchtigung eine psychische Erkrankung an (Bild 3.15). Knapp ein Drittel gibt an, eine chronisch-somatische Erkrankung zu haben (32 %). Weitere 16 Prozent nennen eine Sehbeeinträchtigung oder Blindheit

Bild 3.14
Gesundheitliche Beeinträchtigungen von Studierenden nach Altersgruppen
in %, Altersgruppen in Jahren

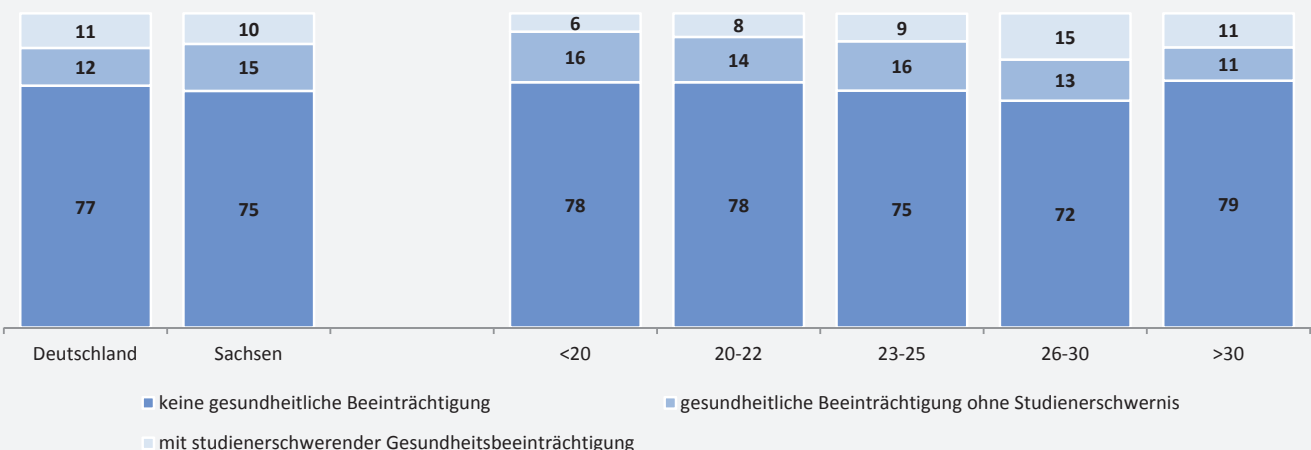
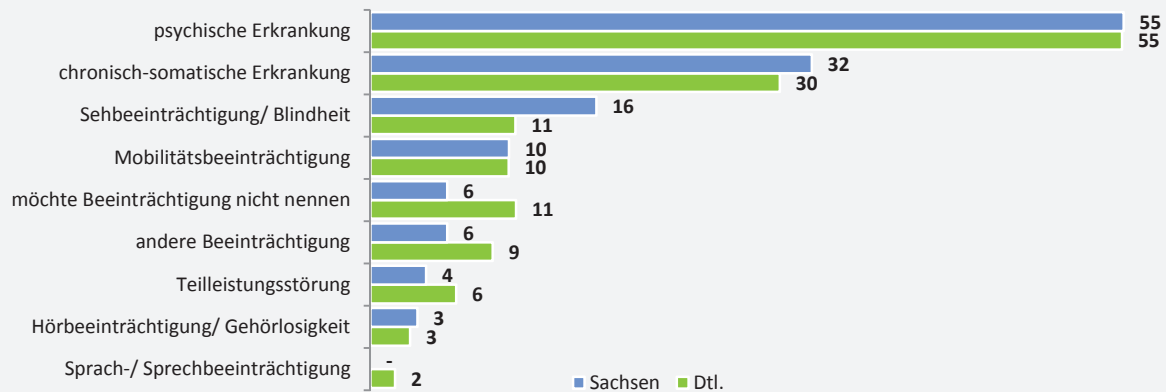


Bild 3.15**Studierende mit studienerschwerender Gesundheitsbeeinträchtigung: Form der Beeinträchtigung***Mehrfachnennungen möglich, in %*

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

als studienerschwerende Beeinträchtigungsform. Jede(r) Zehnte (10 %) hat eine Mobilitätsbeeinträchtigung. Jeweils sechs Prozent wollten ihre Beeinträchtigungsform nicht nennen oder haben eine nicht genau spezifizierte Beeinträchtigungsform angegeben. Seltener handelt es sich bei der Einschränkung um eine Teilleistungsstörung (4 %) oder um eine Hörbeeinträchtigung beziehungsweise Gehörlosigkeit (3 %). Von keinem der befragten studienerschwerend beeinträchtigten Studierenden wurde eine Sprach- oder Sprechbeeinträchtigung angegeben.

Im Vergleich zum Bundesdurchschnitt, wollen sächsische Studierende seltener ihre Beeinträchtigungsform nicht nennen (Dt.: 11 %) oder sind von einer nicht spezifizierten Beeinträchtigungsform betroffen (Dt.: 9 %). Deutlich häufiger als im deutschen Durchschnitt geben sie eine Sehbeeinträchtigung beziehungsweise Blindheit an (Dt.: 11 %).

4 Studienfinanzierung und wirtschaftliche Situation

Um die Einnahmen- und Ausgabensituation anhand vergleichbarer Kennziffern darstellen zu können, werden in den Kapiteln 4.1 und 4.2 ausschließlich Studierende in die Analysen einbezogen, die der Bezugsgruppe „Fokus-Typ“ entsprechen. Diese Gruppe setzt sich zusammen aus Studierenden, die nicht verheiratet sind, alleine wohnen beziehungsweise wirtschaften, noch keinen ersten Hochschulabschluss erlangt haben (außer Bachelor-Abschluss bei Master-Studierenden) und in einem Vollzeit-Präsenz-Studium eingeschrieben sind. Studierende, die angeben, mit Mitbewohner(inne)n in einer Wohngemeinschaft zu leben, wirtschaften in der Regel für sich alleine und zählen ebenfalls zum Fokus-Typ. Hingegen nicht zum Fokus-Typ gehören Studierende dann, wenn sie mit dem/der Partner(in), mit Kind(ern) und/oder (Groß-)Eltern zusammen wohnen.²¹ Die Kriterien des Fokus-Typs erfüllen 61 Prozent der befragten Studierenden in Sachsen. Da der Definition von Studierenden des Fokus-Typs andere Kriterien als von sogenannten „Normalstudierenden“ (dem bisher in der Sozialerhebung verwendeten Konzept)²² zugrunde liegen, können keine direkten Vergleiche zur Einnahmen- und Ausgabensituation zu früheren Berichtszeitpunkten (bspw. anhand der online zur Verfügung stehenden Grundauszählungen für Sachsen)²³ vorgenommen werden.

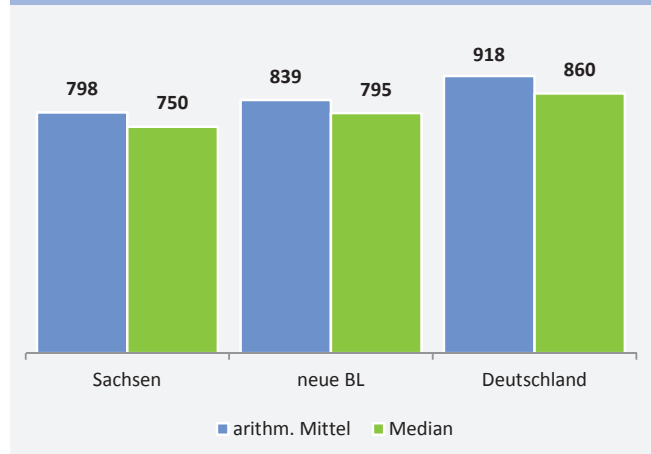
4.1 Einnahmen der Studierenden

Höhe der monatlichen Einnahmen

Studierende der Bezugsgruppe „Fokus-Typ“ verfügen durchschnittlich über 798 Euro im Monat (Bild 4.1). Damit ist die durchschnittliche nominale Einnahmehöhe der Studierenden in Sachsen um 41 Euro geringer als im Durchschnitt der neuen Bundesländer (neue BL: 839 €) und um 120 Euro geringer als im deutschen Durchschnitt (Dtl.: 918 €). Auch der Median der Einnahmen ist mit 750 Euro gegenüber 795 Euro beziehungsweise 860 Euro im

Bild 4.1

Nominale Höhe der monatlichen Einnahmen
in €, Bezugsgruppe „Fokus-Typ“



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

Vergleich zum ostdeutschen Durchschnitt und dem Bundesdurchschnitt deutlich geringer.²⁴

Eine Geschlechtsdifferenzierung zeigt nur sehr leichte Unterschiede der durchschnittlichen Einnahmehöhe zwischen Studenten und Studentinnen auf: Während Studentinnen und Studenten mit 797 Euro beziehungsweise 798 Euro im arithmetischen Mittel nahezu gleich hohe Einnahmen haben, zeigt der Median bei Studenten mit 754 Euro geringfügig höhere Einnahmen als bei Studentinnen mit 743 Euro.

Ein enger Zusammenhang besteht zwischen der Einnahmehöhe und dem Alter von Studierenden (Bild 4.2): Während unter 20-jährige Studierende im Schnitt 711 Euro (Median: 690 €) einnehmen, steigt die nominale Einnahmehöhe über die Altersgruppen der 20- bis 22-jährigen (arithm. Mittel: 767 €; Median: 714 €), 23- bis 25-jährigen (arithm. Mittel: 838 €; Median: 786 €) und 26- bis 30-jährigen (arithm. Mittel: 829 €; Median: 800 €) nahezu kontinuierlich auf durchschnittlich 861 Euro (Median: 820 €) bei Studierenden, die älter als 30 Jahre sind, an.

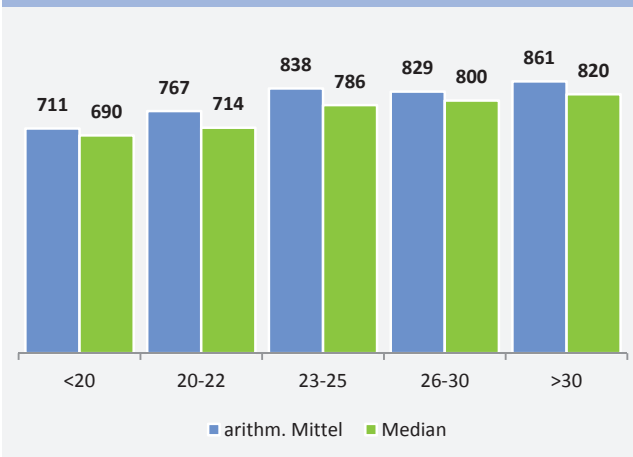
²¹ Detaillierte Informationen zu Studierenden des „Fokus-Typs“ finden sich unter http://www.sozialerhebung.de/download/21/Soz21_glossar.pdf.

²² Vgl. Middendorff et al., 2013, S. 196f.

²³ Online unter <http://www.sozialerhebung.de/sozialerhebung/archiv>.

²⁴ Der Median stellt den Zentralwert einer Stichprobe dar: Im vorliegenden Fall teilt er die Zahl der Befragten nach der Höhe ihrer Einnahmen in zwei gleich große Hälften, sodass 50 Prozent der Studierenden weniger Einnahmen haben als der Median angibt und 50 Prozent der Studierenden über höhere Einnahmen verfügen. Der Median ist ein robusterer Schätzer als das arithmetische Mittel, das von „Ausreißern“ (hier also Studierenden mit extrem geringem oder extrem hohem Einkommen) relativ stark beeinflusst wird.

Bild 4.2
Nominale Höhe der monatlichen Einnahmen nach Altersgruppen
 in €, Bezugsgruppe „Fokus-Typ“

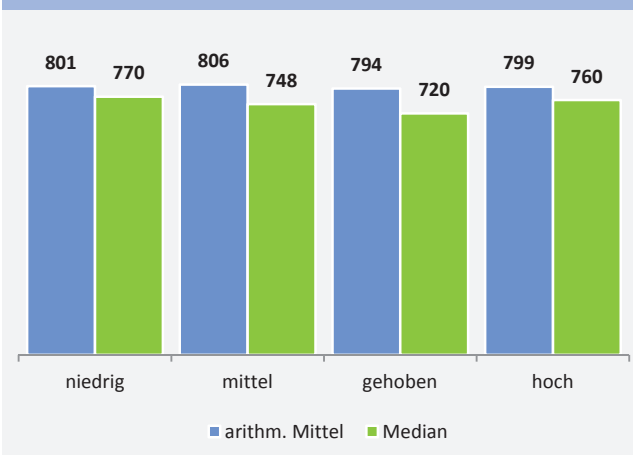


DSW/DZHW 21. Sozialerhebung; DZHW-Regionalbericht Sachsen

Sehr geringe Unterschiede in der Einnahmehöhe bestehen zwischen den Bildungsherkunftsgruppen (Bild 4.3): Studierende der Gruppen „niedrig“ (arithm. Mittel: 801 €; Median: 770 €), „mittel“ (arithm. Mittel: 806 €; Median: 748 €), „gehoben“ (arithm. Mittel: 794 €; Median: 720 €) und „hoch“ (arithm. Mittel: 799 €; Median: 760 €) haben sowohl im arithmetischen Mittel als auch im Median annähernd gleich hohe Einnahmen.

Die Einnahmehöhen von Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen unterscheiden sich eher geringfügig voneinander: Universitäts-Studierende geben Einnahmen mit einer durchschnittlichen Höhe von 800 Euro (Median: 750 €) an, die Einnahmen der Studierenden an Fachhochschulen betragen demgegenüber durch-

Bild 4.3
Nominale Höhe der monatlichen Einnahmen nach Bildungsherkunft
 in €, Bezugsgruppe „Fokus-Typ“



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung; DZHW-Regionalbericht Sachsen

schnittlich 790 Euro (Median: 729 €). Studierende, die einen Masterabschluss anstreben, haben mit 871 Euro (Median: 800 €) gegenüber den von Bachelor-Studierenden durchschnittlich angegebenen 776 Euro (Median: 715 €) deutlich höhere Einnahmen, was unter anderem in unterschiedlichen Tätigkeiten und einem höheren Anteil qualifizierter Tätigkeiten von Master-Studierenden begründet liegt (s. Kap. 5.2).

Herkunft und Zusammensetzung der monatlichen Einnahmen

Die große Mehrheit der Studierenden des „Fokus-Typs“ erhält finanzielle Unterstützung von den Eltern (87 %; Bild 4.4). Die Höhe der Einnahmen aus Elternleistung beläuft sich monatlich auf durchschnittlich 470 Euro in barer und/oder unbarer Zuwendungsform. Studierende, die bare Zuwendungen von ihren Eltern erhalten (87 %), beziehen aus dieser Einnahmenquelle durchschnittlich 396 Euro. Studierende, denen ihre Eltern unbare Leistungen zukommen lassen (38 %), bekommen diese in einer durchschnittlichen Höhe von 212 Euro. Die durchschnittliche Gesamthöhe der Elternleistungen von sächsischen Studierenden ist deutlich geringer als im Bundesdurchschnitt (Dtl.: 541 €) und liegt auch geringfügig unter dem Durchschnitt der neuen Bundesländer (neue BL: 483 €). Nach Zuwendungsarten der Elternleistungen differenziert zeigt ein Vergleich mit den Durchschnitts Ostdeutschlands und ganz Deutschlands, dass nur geringe Einnahmenunterschiede hinsichtlich der Barzuwendungen bestehen (neue BL: 397 €; Dtl.: 407 €) und sich Unterschiede vorrangig auf die unbaren Zuwendungen beziehen (neue BL: 240 €; Dtl.: 309 €).

51 Prozent der Studierenden des „Fokus-Typs“ geben Einnahmen aus studienbegleitender Erwerbstätigkeit an, was einem geringeren Anteil als im (ost-)deutschen Durchschnitt entspricht (neue BL: 54 %; Dtl.: 61 %; vgl. Kap. 5.2). Mit 303 Euro ist die durchschnittliche Einnahmehöhe durch eigenen Verdienst außerdem geringer als im (ost-)deutschen Durchschnitt (neue BL: 324 €; Dtl.: 385 €). Förderung durch das BAföG erhält jede(r) dritte Studierende des „Fokus-Typs“ mit einem durchschnittlichen Betrag von 428 Euro. 22 Prozent der Studierenden des „Fokus-Typs“ werden von Verwandten und/oder Bekannten finanziell unterstützt und beziehen hierdurch 85 Euro. Knapp jede(r) Sechste (16 %) greift auf Ersparnisse aus der Zeit vor dem Studium zurück. Diese Studierenden nutzen pro Monat 161 Euro aus Ersparnissen. Deutlich seltener als die bisher genannten Finanzierungsquellen erhalten Studierende Beträge durch ein Stipendium (4 %), Waisengeld beziehungsweise Waisenrente (4 %) oder einen Studienkredit der „Kreditanstalt

Bild 4.4
Finanzierungsquellen - Inanspruchnahme und geleistete Beträge
in % und €, mtl., Bezugsgruppe „Fokus-Typ“

Finanzierungsquelle	Sachsen			neue Bundesländer			Deutschland		
	Stud.	Beträge in €		Stud.	Beträge in €		Stud.	Beträge in €	
	%	arithm. Mittel	Median	%	arithm. Mittel	Median	%	arithm. Mittel	Median
Elternleistung	87	470	456	86	483	480	86	541	528
als Barzuwendung	83	396	360	81	397	360	82	407	370
als unbare Zuwendung	38	212	194	38	240	230	43	309	300
eigener Verdienst aus Tätigkeit während des Studiums	51	303	270	54	324	300	61	385	350
BAföG	33	428	489	32	441	500	25	435	480
Verwandte, Bekannte	22	85	50	23	88	50	19	92	50
Rückgriff auf Mittel, die vor dem Studium erworben/angespart wurden	16	161	100	16	171	100	18	171	100
Stipendium	4	459	300	4	441	300	5	423	300
Waisengeld oder Waisenrente	4	205	189	4	196	190	3	222	198
Studienkredit von der KfW	3	484	500	4	454	500	5	463	500

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

für Wiederaufbau“ (KfW; 3 %). Die Höhe der Einnahmen durch ein Stipendium (459 €), das Waisengeld/die Waisenrente (205 €) oder einen Studienkredit (484 €) kann allerdings sehr groß ausfallen.

Der im Vergleich zum Bundesdurchschnitt geringe Anteil Studierender, die Verdienst aus (einer) Tätigkeit(en) während des Studiums angeben und der hohe Anteil an BAföG-Empfänger(inne)n des „Fokus-Typs“ verdeutlicht die besondere Rolle des BAföG in Sachsen (s. Kap. 4.3).

Einschätzung der finanziellen Situation

Mehr als drei Viertel der Studierenden des „Fokus-Typs“ (77 %) stimmen der Aussage zu, dass sie von ihren Eltern so gut diese können unterstützt werden (Bild 4.5). Studierende an Universitäten stimmen dieser Aussage deutlich häufiger zu als Fachhochschul-Studierende (Uni: 80 % vs. FH: 71 %). Fachhochschul-Studierende geben häufiger als ihre Kommiliton(inn)en an Universitäten an, dass sie finanziell unabhängig von ihren Eltern sein möchten (FH: 72 % vs. Uni: 62 %). Außerdem geben sie häufiger als Universitäts-Studierende an, den Eindruck zu haben, ihre Eltern finanziell zu überfordern (FH: 26 % vs. Uni: 19 %).

Auf Studierende des „Fokus-Typs“ an Universitäten trifft die Aussage, dass sie über ausreichende finanzielle Mittel verfügen, um ihre monatlichen Ausgaben zu decken deutlich häufiger zu als auf Fachhochschul-Studie-

rende der Bezugsgruppe „Fokus-Typ“ (Uni: 74 % vs. FH: 58 %). Universitäts-Studierende geben außerdem deutlich häufiger als Fachhochschul-Studierende an, dass die Finanzierung ihres Lebensunterhalts während des Studiums sichergestellt ist (Uni: 71 % vs. FH: 60 %). Insgesamt gibt jede(r) Sechste an, dass sie/er finanzielle Schwierigkeiten hat, wobei der Anteil unter Fachhochschul-Studierenden deutlich größer ist als unter Universitäts-Studierenden (FH: 21 % vs. Uni: 14 %).

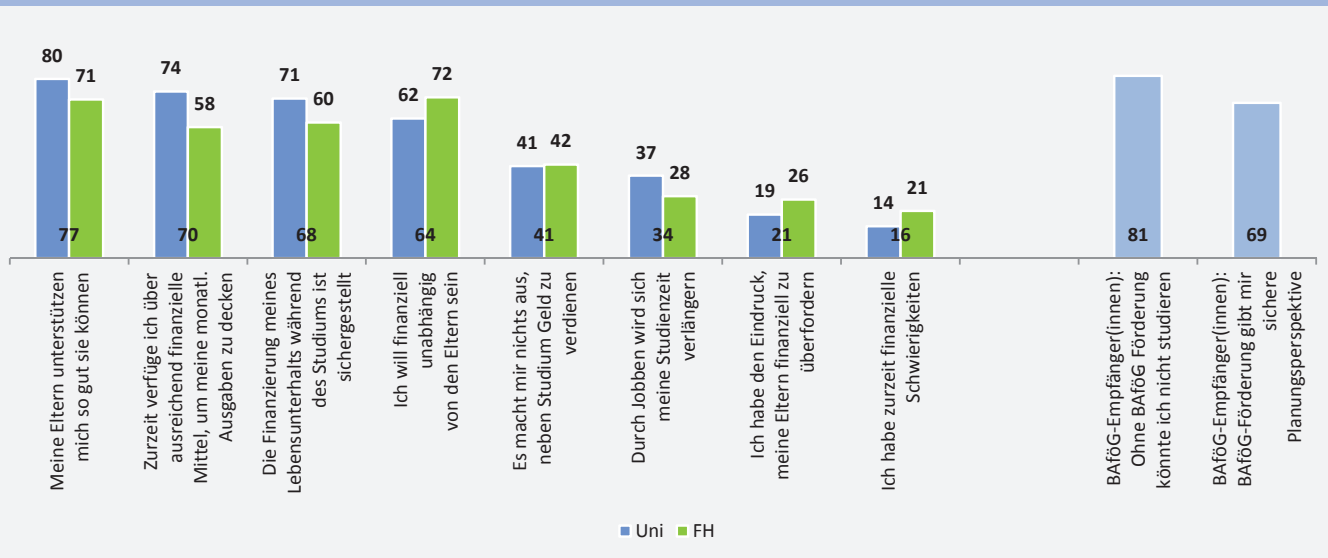
Insgesamt geben 41 Prozent der Studierenden an, dass es ihnen nichts ausmacht, neben dem Studium Geld zu verdienen. Der Zustimmungsteil zu dieser Aussage ist unter Studierenden beider Hochschularten etwa gleich hoch (FH: 42 % vs. Uni: 41 %). Allerdings geben Universitäts-Studierende deutlich häufiger als Studierende an Fachhochschulen an, dass sich durch das Jobben ihre Studienzeit verlängern wird (Uni: 37 % vs. FH: 28 %).

Mit 81 Prozent stimmt die überwiegende Mehrheit der BAföG-Empfänger(innen) des „Fokus-Typs“ der Aussage zu, dass sie ohne BAföG-Förderung nicht studieren könnten. Gut zwei Drittel (69 %) geben an, durch die Förderung eine sichere Planungsperspektive zu haben.

Bild 4.5

Einschätzung der finanziellen Situation

in %, Bezugsgruppe „Fokus-Typ“, Ausprägungen „trifft zu“ und „trifft voll und ganz zu“ auf 5-stufiger Skala



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

Bild 4.6

Monatliche Ausgaben

in % und €, mtl., Bezugsgruppe „Fokus-Typ“

Ausgabenposten	Sachsen			neue Bundesländer			Deutschland		
	Stud.	Beträge in €		Stud.	Beträge in €		Stud.	Beträge in €	
	%	arithm. Mittel	Median	%	arithm. Mittel	Median	%	arithm. Mittel	Median
Miete einschließlich Nebenkosten	100	259	250	99	274	255	99	323	305
Ernährung	98	154	150	98	159	150	98	168	150
Verkehrsmittel									
Auto	22	81	50	26	93	75	26	94	80
öff. Verkehrsmittel mit Semesterticket	59	63	30	53	60	30	58	71	37
öff. Verkehrsmittel ohne Semesterticket	26	34	25	27	40	30	23	37	30
Krankenversicherung, Arztkosten, Medikamente	50	75	80	50	79	80	50	80	80
Freizeit, Kultur und Sport	81	54	40	80	55	40	77	61	50
Kleidung	84	35	30	84	37	30	83	42	30
Kommunikation (Telefon, Internet u. a. m)	88	29	25	89	30	28	87	31	29
Lernmittel	75	17	10	79	19	15	78	20	15

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

4.2 Ausgaben für den Lebensunterhalt

Alle Studierenden des „Fokus-Typs“ haben Mietausgaben (100 %; Bild 4.6). Diese betragen durchschnittlich 259 Euro pro Monat. Damit handelt es sich bei den Ausgaben für Miete um den größten Ausgabenposten. Auch für Ernährung entstehen fast allen Studierenden (98 %) Kosten, die mit durchschnittlich 154 Euro im Vergleich zu anderen Ausgaben hoch ausfallen. Die durchschnittlichen Ausgaben für Miete entsprechen etwa dem Durchschnitt der neuen Bundesländer (neue BL: 274 €) und liegen deutlich unter dem Bundesdurchschnitt (Dtl.: 323 €). Die Ernährungsausgaben unterscheiden sich kaum vom (ost-)deutschen Durchschnitt (neue BL: 159 €; Dtl.: 168 €). Beide Befunde werden auch durch den Vergleich der Mediane der Miet- (Sachsen: 250 €; neue BL: 255 €; Dtl.: 305 €) und Ernährungsausgaben (Sachsen, neue BL & Dtl.: 150 €) gestützt.

Im Rahmen der Befragung wurden sowohl Kosten erfragt, die Studierenden durch Unterhalt und Benutzung eines Autos monatlich entstehen, als auch regelmäßige Ausgaben für öffentliche Verkehrsmittel erfasst, differenziert nach Ausgaben für ein Semesterticket und für öffentliche Verkehrsmittel unabhängig vom Semesterticket beziehungsweise darüber hinaus.

22 Prozent der Studierenden des „Fokus-Typs“ haben Ausgaben für ein Auto, was im Vergleich zum (ost-)deutschen Durchschnitt (neue BL & Dtl.: 26 %) einen etwas geringeren Anteil darstellt. Durchschnittlich geben diese Studierenden dafür 81 Euro aus. 59 Prozent haben Angaben zu den monatlichen Kosten eines Semestertickets gemacht, die sich auf durchschnittlich 63 Euro belaufen. Über das Semesterticket hinausgehende Kosten wurden von gut jeder/jedem vierten Studierenden des „Fokus-Typs“ gemacht (26 %). Die durchschnittlichen Ausgaben für solche öffentlichen Verkehrsmittel betragen 34 Euro im Monat. Ein Vergleich der Mediane dieser drei Ausgabenposten von Verkehrsmitteln zeigt, dass die Ausgaben der sächsischen Studierenden geringfügig unter dem Bundesdurchschnitt liegen.

Die Hälfte der sächsischen Studierenden des „Fokus-Typs“ gibt Ausgaben für die Gesundheit (also für Krankenversicherung, Arztkosten und Medikamente) an. Die Höhe der Gesundheitskosten beträgt durchschnittlich 75 Euro. Die von 81 Prozent der Studierenden angegebenen Ausgaben für Freizeit, Kultur und Sport betragen im Monatsdurchschnitt 54 Euro. Für Kleidung (Angaben von 84 % der Studierenden des „Fokus-Typs“) belaufen sich die Kosten im Durchschnitt auf 35 Euro pro Monat. 88 Prozent der Studierenden haben Ausgaben für Kommu-

nikationsmedien in einer durchschnittlichen Höhe von 29 Euro pro Monat. Die 75 Prozent der Studierenden mit Ausgaben für Lernmittel haben hierfür monatliche Kosten von 17 Euro. Die Ausgaben für diese Posten entsprechen weitgehend dem Durchschnitt der neuen Bundesländer und liegen geringfügig unter dem Bundesdurchschnitt.

4.3 Förderung nach dem BAföG

Zum Zeitpunkt der Befragung im Sommersemester 2016 waren die Veränderungen, die sich durch das 25. BAföG-Änderungsgesetz ergeben, noch nicht rechtskräftig. Diese Novelle, die unter anderem höhere Bedarfssätze und Freibeträge regelt, trat erst zum Wintersemester 2016/17 in Kraft. Dementsprechend beschreiben die hier dargestellten Befunde der 21. Sozialerhebung die Situation unmittelbar vor der Novelle und enthalten keine Hinweise auf reformbedingte Veränderungen zum Beispiel beim Leistungsbezug oder in der finanziellen Situation der Studierenden.

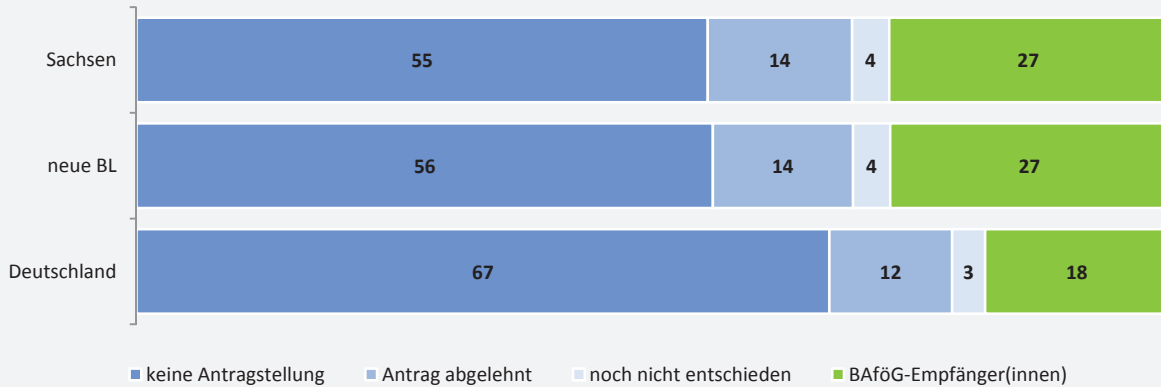
BAföG-Status

27 Prozent der Studierenden sind BAföG-Empfänger(innen) (Bild 4.7). Weitere vier Prozent der Studierenden geben an, dass über ihren BAföG-Antrag noch nicht entschieden wurde. Die Anträge von 14 Prozent wurden abgelehnt. 55 Prozent der Studierenden haben bisher keinen Antrag auf Förderung durch das BAföG gestellt. Die Angaben der sächsischen Studierenden zu ihrem BAföG-Status entsprechen weitgehend dem Durchschnitt der neuen Bundesländer. Im Vergleich zum Bundesdurchschnitt ist der Anteil an BAföG-Empfänger(inne)n sehr groß (Dtl.: 18 %) und der Anteil Studierender, die keinen Antrag auf Förderung gestellt haben, gering (Dtl.: 67 %).

Von den Studentinnen erhalten 31 Prozent eine Förderung durch das BAföG. Demgegenüber werden Studenten zu 24 Prozent gefördert. Damit fällt der Geschlechterunterschied in Bezug auf die BAföG-Quote deutlicher aus als im Bundesdurchschnitt (Dtl. weibl.: 20 % vs. Dtl. männl.: 16 %). Während Fachhochschul-Studierende zu 31 Prozent BAföG-Empfänger(innen) sind, erhalten 25 Prozent der Studierenden an Universitäten BAföG. Damit handelt es sich um einen Unterschied der BAföG-Quoten nach Hochschulart, der spezifisch für Sachsen ist (Dtl. FH: 17 % vs. Dtl. Uni: 18 %).

Im Sommersemester 2009 (19. Sozialerhebung) waren 34 Prozent der sächsischen Studierenden BAföG-Empfänger(innen) und über zwei Prozent der Anträge war noch nicht entschieden. Im Sommersemester 2012 erhielten 35 Prozent der Studierenden Förderung

Bild 4.7
BAföG-Status
in %



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

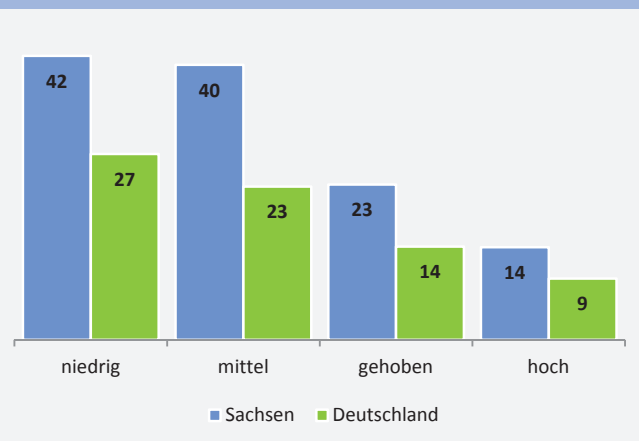
durch das BAföG, zwei Prozent hatten einen Antrag gestellt, über den noch nicht entschieden worden war. Die BAföG-Quote ist gegenüber 2009 und 2012 also stark, um sieben beziehungsweise acht Prozentpunkte, gesunken. Auch unter Berücksichtigung eventueller Gewichtungseffekte (s. Kap 3.1) ist davon auszugehen, dass der Anteil der BAföG-Geförderten rückläufig ist, was unter anderem mit im Zeitverlauf gestiegener wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit der Eltern zusammenhängen kann.²⁵

BAföG-Quote und Bildungsherkunft

Ob und in welchem Umfang Studierenden eine Förderung nach dem BAföG gewährt wird, richtet sich im Regelfall auch nach der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit ihrer unterhaltspflichtigen Eltern. Das finanzielle Unterstützungspotential der Eltern korreliert unter anderem mit dem Bildungsstand im Elternhaus.²⁶ Dies drückt sich auch in Disparitäten der BAföG-Quote im Vergleich nach Bildungsherkunftsgruppen aus (Bild 4.8): Studierende mit der Bildungsherkunft „niedrig“ (42 %) und „mittel“ (40 %), bei denen kein Elternteil über einen akademischen Bildungsabschluss verfügt, sind zu deutlich höheren Anteilen BAföG-Empfänger(innen) als ihre Kommiliton(inn)en mit der Bildungsherkunft „gehoben“ (23 %) und „hoch“ (14 %).

Ein Vergleich zum Bundesdurchschnitt zeigt, dass sächsische Studierende aller Bildungsherkunftsgruppen zu deutlich größeren Anteilen durch das BAföG gefördert werden als im deutschen Durchschnitt. Dies trifft jedoch auf Studierende der Gruppen „niedrig“ (Dtl.: 27 %) und besonders „mittel“ (Dtl.: 23 %) in stärkerem Maße zu als

Bild 4.8
BAföG-Quote nach der Bildungsherkunft der Studierenden
in %



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

auf diejenigen der Gruppen „gehoben“ (Dtl.: 14 %) und „hoch“ (Dtl.: 9 %).

Studierende mit BAföG-Förderung

Von den Studierenden, die nach dem BAföG gefördert werden, erhalten 18 Prozent die Förderung unabhängig vom Einkommen ihrer Eltern. Der Anteil elternunabhängig Geförderter ist unter Studenten etwas größer als unter Studentinnen (männl.: 20 % vs. weibl.: 17 %) und unter Fachhochschul-Studierenden größer als unter Studierenden an Universitäten (FH: 22 % vs. Uni: 17 %).

Der größte Teil der BAföG-Empfänger(innen) erhält die Ausbildungsförderung als Zuschuss und zinsloses

²⁵ Vgl. Zeitvergleichsbefunde zu ganz Deutschland in Middendorff et al., 2017, S. 52f.

²⁶ Vgl. Middendorff et al., 2017, S. 44f.

Staatsdarlehen (94 %). Weitaus seltener handelt es sich um einen Zuschuss, der über die Förderhöchstdauer hinaus geleistet wird (bspw. infolge einer Behinderung, Schwangerschaft, Pflege/Erziehung eines Kindes; 3 %) oder um ein verzinsliches Bankdarlehen (z. B. als Hilfe zum Studienabschluss oder für eine weitere Ausbildung; 3 %).

Bei knapp jeder/jedem dritten BAföG-Empfänger(in) ist im Förderbetrag ein Zuschlag für die Kranken- und Pflegeversicherung enthalten (31 %). Sechs Prozent der Geförderten erhalten einen Zuschlag für die Betreuung von (einem) Kind(ern).

Studierende ohne Förderung nach dem BAföG

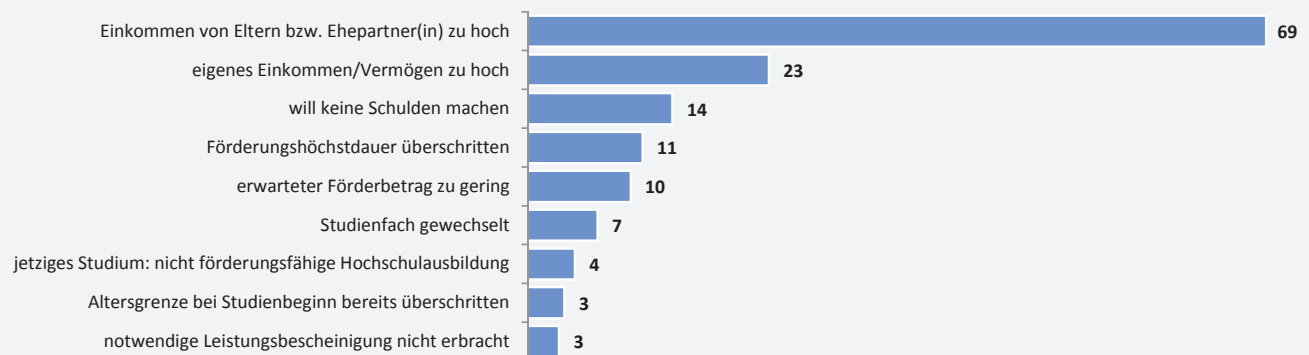
Gut zwei Drittel der Studierenden, die nicht nach dem BAföG gefördert werden, geben an, dass das Einkommen ihrer Eltern und/oder des Ehepartners/der Ehepartnerin zu hoch ist und deshalb ihr Förderantrag abgelehnt wurde beziehungsweise sie daher keinen Antrag gestellt

haben (69 %; Bild 4.9). Knapp jede(r) Vierte (23 %) verzichtete auf einen Antrag beziehungsweise erhielt einen ablehnenden Bescheid, weil das eigene Einkommen und/oder Vermögen zu hoch ist. 14 Prozent der Studierenden ohne BAföG-Bezüge haben keinen Antrag gestellt, weil sie/er keine Schulden machen möchte. Jeweils etwa jede(r) Zehnte bezieht kein BAföG (mehr), weil die Förderhöchstdauer überschritten wurde (11 %) oder der zu erwartende Förderbetrag zu gering gewesen wäre (10 %). Studierende geben seltener an, dass sie kein BAföG beziehen, weil sie das Studienfach gewechselt haben (7 %), weil es sich bei ihrem aktuellen Studium um eine nicht förderungsfähige Hochschulausbildung (bspw. ein Zweitstudium oder ein Ergänzungsstudium) handelt (4 %), weil die Altersgrenze bei Studienbeginn bereits überschritten war (3 %) oder weil sie notwendige Leistungsbescheinigungen nicht erbracht haben (3 %).

Bild 4.9

Gründe für die Ablehnung des BAföG-Antrags, bzw. dafür, keinen Antrag zu stellen

Mehrfachnennungen möglich, in %



5 Alltag zwischen Studium und Job

Da Studierende im dualen oder berufsbegleitenden Studium sowie im Teilzeitstudium beziehungsweise mit Teilzeitregelung andere Rahmenbedingungen für ihre Studien haben als die Mehrheit der Studierenden, fokussiert dieses Kapitel ausschließlich auf Präsenz-Studierende im Vollzeitstudium. Zu ihnen gehören 96 Prozent der Studierenden in Sachsen (Dtl.: 92 %).

5.1 Zeitbudget

Studienbezogener Zeitaufwand

Insgesamt wenden Präsenz-Studierende im Vollzeitstudium 32 Stunden pro Woche für studienbezogene Aktivitäten auf (Bild 5.1). Dabei beträgt der Zeitaufwand für Lehrveranstaltungen durchschnittlich 14 Stunden pro Woche und für das Selbststudium oder andere selbstgeleitete Studienaktivitäten 18 Stunden. Der Zeitaufwand für Lehrveranstaltungen ist etwas geringer als im deutschen Durchschnitt (Dtl.: 15 Std.) wohingegen die durchschnittlich aufgewendete Zeit für das Selbststudium dem Bundesdurchschnitt entspricht (Dtl.: 18 Std.).

Der Vergleich mit zurückliegenden Befragungszeitpunkten zeigt, dass der studienbezogene Zeitaufwand 2016 gegenüber 2009 (37 Std.) und 2012 (34 Std.) weiter gesunken ist, was zum Teil mit Änderungen der Studien-

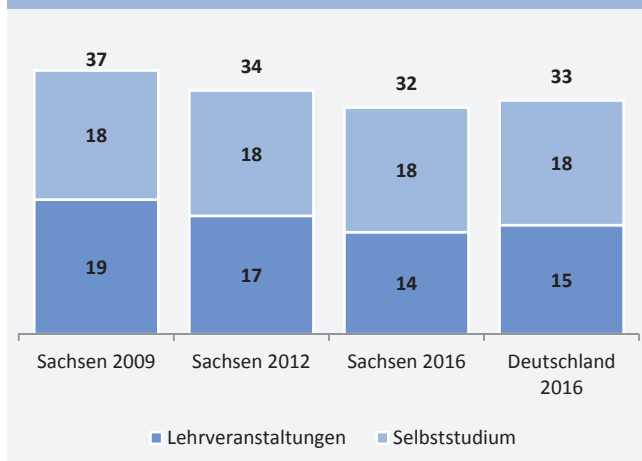
struktur im Zeitverlauf (z. B. dem Rückgang der Studierendenanteile in traditionellen Studiengängen) zu erklären ist (s. Kap. 2.2). Während der Zeitaufwand für das Selbststudium zu diesen drei Befragungszeitpunkten konstant geblieben ist (2009, 2012 & 2016: 18 Std.), hat es einen sehr starken Rückgang der durchschnittlich aufgewendeten Zeit für Lehrveranstaltungen gegeben (2009: 19 Std., 2012: 17 Std., 2016: 14 Std.). Der Trend abnehmenden Zeitaufwands für das Studium ist (allerdings weniger stark ausgeprägt) auch für ganz Deutschland zu beobachten: Seit 2009 (36 Std.) ist der studienbezogene Zeitaufwand im Bundesdurchschnitt mit 35 Stunden im Jahr 2012 und 33 Stunden im Jahr 2016 ebenfalls gesunken.²⁷

Studienbezogener Zeitaufwand und sozio-demographische Merkmale

Studentinnen wenden insgesamt etwas mehr Zeit für das Studium auf als Studenten (weibl.: 33 Std. vs. männl.: 31 Std.; Bild 5.2). Im Durchschnitt ist sowohl die aufgewendete Zeit für Lehrveranstaltungen (weibl.: 15 Std. vs. männl.: 14 Std.) als auch für das Selbststudium (weibl.: 18 Std. vs. männl.: 17 Std.) bei Studentinnen um eine Stunde höher als unter Studenten.

Deutlicher fallen die Unterschiede zwischen den Altersgruppen aus. Mit insgesamt 35 Stunden pro Woche wenden unter 20-jährige Studierende mehr Zeit für das Studium auf als Studierende der Altersgruppen von 20 bis 22 (33 Std.), 23 bis 25 (31 Std.) und 26 bis 30 (31 Std.) Jahren. Mit 29 Stunden pro Woche ist der Zeitaufwand für Studienaktivitäten bei den über 30-jährigen Studierenden am geringsten. Die Differenzierung des Zeitaufwandes nach Lehrveranstaltungen und dem Selbststudium zeigt, dass die Altersunterschiede vorrangig im differierenden Zeitaufwand für den Besuch von Vorlesungen, Seminaren und anderen Lehrveranstaltungen begründet liegen, der mit jeder höheren Altersstufe abnimmt: Unter 20-jährige Studierende geben mit durchschnittlich 20 Stunden pro Woche einen doppelt so hohen Zeitaufwand für die Art der Studienaktivität an, wie 26- bis 30-jährige und über 30-jährige Studierende mit zehn Stunden. Der Zeitaufwand für selbstgeleitete Studienaktivitäten steigt wiederum von 15 Stunden bei unter 20-jährigen Studierenden über 16 Stunden bei 20- bis 22-jährigen und 19 Stunden bei 23- bis 25-jährigen auf 21 Stunden bei 26-

Bild 5.1
Studienbezogener Zeitaufwand
arithm. Mittel in Stunden/Woche



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

²⁷ Vgl. Middendorff et al., 2017, S. 56ff.

Bild 5.2
Studienbezogener Zeitaufwand nach sozio-demographischen Merkmalen
arithm. Mittel in Stunden/Woche

	insgesamt	Lehrveranstaltungen	Selbststudium
Geschlecht			
weiblich	33	15	18
männlich	31	14	17
Alter in Jahren			
<20	35	20	15
20-22	33	17	16
23-25	31	13	19
26-30	31	10	21
>30	29	10	19
Bildungsherkunft			
niedrig	31	14	17
mittel	32	14	18
gehoben	32	14	18
hoch	32	15	18

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

bis 30-jährigen Studierenden an. Bei den über 30-jährigen Studierenden beträgt der durchschnittliche Zeitaufwand für das Selbststudium durchschnittlich 19 Stunden.

Eine Differenzierung des studienbezogenen Zeitaufwands nach Bildungsherkunftsgruppen zeigt weniger deutliche Unterschiede auf: In den Studierendengruppen mit der Bildungsherkunft „mittel“, „gehoben“ und „hoch“ beträgt der Zeitaufwand durchschnittlich 32 Stunden und ist nur in der Gruppe mit der Bildungsherkunft „niedrig“ etwas geringer (31 Std.). Mit Ausnahme von Studierenden der Bildungsherkunftsgruppe „hoch“ (15 Std.) wenden alle Studierenden durchschnittlich 14 Stunden pro Woche für Lehrveranstaltungen auf. Studierende der Gruppen „mittel“, „gehoben“ und „hoch“ geben 18 Stunden für selbstgeleitete Studienaktivitäten an, von Studierenden mit der Bildungsherkunft „niedrig“ (17 Std.) wird etwas weniger Zeit in das Selbststudium investiert.

Studienbezogener Zeitaufwand und studienbezogene Merkmale

Eine Differenzierung nach Abschlussart zeigt einen geringen Unterschied in der insgesamt aufgewendeten Zeit für das Studium auf: Bachelor-Studierende geben im Durchschnitt 30 Stunden für studienbezogene Aktivitäten an, wohingegen Studierende im Masterstudium durchschnittlich 31 Stunden pro Woche für ihr Studium aufwenden (Bild 5.3). Nach Art der studienbezogenen

Bild 5.3
Studienbezogener Zeitaufwand nach studienbezogenen Merkmalen
arithm. Mittel in Stunden/Woche

	insgesamt	Lehrveranstaltungen	Selbststudium
Abschlussart			
Bachelor	30	15	16
Master	31	10	21
Hochschulart			
Uni	32	13	19
FH	31	18	14
Fächergruppe			
Ingenieurwissenschaften	33	15	17
Sprach- und Kulturwissenschaften	31	12	18
Mathematik/Naturwissenschaften	32	14	18
Medizin/Gesundheitswissenschaften	41	20	21
Rechts- und Wirtschaftswissenschaften	31	14	17
Sozialwiss., -wesen, Psychol./Pädagogik	29	13	16

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

Tätigkeit differenziert zeigt sich, dass Bachelor-Studierende mit 15 Stunden deutlich mehr Zeit für Lehrveranstaltungen aufwenden als Studierende im Masterstudium (10 Std.) wohingegen Studierende, die einen Masterabschluss anstreben, mit 21 Stunden deutlich mehr Zeit für selbstgeleitete Studienaktivitäten aufwenden als Bachelor-Studierende (16 Std.).

Auch zwischen den Hochschularten bestehen nur geringfügige Unterschiede hinsichtlich des gesamten studienbezogenen Zeitaufwands: An Universitäten beträgt die insgesamt aufgewendete Zeit für das Studium durchschnittlich 32 Stunden pro Woche und an Fachhochschulen 31 Stunden. Während Studierende an Universitäten 13 Stunden pro Woche mit Lehrveranstaltungen verbringen und 19 Stunden für das Selbststudium aufwenden ist der Zeitaufwand für Lehrveranstaltungen mit durchschnittlich 18 Wochenstunden unter Fachhochschul-Studierenden deutlich größer und mit 14 Stunden für selbstgeleitete Studienaktivitäten deutlich geringer.

Starke Unterschiede in der aufgewendeten Zeit für studienbezogene Aktivitäten zeigt eine Differenzierung nach Fächergruppen. Der Zeitaufwand für Lehrveranstaltungen reicht von zwölf Stunden pro Woche bei Studierenden in der Fächergruppe Sprach- und Kulturwissen-

schaften bis zu 20 Stunden bei Studierenden von Fächern der Gruppe Medizin/Gesundheitswissenschaften. Für das Selbststudium wenden Studierende der Fächergruppe Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/Pädagogik mit 16 Stunden vergleichsweise wenig Zeit auf, während der Zeitaufwand bei Studierenden der Medizin/Gesundheitswissenschaften mit 21 Stunden überdurchschnittlich groß ist. Mit insgesamt 41 Stunden pro Woche ist der studienbezogene Zeitaufwand von Studierenden in der Fächergruppe Medizin/Gesundheitswissenschaften somit besonders hoch und bei denjenigen in der Gruppe Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/Pädagogik (29 Std.) eher gering.

Einschätzung des Zeitaufwands

Knapp zwei Drittel der Studierenden bewerten den zeitlichen Aufwand für ihr Studium als hoch oder sehr hoch (65 %; Bild 5.4). Dabei zeigt eine Differenzierung der Bewertung des zeitlichen Studienaufwands nach Geschlecht, dass Studentinnen den Zeitaufwand häufiger als Studenten (sehr) hoch einschätzen (weibl.: 69 % vs. männl.: 62 %).

Der zeitliche Studienaufwand wird von Studierenden der unterschiedlichen Altersgruppen sehr unterschied-

Bild 5.4

Bewertung des zeitlichen Studienaufwands

in %; Antwortpositionen 4 und 5 auf einer fünfstufigen Antwortskala von 1 = „sehr niedrig“ bis 5 = „sehr hoch“

sozio-demographische Merkmale		studienbezogene Merkmale	
Geschlecht		Abschlussart	
weiblich	69	Bachelor	61
männlich	62	Master	60
Alter in Jahren		Hochschulart	
<20	73	Uni	66
20-22	66	FH	63
23-25	65	Fächergruppe	
26-30	61	Ingenieurwissenschaften	68
>30	69	Sprach- und Kulturwissenschaften	63
Bildungsherkunft		Mathematik/Naturwissenschaften	60
niedrig	61	Medizin/Gesundheitswissenschaften	87
mittel	65	Rechts- und Wirtschaftswissenschaften	62
gehoben	67	Sozialwiss., -wesen, Psychol./Pädagogik	61
hoch	65		

lich hoch bewertet. Während unter 20-jährige Studierende ihren Zeitaufwand zu 73 Prozent als (sehr) hoch einschätzen, sinkt der Anteil über die Altersgruppen der 20- bis 22-jährigen (66 %) und 23- bis 25-jährigen Studierenden (65 %) auf 61 Prozent bei 26- bis 30-jährigen Studierenden. Von den über 30-jährigen Studierenden halten 69 Prozent ihren Zeitaufwand für (sehr) hoch.

Ein Vergleich der Bewertung des zeitlichen Studienaufwands nach Bildungsherkunftsgruppen zeigt, dass nur 61 Prozent der Studierenden mit der Bildungsherkunft „niedrig“ einen (sehr) hohen Zeitaufwand angeben. Studierende der Gruppen „mittel“ und „hoch“ bewerten den Zeitaufwand zu 65 Prozent als (sehr) hoch, diejenigen der Gruppe „gehoben“ zu 67 Prozent.

Ein sehr geringer Unterschied besteht zwischen Studierenden in Bachelor- und Masterstudiengängen (Bachelor: 61 % vs. Master: 60 %). Studierende an Universitäten halten den studienbezogenen Zeitaufwand etwas häufiger für (sehr) hoch als Fachhochschul-Studierende (Uni: 66 % vs. FH: 63 %).

Die starken Unterschiede der tatsächlich aufgewendeten Zeit für Studienaktivitäten nach Fächergruppen spiegeln sich auch in der subjektiven Wahrnehmung des zeitlichen Studienaufwands wider: So bewerteten Studierende der Fächergruppe Medizin/Gesundheitswissenschaften, die am meisten Zeit in ihr Studium investieren, den Zeitaufwand zu 87 Prozent auch als (sehr) hoch, wohingegen Studierende von Fächern der Gruppe Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/Pädagogik, die den geringsten Zeitaufwand haben, den zeitlichen Studienaufwand auch nur zu 61 Prozent als (sehr) hoch einschätzen.

5.2 Studentische Erwerbstätigkeit

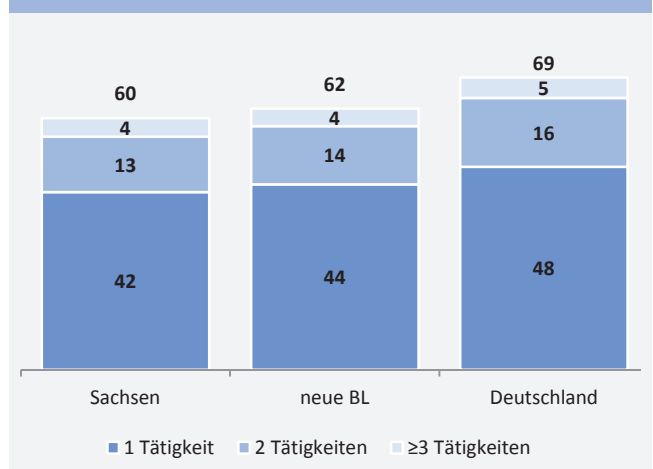
Erwerbstätigenquote und Erwerbssaufwand

Insgesamt 60 Prozent der deutschen und bildungsinländischen Studierenden sind neben dem Studium erwerbstätig (Bild 5.5). Diese Erwerbstätigenquote setzt sich zusammen aus den Anteilen der Studierenden, die einer (42 %), zwei (13 %) oder drei und mehr (4 %) Tätigkeit(en) zum Geld verdienen nachgehen. Damit ist die Erwerbstätigenquote unter sächsischen Studierenden deutlich geringer als im Bundesdurchschnitt (Dtl.: 69 %) und liegt auch unter dem Durchschnitt der neuen Bundesländer (neue BL: 62 %). Gegenüber den Erwerbstätigenquoten von 2009 (56 %) und 2012 (54 %) ist der Anteil erwerbstätiger Studierender in Sachsen 2016 jedoch deutlich angestiegen.

Bild 5.5

Studierende nach Erwerbstätigkeit

in %



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung; DZHW-Regionalbericht Sachsen

Der durchschnittliche Zeitaufwand von sächsischen Präsenz-Studierenden im Vollzeitstudium für (eine) Tätigkeit(en) gegen Bezahlung beträgt sieben Stunden pro Woche und liegt etwa zwei Stunden unter dem Bundesdurchschnitt.

Erwerbstätigkeit und sozio-demographische Merkmale

Studentinnen und Studenten sind anteilig annähernd gleich häufig erwerbstätig (weibl.: 61 % vs. männl.: 59 %; Bild 5.6). Auch hinsichtlich des Zeitaufwands für Erwerbstätigkeit(en) zeigen sich keine nennenswerten Geschlechtsunterschiede (weibl. & männl.: 7 Std.).

Die Erwerbstätigenquote steigt von 36 Prozent bei unter 20-jährigen Studierenden über die Altersgruppen der 20- bis 22-jährigen (53 %) und 23- bis 25-jährigen Studierenden (66 %) auf 73 Prozent bei Studierenden, die 26 bis 30 Jahre alt sind. Über 30-jährige Studierende sind zu 65 Prozent erwerbstätig. Der durchschnittliche Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit steigt konsekutiv über die Altersgruppen an und reicht von zwei Stunden pro Woche bei den unter 20-jährigen Studierenden bis zu zwölf Stunden bei den über 30-jährigen.

Studierende der Bildungsherkunftsgruppen „niedrig“ (57 %), „gehoben“ (58 %) und „hoch“ (60 %) sind deutlich seltener erwerbstätig als Studierende der Gruppe „mittel“ (67 %). Erwerbstätige Studierende der Gruppen „mittel“ (9 Std.) und „niedrig“ (8 Std.) wenden deutlich mehr Zeit für ihre Erwerbstätigkeit(en) auf als Studierende der Gruppen „gehoben“ (5 Std.) und „hoch“ (6 Std.).

Bild 5.6
Erwerbstätigkeit nach sozio-demographischen Merkmalen
Erwerbstätigenquote in %, Zeitaufwand in Std./Woche

	Erwerbstätigenquote	Zeitaufwand
Geschlecht		
weiblich	61	7
männlich	59	7
Alter in Jahren		
<20	36	2
20-22	53	4
23-25	66	7
26-30	73	11
>30	65	12
Bildungsherkunft		
niedrig	57	8
mittel	67	9
gehoben	58	5
hoch	60	6

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

Erwerbstätigkeit und studienbezogene Merkmale

Studierende in Bachelorstudiengängen haben eine deutlich geringere Erwerbstätigenquote als Master-Studierende (Bachelor: 59 % vs. Master: 70 %; Bild 5.7). Der durchschnittliche Zeitaufwand für die Erwerbstätigkeit beträgt bei Bachelor-Studierenden sieben und bei Studierenden im Master-Studium durchschnittlich acht Stunden.

Zwischen Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen bestehen keine Unterschiede in Bezug auf die Erwerbstätigenquote: 60 Prozent der Universitäts- und Fachhochschul-Studierenden sind erwerbstätig. Studierende an Fachhochschulen arbeiten jedoch durchschnittlich acht Stunden pro Woche, während ihre Kommiliton(inn)en an Universitäten im Durchschnitt sechs Stunden pro Woche ihrer/ihrer Erwerbstätigkeit(en) nachgehen.

Nach Fächergruppen differenziert zeigt sich, dass Studierende von Fächern der Gruppe Sprach- und Kulturwissenschaften (68 %) deutlich häufiger erwerbstätig sind als Studierende der anderen Fächergruppen. Studierende in der Fächergruppe Medizin/Gesundheitswissenschaften (55 %) sind hingegen besonders selten erwerbstätig. Der durchschnittliche Zeitaufwand für Erwerbstätigkeiten beträgt bei Studierenden der Fächergruppen Ingenieurwissenschaften, Sprach- und Kulturwissenschaften sowie Mathematik/Naturwissenschaften sieben Stunden. Ge-

Bild 5.7
Erwerbstätigkeit nach studienbezogenen Merkmalen
Erwerbstätigenquote in %, Zeitaufwand in Std./Woche

	Erwerbs-tätigenquote	Zeitaufwand
Abschlussart		
Bachelor	59	7
Master	70	8
Hochschulart		
Uni	60	6
FH	60	8
Fächergruppe		
Ingenieurwissenschaften	58	7
Sprach- und Kulturwissen-schaften	68	7
Mathematik/Naturwissen-schaften	57	7
Medizin/Gesundheitswissen-schaften	55	4
Rechts- und Wirtschaftswis-senschaften	59	6
Sozialwiss., -wesen, Psychol./Pädagogik	59	5

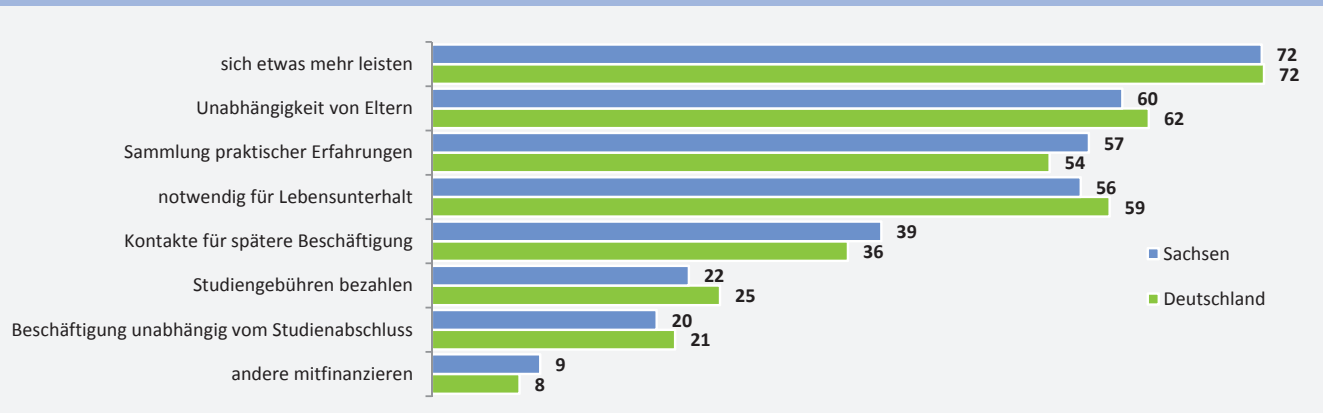
DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

ringer ist er bei Studierenden von Fächern der Gruppen Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (6 Std.) sowie Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/Pädagogik (5 Std.) und Medizin/Gesundheitswissenschaften (4 Std.). Studierende der Medizin/Gesundheitswissenschaften, die im Fächergruppenvergleich den größten Zeitaufwand für ihr Studium haben (s. Kap. 5.1), gehen also seltener und in geringerem Umfang (einer) Erwerbstätigkeit(en) nach als Studierende anderer Fächergruppen.

Gründe für die Erwerbstätigkeit

In Sachsen wie auch im Bundesdurchschnitt ist der am häufigsten genannte Grund, neben dem Studium Geld zu verdienen, dass sich Studierende etwas mehr leisten können wollen (Sachsen & Dtl.: 72 %; Bild 5.8). Jeweils mehr als die Hälfte der erwerbstätigen Studierenden gibt an, dass sie erwerbstätig sind, um unabhängig(er) von ihren Eltern zu sein (Sachsen: 60 % vs. Dtl.: 62 %), um durch die Erwerbstätigkeit praktische Berufserfahrung zu sammeln (Sachsen: 57 % vs. Dtl.: 54 %) oder weil es zur Finanzierung ihres Lebensunterhalts notwendig ist (Sachsen: 56 % vs. Dtl.: 59 %). 39 Prozent sind erwerbstätig,

Bild 5.8
Gründe für Erwerbstätigkeit
in %, Mehrfachnennungen möglich



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

um Kontakte für eine spätere Beschäftigung zu bekommen (Sachsen: 39 % vs. Dtl.: 36 %). Etwa jede(r) Fünfte ist erwerbstätig, um die Studiengebühren bezahlen zu können (Sachsen: 22 % vs. Dtl.: 25 %) oder möchte sich durch ihre/seine studienbegleitende Erwerbstätigkeit unabhängig vom Studienabschluss eine Beschäftigung sichern (Sachsen: 20 % vs. Dtl.: 21 %). Nur knapp jede(r) Zehnte ist erwerbstätig, um andere mitzufinanzieren (Sachsen: 9 % vs. Dtl.: 8 %).

Tätigkeitsarten

56 Prozent der erwerbstätigen Studierenden jobben, zum Beispiel als Babysitter(in) oder in einer Fabrik, einem Büro oder in der Gastronomie, und 39 Prozent sind

als studentische oder wissenschaftliche Hilfskraft tätig (Bild 5.9). Jobben und Hilfskrafttätigkeiten sind somit die häufigsten Tätigkeitsarten. Einer anderen, nicht genauer spezifizierten Tätigkeit gehen 16 Prozent der Erwerbstätigen nach. Acht Prozent der Studierenden nutzen einen bereits erworbenen Studienabschluss für die Tätigkeit. Jeweils sieben Prozent der Studierenden führen ein bezahltes Praktikum durch oder greifen für ihre Erwerbstätigkeit auch auf eine Berufsausbildung zurück. Sechs Prozent der Studierenden geben in ihrer Erwerbstätigkeit Nachhilfeunterricht. Ein sehr geringer Anteil Studierender führt parallel zum Studium ein Volontariat durch (1 %). Hinsichtlich der Verteilung der Tätigkeitsarten

Bild 5.9
Art der Erwerbstätigkeit
in %, Mehrfachnennungen möglich

Art der Erwerbstätigkeit	Sachsen						Deutschland	
	insgesamt	Geschlecht		Hochschulart		Abschlussart		insgesamt
		weibl.	männl.	Uni	FH	Bachelor	Master	
Jobben	56	63	50	55	57	67	45	55
studentische/wissenschaftliche Hilfskraft	39	35	44	42	32	31	50	36
andere Tätigkeit	16	14	19	17	15	18	15	15
Nutzung des vorh. Studienabschlusses	8	6	3	4	5	1	10	5
Praktikant(in)	7	4	9	4	14	7	8	5
im erlernten Beruf	7	7	7	6	8	6	4	9
Nachhilfeunterricht	6	6	5	7	3	5	3	9
Volontär(in)	1	2	1	2	1	1	<1	1

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

zeigen sich nur geringe Unterschiede zum Bundesdurchschnitt.

Studentinnen jobben deutlich häufiger als Studenten (weibl.: 63 % vs. männl.: 50 %). Studenten sind deutlich häufiger als Studentinnen als studentische beziehungsweise wissenschaftliche Hilfskraft tätig (männl.: 44 % vs. weibl.: 35 %), gehen einer anderen, nicht spezifizierten Tätigkeit nach (männl.: 19 % vs. weibl.: 14 %) oder führen ein bezahltes Praktikum durch (männl.: 9 % vs. weibl.: 4 %).

Deutliche Unterschiede zeigt auch eine Differenzierung der Tätigkeitsarten nach Art der Hochschule: Studierende an Universitäten sind häufiger als Fachhochschul-Studierende als studentische beziehungsweise wissenschaftliche Hilfskraft tätig (Uni: 42 % vs. FH: 32 %), wohingegen Studierende an Fachhochschulen deutlich häufiger als Universitäts-Studierende ein bezahltes Praktikum durchführen (FH: 14 % vs. Uni: 4 %).

Differenziert nach Abschlussart zeigt sich, dass Studierende im Bachelorstudium deutlich häufiger jobben als Studierende im Masterstudium (Bachelor: 67 % vs. Master: 45 %). Master-Studierende geben demgegenüber sehr viel häufiger an als studentische oder wissenschaftliche Hilfskraft zu arbeiten (Master: 50 % vs. Bachelor: 31 %) oder für die Erwerbstätigkeit ihren bereits erworbenen Studienabschluss zu nutzen (Master: 10 % vs. Bachelor: 1 %) als Bachelor-Studierende. Insgesamt nutzen Studierende im Masterstudium also viel häufiger als Bachelor-Studierende ihr erlerntes Studienwissen oder erworbene Studienqualifikationen für ihre Erwerbstätigkeit.

Finanzieller Ertrag der Tätigkeiten

Der durchschnittliche Verdienst aus der einzigen oder ersten Tätigkeit von Studierenden, die neben dem Stu-

Bild 5.10
Nettostundenlohn
arithm. Mittel in €

	Sachsen	neue BL	Dtl.
einzigste/1. Tätigkeit	11	11	12
falls vorhanden: 2. Tätigkeit	14	13	14
falls vorhanden: 3. Tätigkeit	17	14	14

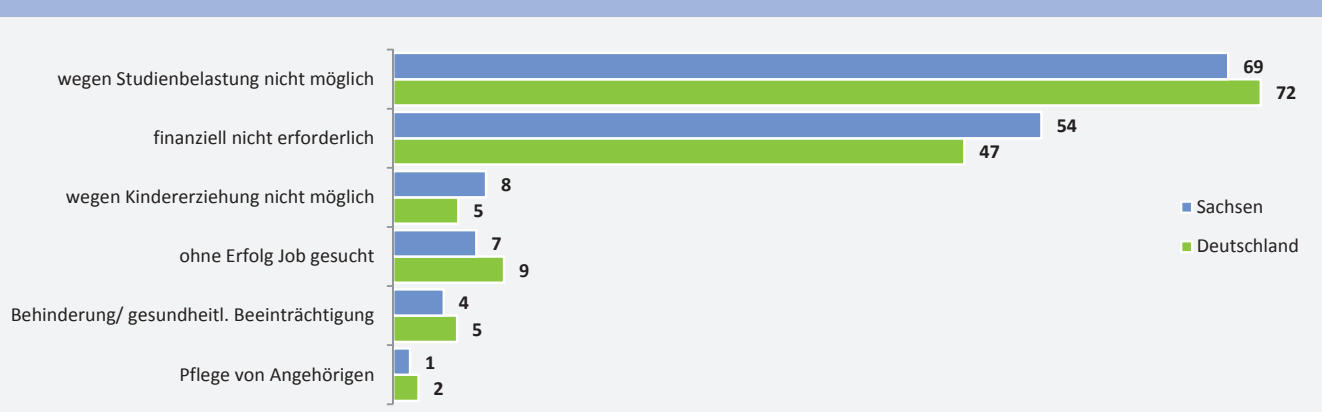
DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

dium berufstätig sind, beträgt 10,60 Euro pro Stunde (Bild 5.10). Studierende, die zusätzlich noch eine zweite Tätigkeit haben, verdienen durch diese durchschnittlich 13,50 Euro; diejenigen mit einer dritten Tätigkeit 16,50 Euro pro Stunde. Der durchschnittliche Stundenlohn der ersten Tätigkeit entspricht dem Durchschnitt der neuen Bundesländer (neue BL: 10,70 €), ist allerdings geringer als der deutsche Durchschnitt (Dtl.: 11,50 €). Deutlich höher als im ostdeutschen Durchschnitt (neue BL: 12,70 €) und dem Bundesdurchschnitt (Dtl.: 13,50 €) entsprechend ist der angegebene Stundenlohn einer zweiten Tätigkeit. Der durchschnittliche Stundenlohn von sächsischen Studierenden für eine dritte Tätigkeit übersteigt sowohl den ostdeutschen (neue BL: 13,50 €) als auch den deutschen (Dtl.: 14,50 €) Durchschnitt.

Gründe für Nichterwerbstätigkeit

Als mit Abstand häufigsten Grund, während des laufenden Semesters nicht erwerbstätig zu sein, nennen 69 Prozent der nicht erwerbstätigen Studierenden ihre hohe Studienbelastung (Bild 5.11). Mit 54 Prozent gibt mehr als die Hälfte der nicht erwerbstätigen Studierenden an, nicht zu arbeiten, weil das für ihren Lebensunterhalt nicht

Bild 5.11
Gründe für Nichterwerbstätigkeit
in %, Mehrfachnennungen möglich



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

erforderlich ist. Deutlich seltener sind Studierende nicht erwerbstätig, weil es ihnen wegen Kindererziehung nicht möglich ist (8 %), sie bei der Jobsuche erfolglos waren (7 %), es ihnen wegen einer Behinderung beziehungsweise einer gesundheitlichen Beeinträchtigung (4 %) oder der Pflege von Angehörigen (1 %) nicht möglich ist. Nicht erwerbstätige Studierende geben in Sachsen deutlich häufiger an, finanziell nicht auf Einnahmen aus Erwerbstätigkeit angewiesen zu sein als im deutschen Durchschnitt (Dtl.: 47 %).

6 Soziale Infrastruktur für Studierende

6.1 Wohnformen und Wege zur Hochschule

Wohnformen

Zwei von fünf Studierenden (41 %) wohnen in einer eigenen Wohnung – entweder mit ihrer/ihrem Partner(in) und/oder Kind(ern) (24 %) oder allein (17 %; Bild 6.1). 37 Prozent der Studierenden leben in einer Wohngemeinschaft, 14 Prozent in einem Studentenwohnheim und acht Prozent bei den Eltern oder anderen Verwandten. Nur sehr selten wohnen Studierende zur Untermiete (< 1 %). Im Vergleich zum deutschen Durchschnitt leben sächsische Studierende häufiger in Wohngemeinschaften (Dtl.: 30 %) sowie Studentenwohnheimen (Dtl.: 12 %) und nur sehr selten bei den Eltern und/oder Verwandten (Dtl.: 20 %), was sich unter anderem mit dem großen Anteil „zugezogener“ Studierender (die ihre Studienberechtigung in einem anderen Bundesland erworben haben; s. Kap. 3.3) erklären lässt. Damit entspricht die Wohnformwahl der Studierenden Sachsens weitgehend derjenigen in den neuen Bundesländern.

Bild 6.1
Wohnformen der Studierenden
in %

Wohnform	Sachsen	neue BL	Dtl.
Wohngemeinschaft	37	35	30
Wohnung mit Partn./ Kind(ern)	24	23	21
Wohnung allein	17	19	17
Wohnheim	14	15	12
Einzelzi. in Wohngr.	8	7	4
Einzelapartment	4	4	4
Einzelzimmer	2	2	3
Mehr-Zi.-Wohng.	1	1	1
Zweibett-Zimmer	<1	<1	<1
Eltern, Verwandte	8	8	20
Untermiete	<1	1	1

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung; DZHW-Regionalbericht Sachsen

Der Anteil der Studierenden in Wohnheimen setzt sich zusammen aus acht Prozent, die ein Einzelzimmer in einer Wohngruppe haben, vier Prozent mit einem Einzelapartment, zwei Prozent, die ein Einzelzimmer in einer Flurgemeinschaft bewohnen, und einem Prozent Studierender, die in einer Mehrzimmerwohnung leben. Nur sehr selten handelt es sich um ein Zweibett-Zimmer (< 1 %).

Eine Differenzierung der Wohnform nach Geschlecht der Studierenden zeigt, dass Studentinnen deutlich häufiger als Studenten gemeinsam mit Partner(in) und/oder Kind(ern) zusammen leben (weibl.: 30 % vs. männl.: 20 %; Bild 6.2). Studenten wohnen hingegen etwas häufiger als Studentinnen bei ihren Eltern beziehungsweise Verwandten (männl.: 9 % vs. weibl.: 6 %) oder im Studentenwohnheim (männl.: 15 % vs. weibl.: 12 %).

Der Altersgruppenvergleich zeigt, dass Studierende, die jünger als 20 Jahre sind, besonders häufig im Studentenwohnheim (35 %) oder bei ihren Eltern (14 %) wohnen und selten in einer Wohngemeinschaft (27 %) oder gemeinsam mit ihrer/ihrem Partner(in) und/oder Kind(ern) (8 %). Studierende der Altersgruppe von 20 bis 22 Jahren leben häufig im Wohnheim (20 %) oder in einer Wohngemeinschaft (42 %), selten jedoch gemeinsam mit der/dem Partner(in) und/oder Kind(ern) (11 %). 23- bis 25-jährige Studierende wohnen besonders häufig in einer Wohngemeinschaft (44 %). Studierende der Altersgruppe von 26 bis 30 Jahren sowie über 30-jährige Studierende wohnen sehr häufig mit ihrer/ihrem Partner(in) und/oder Kind(ern) zusammen (26-30: 35 %; >30: 57 %) und nur selten im Wohnheim (26-30: 7 %; >30: 5 %). Außerdem wohnen über 30-jährige Studierende sehr selten in einer Wohngemeinschaft (15 %) oder bei den Eltern (2 %).

Studierende mit der Bildungsherkunft „niedrig“ wohnen besonders häufig allein in einer Wohnung (26 %) oder bei ihren Eltern (12 %) und selten im Studentenwohnheim (10 %). Diejenigen der Gruppe „mittel“ leben nur selten in Wohngemeinschaften (33 %). Die Wohnformverteilung von Studierenden mit der Bildungsherkunft „gehoben“ entspricht weitgehend dem Landesdurchschnitt. Knapp die Hälfte der Studierenden der Gruppe „hoch“ lebt in einer Wohngemeinschaft (47 %), selten wohnen sie bei den Eltern (4 %) oder gemeinsam

Bild 6.2
Wohnformen der Studierenden nach Geschlecht, Alter und Bildungsherkunft
in %

Wohnform	Sachsen											
	insg.	Geschlecht		Alter					Bildungsherkunft			
		weibl.	männl.	<20	20-22	23-25	26-30	>30	niedrig	mittel	gehoben	hoch
Wohngemeinschaft	37	36	38	27	42	44	34	15	30	33	37	47
Wohnung mit Partn./ Kind(ern)	24	30	20	8	11	23	35	57	24	26	24	21
Wohnung allein	17	16	17	16	16	17	18	20	26	16	16	17
Wohnheim	14	12	15	35	20	11	7	5	10	15	16	13
Einzelzi. in Wohngr.	8	7	8	25	10	5	2	3	7	9	7	6
Einzelapartment	4	3	5	4	5	3	4	1	1	3	6	4
Einzelzimmer	2	2	2	3	3	1	1	1	1	2	2	2
Mehr-Zi.-Wohng.	1	1	1	3	1	1	<1	1	1	1	1	<1
Zweibett-Zimmer	<1	<1	<1	1	-	<1	-	-	-	<1	-	-
Eltern, Verwandte	8	6	9	14	11	5	7	2	12	10	7	4
Untermiete	<1	<1	<1	<1	<1	<1	-	1	-	<1	1	<1

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

mit der/dem Partner(in) und/oder Kind(ern) in einer Wohnung (21 %).

Auch zwischen Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen bestehen Unterschiede hinsichtlich der Wohnformwahl (Bild 6.3). Universitäts-Studierende wohnen deutlich häufiger in Wohngemeinschaften als Fachhochschul-Studierende (Uni: 40 % vs. FH: 31 %). Studierende an Fachhochschulen leben hingegen dreimal so häufig bei den Eltern beziehungsweise Verwandten wie Studierende an Universitäten (FH: 15 % vs. Uni: 5 %).

Studierende, die einen Bachelor-Abschluss anstreben, wohnen deutlich häufiger als Master-Studierende im Studentenwohnheim (Bachelor: 15 % vs. Master: 9 %) oder bei den Eltern (Bachelor: 11 % vs. Master: 5 %). Master-Studierende haben häufig gemeinsam mit der/dem Partner(in) und/oder Kind(ern) eine Wohnung (Master: 32 % vs. Bachelor: 20 %). Diese Unterschiede zwischen Bachelor- und Master-Studierenden sind vorrangig durch die Altersunterschiede zwischen beiden Abschlussarten (s. Kap. 3.1) und die damit zusammenhängenden Trends der gewählten Wohnformen zu erklären (s. o.).

Wohnform und BAföG-Status

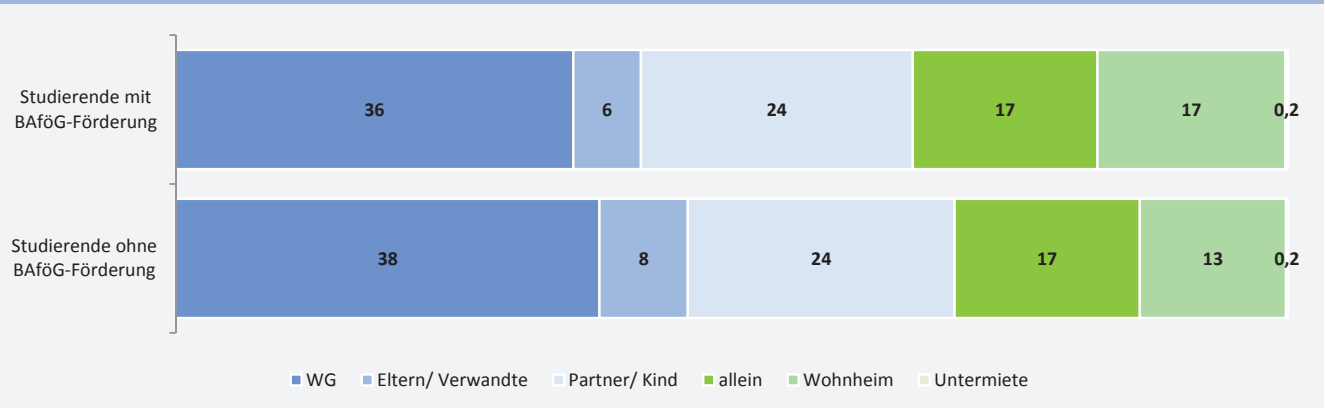
Durch einen Vergleich der Wohnformen von BAföG-Empfänger(inne)n und Studierenden, die kein BAföG erhalten, wird deutlich, dass Studierende mit BAföG-Förderung

Bild 6.3
Wohnformen der Studierenden nach Hochschulart und angestrebtem Abschluss
in %

Wohnform	Sachsen				
	insg.	Hochschulart		Abschlussart	
		Uni	FH	Bachelor	Master
Wohngemeinschaft	37	40	31	35	36
Wohnung mit Partn./ Kind(ern)	24	25	23	20	32
Wohnung allein	17	16	18	18	18
Wohnheim	14	14	14	15	9
Einzelzi. in Wohngr.	8	8	6	7	4
Einzelapartment	4	4	4	4	3
Einzelzimmer	2	2	2	3	1
Mehr-Zi.-Wohng.	1	1	1	1	1
Zweibett-Zimmer	<1	<1	<1	<1	<1
Eltern, Verwandte	8	5	15	11	5
Untermiete	<1	<1	<1	<1	<1

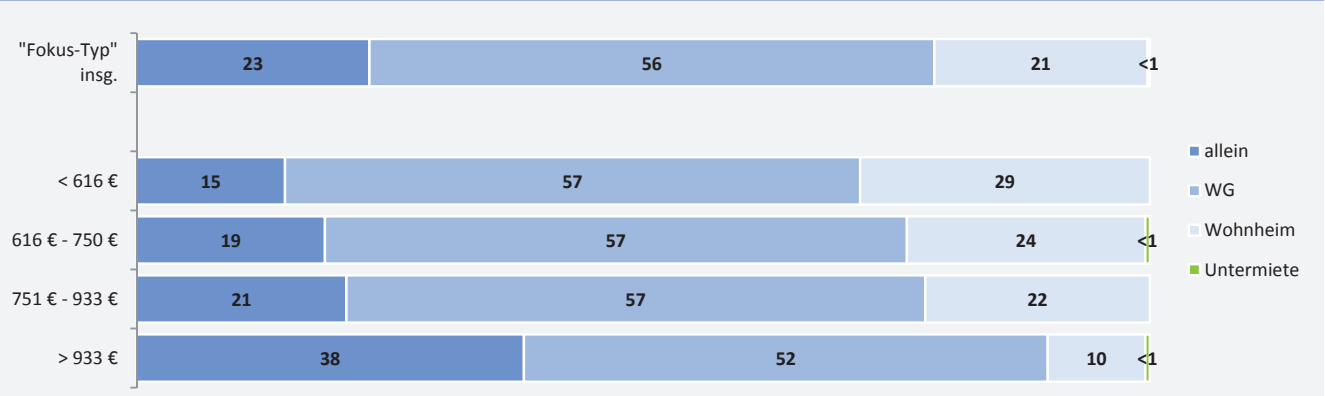
DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

Bild 6.4
Wohnformen nach BAföG-Status der Studierenden
in %



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

Bild 6.5
Wohnformen nach Quartilen der Einnahmehöhe
in %, Bezugsgruppe „Fokus-Typ“



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

etwas seltener als diejenigen ohne Förderung in Wohngemeinschaften (mit BAföG: 36 % vs. ohne BAföG: 38 %) oder bei den Eltern (mit BAföG: 6 % vs. ohne BAföG: 8 %) leben und deutlich häufiger im Studentenwohnheim (mit BAföG: 17 % vs. ohne BAföG: 13 %; Bild 6.4). Dieser Befund korrespondiert mit dem großen Anteil Studierender mittlerer Bildungsherkunft, die einerseits besonders häufig BAföG beziehen (s. Kap. 4.3) und andererseits vergleichsweise häufig im Studentenwohnheim leben (s. o.).

Wohnform und Einnahmesituation

Durch den Datenzuschnitt der finanziellen Situation von Studierenden auf Studierende des „Fokus-Typs“ (also allein wohnende und wirtschaftende Studierende; s. Kap. 4) sind Zusammenhänge zwischen der Einnah-

menhöhe und der Wohnsituation lediglich für Studierende möglich, die allein in einer Wohnung, in einer Wohngemeinschaft oder in einem Studentenwohnheim leben sowie zur Untermiete wohnen.²⁸

Sächsische Studierende des Fokus-Typs leben mehrheitlich in Wohngemeinschaften (56 %), zu knapp einem Viertel allein in einer Wohnung (23 %) und zu gut einem Fünftel im Studentenwohnheim (21 %; Bild 6.5). Werden die befragten sächsischen Studierenden des „Fokus-Typs“ nach ihrer Einnahmehöhe in Quartile aufgeteilt (also in vier jeweils gleich große Gruppen), so zeigt sich, dass mit höherem Einkommen der Anteil der Fokus-Typ-Studierenden, die im Studentenwohnheim leben, sinkt, wohingegen der Anteil, der allein in einer Wohnung lebt, ansteigt. Studierende des Fokus-Typs, die weniger als 616

²⁸ Diejenigen sächsischen Studierenden, die nicht der Definition des Fokus-Typs entsprechen, wohnen zu 60 Prozent gemeinsam mit ihrer/ihrem Partner(in) und/oder Kind(ern) in einer Wohnung, zu 19 Prozent bei den Eltern oder anderen Verwandten, zu zwölf Prozent in einer Wohngemeinschaft, zu fünf Prozent allein in einer Wohnung und zu vier Prozent im Studentenwohnheim.

Euro im Monat einnehmen, leben mit einem Anteil von 29 Prozent besonders häufig im Studentenwohnheim. Diejenigen, die mehr als 933 Euro einnehmen, wohnen hingegen sehr häufig allein in einer Wohnung (38 %). Die drei Studierendengruppen der Bezugsgruppe Fokus-Typ mit Einnahmen unter 933 Euro wohnen zu jeweils 57 Prozent in Wohngemeinschaften, bei Studierenden des Fokus-Typs mit Einnahmen über 933 Euro pro Monat ist der Anteil mit 52 Prozent geringer.

Wohnen am und außerhalb des Hochschulortes

Gut drei Viertel der Studierenden wohnen ausschließlich am Standort ihrer Hochschule (78 %). 13 Prozent der Studierenden haben ihren Wohnsitz ausschließlich außerhalb des Hochschulortes. Jede(r) Zehnte hat zwei Wohnsitze – sowohl am als auch außerhalb des Hochschulortes (10 %).

Im Vergleich mit dem Bundesdurchschnitt sowie dem Durchschnitt der neuen Bundesländer ist der Anteil derjenigen, die ausschließlich am Hochschulort wohnen in Sachsen deutlich größer (Dtl.: 61 %; neue BL: 70 %). Deutlich geringer als im (ost-)deutschen Durchschnitt ist der Anteil sächsischer Studierender, die ausschließlich außerhalb des Hochschulortes wohnen (Dtl.: 29 %; neue BL: 21 %).

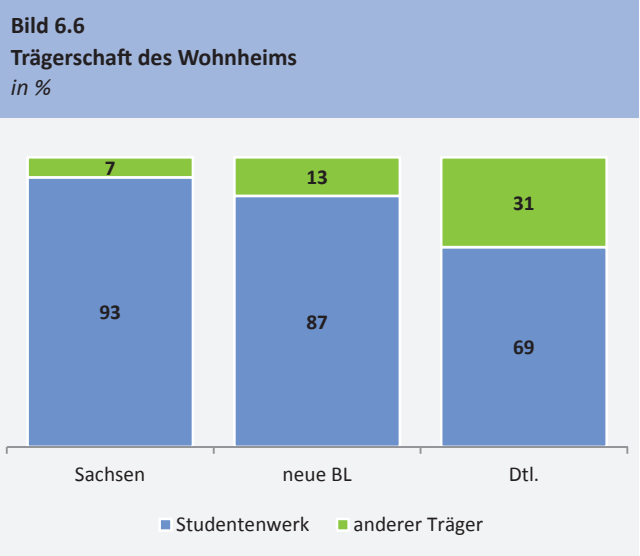
Der große Anteil Studierender in Sachsen, die ihren Wohnsitz ausschließlich am Hochschulort haben, liegt auch im großen Anteil „zugezogener“ Studierender (also Studierender, die in ihre Studienberechtigung in einem anderen Bundesland erworben haben und zum Studieren nach Sachsen gekommen sind, s. Kap. 3.3), begründet, da diese besonders häufig direkt an den Ort ihrer Hochschule ziehen: Während der Anteil derjenigen, die ausschließlich am Hochschulort wohnen, bei Studierenden mit einer sächsischen Studienberechtigung 72 Prozent beträgt, liegt er bei den Studierenden mit Studienberechtigungen aus anderen Bundesländern bei 83 Prozent.

Trägerschaft des Studentenwohnheims

93 Prozent der Wohnheimbewohner(innen) leben in einem Studentenwohnheim, das von den sächsischen Studentenwerken betrieben wird (Bild 6.6). Mit einem Anteil von sieben Prozent wohnen anteilig deutlich weniger Studierende in Wohnheimen anderer Betreiber als im Bundesdurchschnitt (Dtl.: 31 %) und im Durchschnitt der neuen Bundesländer (neue BL: 13 %).

Wohnraumgröße

Im Rahmen der Befragung wurde die Wohnraumgröße der Studierenden am Hochschulort erfasst. Hierbei wurden zwei Gruppen unterschieden: (1) Bewohner(in-



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

nen) von Eigentums- oder Mietwohnungen und (2) Bewohner(innen) von Zimmern (also Studierende, die bei den (Groß-)Eltern, in einer Wohngemeinschaft oder im Studentenwohnheim – von Einzelapartments oder Mehrzimmerwohnungen abgesehen – wohnen).

Durchschnittlich steht Studierenden, die in einer Wohnung leben, eine Fläche von 69 Quadratmetern zur Verfügung (Bild 6.7). Studierende, die ein Zimmer bewohnen, haben eine durchschnittliche Wohnraumfläche von 17 Quadratmetern. Die durchschnittliche Zimmergröße sächsischer Studierender liegt nur geringfügig unter dem Bundesdurchschnitt (Dtl.: 18 m²), wohingegen die Größe von Wohnungen deutlicher unter dem deutschen Durchschnitt liegt (Dtl.: 74 m²).

Weiter nach Wohnform differenziert zeigt sich, dass Studierenden, die mit ihrer/ihrem Partner(in) und/oder

	Wohnung	Zimmer
Deutschland	74	18
Sachsen	69	17
Wohnform		
Wohngemeinschaft	85	17
Eltern, Verwandte	112	18
Wohnung mit Partn./ Kind(ern)	70	-
Wohnung allein	38	-
Wohnheim	40	16

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

Kind(ern) zusammen leben, durchschnittlich 70 Quadratmeter zur Verfügung stehen. Studierende, die allein in einer Wohnung leben, geben im Durchschnitt eine Wohnungsgröße von 38 Quadratmetern an. Die durchschnittliche Größe von Einzelapartments oder von Mehrzimmerwohnungen in Studentenwohnheimen beträgt 40 Quadratmeter. (Einzel-)Zimmer in Wohnheimen haben eine durchschnittliche Größe von 16 Quadratmetern. Die Größe des Wohnraums von Studierenden, die ein Zimmer bei ihren Eltern oder Verwandten haben, umfasst durchschnittlich 18 Quadratmeter (bei einer Gesamtgröße des Wohnraums von 112 m²) und bei denjenigen, die in einer Wohngemeinschaft leben, 17 Quadratmeter (bei einer Wohnungsgröße von durchschnittlich 85 m²).

Entscheidung für die Wohnsituation

Nach den Gründen ihrer Entscheidung für die gegenwärtige Wohnsituation befragt, geben jeweils knapp drei Viertel der sächsischen Studierenden an, dass sie sich wegen der angemessenen Größe des Wohnraums (74 %) und/oder der günstigen Miete (74 %) für ihre Wohnsituation entschieden haben (Bild 6.8). Auch eine gute Verkehrsanbindung (71 %) sowie die Nähe zur Hochschule (67 %) werden häufig als entscheidend genannt. Für je-

weils mehr als ein Drittel der Studierenden waren gute Einkaufsmöglichkeiten (41 %), die Nähe zu Kultur- und Freizeitangeboten (37 %), zu einem Naherholungsgebiet (36 %) sowie zu Freunden und/oder der/dem Partner(in) (36 %) bei der Wahl der Wohnsituation entscheidend. Gut jede(r) Vierte beachtete bei ihrer/seiner Entscheidung die Nähe zur Arbeitsstelle (27 %). Deutlich seltener geben Studierende an, nichts anderes gefunden zu haben (16 %) oder sich aufgrund der Nähe zu den Eltern für die Wohnsituation entschieden zu haben (11 %).

Im Vergleich zum Bundesdurchschnitt nennen die sächsischen Studierenden sehr häufig eine günstige Miete (Dtl.: 63 %), eine gute Verkehrsanbindung (Dtl.: 65 %), die angemessene Größe des Wohnraums (Dtl.: 69 %) sowie die Nähe zur Hochschule (Dtl.: 63 %) als Entscheidungsgrund für die Wohnsituation. Deutlich seltener als im Bundesdurchschnitt machen sie ihre Entscheidung von der Nähe zu den Eltern (Dtl.: 22 %) oder zur Arbeitsstelle (Dtl.: 35 %) abhängig oder geben an, nichts anderes gefunden zu haben (Dtl.: 26 %). Weniger stark sind die Unterschiede der Entscheidungsgründe zum Durchschnitt der neuen Bundesländer.

Die Gründe für die Entscheidung zur Wohnsituation korrespondieren mit der jeweiligen Wohnform. So ist

Bild 6.8

Gründe für Entscheidung zur Wohnsituation nach Wohnform

Positionen 4 und 5 auf einer 5-stufigen Antwortskala von 1 = „trifft überhaupt nicht zu“ bis 5 = „trifft voll und ganz zu“, in %, Mehrfachnennungen möglich

Inwieweit haben Sie sich aus folgenden Gründen für Ihre gegenwärtige Wohnsituation entschieden?	Sachsen						neue BL	Deutschland
	insgesamt	Wohnform					insgesamt	insgesamt
		WG	Eltern/Verwandte	Partner/Kind	allein	Wohnheim		
angemessene Größe des Wohnraums	74	79	71	82	71	57	74	69
günstige Miete	74	75	86	68	72	80	70	63
gute Verkehrsanbindung	71	74	61	76	70	61	66	65
Nähe zur Hochschule	67	69	64	55	67	85	65	63
gute Einkaufsmöglichkeiten	41	41	50	41	44	35	43	43
Nähe von Kultur-/Freizeitangeboten	37	42	41	39	28	28	36	36
Naherholungsgebiet in der Nähe	36	38	43	42	35	21	37	34
Nähe zu Freunden/Partner(in)	36	34	71	41	28	23	34	38
Nähe zur Arbeitsstelle	27	20	55	36	28	16	28	35
nichts anderes gefunden	16	16	10	9	20	22	20	26
Nähe zu Eltern	11	4	66	17	11	2	14	22

Studierenden, die in Wohngemeinschaften leben, die Nähe zu Kultur- und Freizeitangeboten besonders wichtig. Für Studierende, die bei ihren Eltern oder Verwandten wohnen, sind die Nähe zu den Eltern, zu Freunden beziehungsweise der/dem Partner(in), zur Arbeitsstelle, ein günstiger Mietpreis, gute Einkaufsmöglichkeiten sowie die Nähe zu einem Naherholungsgebiet sehr wichtig. Diejenigen, die gemeinsam mit ihrer/ihrer Partner(in) und/oder (einem) Kind(ern) zusammen wohnen, nennen besonders häufig die Nähe zur Arbeitsstelle, die angemessene Größe des Wohnraums, die Nähe zu einem Naherholungsgebiet sowie zu den Eltern und/oder Freunden beziehungsweise der/dem Partner(in) und eine gute Verkehrsanbindung als ausschlaggebend für die Entscheidung zur Wohnsituation. Allein wohnende Studierende geben vergleichsweise häufig an, nichts anderes gefunden zu haben. Wohnheimbewohner(innen) wählen ihre Wohnform überdurchschnittlich häufig wegen der Nähe zur Hochschule, der günstigen Miete oder weil sie nichts anderes gefunden haben.

Auch die Differenzierung der Studierenden nach der Höhe ihrer Einnahmen zeigt Unterschiede hinsichtlich der Gründe für die Entscheidung zur Wohnsituation (Bild 6.9). Je geringer die Gesamteinnahmen eines Studierenden, desto eher ist die Wohnsituation abhängig

von günstiger Miete oder wird durch die Nähe zur Hochschule beeinflusst. Je höher die Gesamteinnahmen, desto eher war die Wahl der Wohnsituation abhängig von der angemessenen Größe des Wohnraums, der Nähe zur Arbeitsstelle, einer guten Verkehrsanbindung, der Nähe zu Kultur- und Freizeitangeboten oder zu einem Naherholungsgebiet sowie der Nähe zu den Eltern.

Studierende, die nicht alleine wohnen, wurden gefragt, ob sie ihre Wohnform gewählt haben, weil sie gern mit anderen zusammen leben wollen. Die große Mehrheit der Studierenden, die mit ihrer/ihrer Partner(in) zusammen leben, gibt an, dass es ihr Wunsch war, mit der/dem Partner(in) zusammen zu wohnen (93 %). 80 Prozent derjenigen, die in einer Wohngemeinschaft oder mit anderen gemeinsam in einem Studentenwohnheim leben, äußern, dass sie gern mit anderen zusammen leben wollten. Demgegenüber entspricht das Zusammenwohnen mit den Eltern nur für 36 Prozent auch dem ausdrücklichen Wunsch der Elternwohner(innen) („trifft (voll und ganz) zu“). 81 Prozent der allein wohnenden Studierenden haben ihre Wohnsituation gewählt, weil sie gern ohne Mitbewohner(innen) wohnen wollten.

Bild 6.9**Gründe für Entscheidung zur Wohnsituation nach Einnahmenhöhe**

Positionen 4 und 5 auf einer 5-stufigen Antwortskala von 1 = „trifft überhaupt nicht zu“ bis 5 = „trifft voll und ganz zu“, in %, Mehrfachnennungen möglich

Inwieweit haben Sie sich aus folgenden Gründen für Ihre gegenwärtige Wohnsituation entschieden?	insgesamt	Studierende des „Fokus-Typs“					Nicht-„Fokus-Typ“-Studierende
		insgesamt	< 616 €	616 € - 750 €	751 € - 933 €	> 933 €	insgesamt
angemessene Größe des Wohnraums	74	73	69	72	75	78	78
günstige Miete	74	76	80	79	77	68	70
gute Verkehrsanbindung	71	70	62	69	74	74	71
Nähe zur Hochschule	67	73	77	71	72	71	56
gute Einkaufsmöglichkeiten	41	39	36	41	38	43	45
Nähe von Kultur-/Freizeitangeboten	37	35	29	29	42	38	41
Naherholungsgebiet in der Nähe	36	32	29	30	35	35	44
Nähe zu Freunden/Partner(in)	36	29	30	33	28	27	44
Nähe zur Arbeitsstelle	27	20	16	15	17	31	40
nichts anderes gefunden	16	18	20	19	20	16	11
Nähe zu Eltern	11	5	4	3	3	7	22

Verkehrsmittel für den Weg zwischen Wohnort und Hochschule

Im Sommerhalbjahr nutzen 45 Prozent der Studierenden ein Fahrrad für den Weg zwischen Wohnort und Hochschule (Bild 6.10). Knapp ein Drittel der Studierenden nutzt für diesen Weg hingegen öffentliche Verkehrsmittel (31 %). Im Winterhalbjahr greift ein deutlich größerer Anteil Studierender für den Weg zwischen Wohnort und Hochschule auf öffentliche Verkehrsmittel zurück (54 %), das Fahrrad wird dann deutlich seltener genutzt (20 %). Sowohl im Sommer- (17 %) als auch im Winterhalbjahr (16 %) legt etwa jede(r) sechste sächsische Studierende den Weg zu Fuß zurück. Auch der Anteil an Studierenden, die ein Auto nutzen, verändert sich zwischen Sommer- und Winterhalbjahr nur geringfügig und liegt bei acht beziehungsweise neun Prozent. Ein sehr geringer Anteil Studierender gibt an, ein anderes Verkehrsmittel zu nutzen (<1 %).

Differenziert nach ihrer Wohnform zeigen sich spezifische Unterschiede der Verkehrsmittelnutzung von Studierenden. Bewohner(innen) einer Wohngemeinschaft fahren im Sommer- wie auch Winterhalbjahr besonders häufig mit dem Fahrrad zur Hochschule. Jahresübergreifend gehen sie nur selten zu Fuß, im Sommer nutzen sie besonders selten öffentliche Verkehrsmittel. Studierende, die bei ihren Eltern oder anderen Verwandten wohnen, nutzen hingegen in beiden Jahreshälften nur sehr selten das Fahrrad oder gehen zu Fuß und fahren sehr

häufig mit dem Auto oder nutzen öffentliche Verkehrsmittel. Auch Studierende, die mit ihrer/ihrem Partner(in) und/oder Kind(ern) zusammen wohnen, nutzen häufig ein Auto für den Weg zur Hochschule und gehen selten zu Fuß. Diejenigen, die allein in einer Wohnung leben, nutzen ganzjährig nur selten ein Fahrrad und greifen insbesondere im Sommerhalbjahr häufig auf öffentliche Verkehrsmittel zurück oder gehen zu Fuß. Unter Bewohner(innen) eines Studentenwohnheims ist der Anteil der Nutzer(innen) von Fahrrädern oder Autos ganzjährig gering, der Fußgänger(innen)anteil jedoch besonders groß.

Wegedauer zwischen Wohnort und Hochschule

Die durchschnittliche Dauer für den einfachen Weg vom Wohnort zur Hochschule beträgt 25 Minuten und ist somit deutlich kürzer als im Bundesdurchschnitt (Dtl.: 33 Min.). Eine Differenzierung der Anreisedauer zur Hochschule nach Wohnform zeigt, dass Studierende, die gemeinsam mit ihren Eltern oder Verwandten wohnen, mit durchschnittlich 49 Minuten für den einfachen Weg eine etwa doppelt so lange Wegedauer haben wie im sächsischen Durchschnitt. Studierende, die mit Partner(in) und/oder Kind(ern) wohnen, benötigen durchschnittlich 32 Minuten für den Weg zur Hochschule. Deutlich kürzer sind die Wegezeiten von Studierenden, die allein in einer Wohnung (23 Min.) oder in einer Wohngemeinschaft (20 Min.) leben. Eine besonders kurze Wegedauer haben

Bild 6.10
Verkehrsmittelwahl zwischen Wohnort und Hochschule nach Wohnform
in %

Verkehrsmittel	insgesamt		WG		Eltern/ Verwandte		Partner/Kind		allein		Wohnheim	
	Sommer	Winter	Sommer	Winter	Sommer	Winter	Sommer	Winter	Sommer	Winter	Sommer	Winter
Fahrrad	45	20	64	32	9	2	42	17	35	15	30	10
öffentliche Verkehrsmittel	31	54	22	52	54	62	33	56	38	58	31	50
ich gehe zu Fuß	17	16	13	13	4	5	11	10	22	20	38	38
PKW	8	9	2	3	31	31	14	16	5	7	1	2
allein fahrend	6	7	1	2	26	26	11	13	4	6	1	2
Fahrer(in) in Fahrgemeinschaft	2	1	1	1	4	4	3	2	1	1	-	<1
Mitfahrer(in) in Fahrgemeinschaft	1	1	<1	1	1	1	1	1	<1	<1	-	-
anderes	<1	<1	<1	<1	2	1	1	1	<1	<1	-	-

Bewohner(innen) von Studentenwohnheimen mit durchschnittlich 14 Minuten.

6.2 Mensa/Cafeteria und studentische Ernährung

Allgemeine Mensanutzung

Insgesamt acht Prozent der deutschen und bildungsinländischen Studierenden nutzen zumindest einmal pro Woche das Frühstücksangebot einer Mensa oder Cafeteria (Bild 6.11). Die Möglichkeit einer Zwischenmahlzeit am Vormittag wird von gut jeder/jedem fünften Studierenden genutzt (21 %), wobei elf Prozent einmal pro Woche und weitere sieben Prozent der Studierenden zweimal pro Woche eine Zwischenmahlzeit am Vormittag in einer Mensa einnehmen. 77 Prozent der Studierenden gehen mindestens einmal pro Woche zum Mittagessen in eine Mensa. Damit ist das Mittagessen die Mahlzeit, die am häufigsten in der Mensa eingenommen wird: 14 Prozent der Studierenden nutzen die Mensa sogar fünf Mal oder häufiger pro Woche für ein Mittagessen. 22 Prozent der Studierenden gehen für eine Zwischenmahlzeit am Nachmittag in die Mensa. Ebenso wie für das Frühstück wird eher selten in einer Mensa zu Abend gegessen (9 %), was vor allem mit einem geringeren Angebot beziehungsweise den Öffnungszeiten in Zusammenhang steht.

Ein Vergleich der Mensanutzung nach Hochschulart zeigt, dass Studierende an Universitäten deutlich häufiger als Fachhochschul-Studierende die Angebote der Mensen für das Mittagessen (Uni: 79 % vs. FH: 72 %), eine Zwischenmahlzeit am Nachmittag (Uni: 27 % vs. FH: 11 %) sowie das Abendessen (Uni: 12 % vs. FH: 2 %) nutzen.

Studierende beider Hochschularten nutzen das Angebot des Frühstücks (Uni: 7 % vs. FH: 9 %) sowie einer Zwischenmahlzeit am Vormittag (Uni: 21 % vs. FH: 19 %) zu etwa gleichen Anteilen.

Unabhängig von ihrem Mensanutzungsverhalten wurden die Studierenden nach ihrer Tageshauptmahlzeit gefragt. Für die Mehrheit stellt das Mittagessen die Hauptmahlzeit dar (56 %). Gut jede(r) vierte Studierende nennt das Abendessen als Hauptmahlzeit (27 %). Deutlich geringere Anteile verteilen sich auf kleinere Mahlzeiten über den Tag verteilt (6 %) und das Frühstück (3 %). Sieben Prozent der Studierenden geben an, keine Tageshauptmahlzeit zu haben. In Zusammenhang mit den Angaben zur Mensanutzung bedeuten diese Angaben, dass nur wenige Studierende, für die das Abendessen die Hauptmahlzeit ist, diese in einer Mensa einnehmen.

Mensa-Nutzungstyp

Da es sich bei der Mittagsmahlzeit einerseits um die am häufigsten genannte Tageshauptmahlzeit und andererseits um die mit Abstand am häufigsten in einer Mensa eingenommene Mahlzeit handelt (s. o.), verdient diese Mahlzeit im studentischen Ernährungsalltag besondere Beachtung. Zu diesem Zweck werden in Abhängigkeit von der Anzahl der in einer Mensa eingenommenen Mittagsmahlzeiten pro Woche drei Mensa-Nutzungstypen unterschieden: Stammgäste (mind. 3 Mittagsmahlzeiten), sporadische Nutzer(innen) (1 bis 2 Mittagsmahlzeiten) und Nicht-Nutzer(innen) (kein Mittagessen in einer Mensa).

44 Prozent der Studierenden sind als Stammgast zu charakterisieren (Bild 6.12): Der Anteil an Stammgästen fällt unter den sächsischen Studierenden damit im Vergleich zum Bundesdurchschnitt (Dtl.: 32 %) deutlich

Bild 6.11
Mensanutzung nach Mahlzeit und Häufigkeit pro Woche
in %

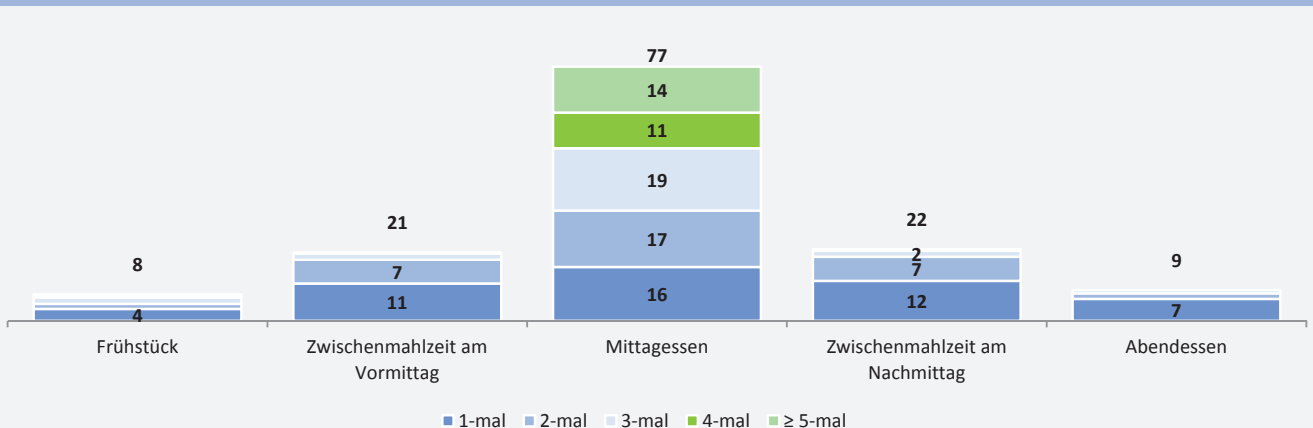
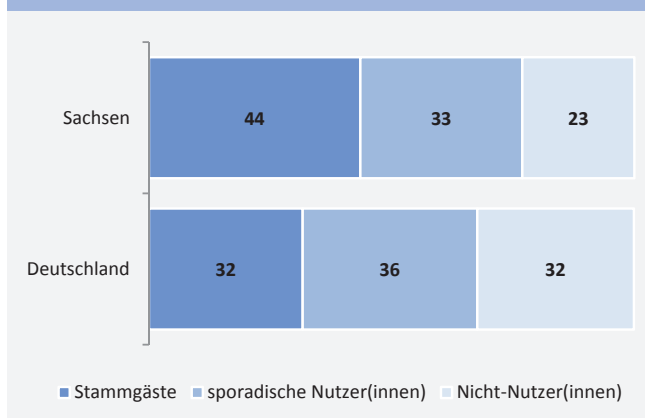


Bild 6.12
Mensa-Nutzungstyp (Mittagessen)
in %



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

größer aus. Mit 33 Prozent liegt der Anteil sporadischer Nutzer(innen) leicht unter dem deutschen Durchschnitt. Gegenüber dem Bundesdurchschnitt handelt es sich bei den sächsischen Studierenden deutlich seltener um den Mensa-Nutzungstyp der Nicht-Nutzer(innen) (Sachsen: 23 % vs. Dtl.: 32 %).

37 Prozent der Studentinnen sind Stammgast der Mensen (Bild 6.13). Mit einem Anteil von 39 Prozent entsprechen Studentinnen häufig der Kategorie sporadischer Nutzerinnen. Demgegenüber sind Studenten etwa zur Hälfte Mensa-Stammgäste (49 %) und seltener als Studentinnen sporadische Nutzer(innen) (29 %). Bei 24 Prozent der Studentinnen und 22 Prozent der Studenten handelt es sich um Nicht-Nutzer(innen).

Ein Altersgruppenvergleich der Mensa-Nutzungstypen zeigt, dass der Anteil der Nicht-Nutzer(innen) von Mensen in den höheren Altersgruppen deutlich größer ist als in den niedrigeren. Bei den unter 20-jährigen Studierenden findet sich mit 54 Prozent ein sehr großer Anteil an Stammgästen, unter über 30-jährigen Studierenden ist der Anteil der Nicht-Nutzer(innen) mit 35 Prozent hingegen besonders groß.

Im Vergleich der Studierenden nach Bildungsherkunftsgruppen wird deutlich, dass der Nicht-Nutzer(innen)anteil mit steigender Bildungsherkunft konstant geringer wird: Mit 29 Prozent ist er bei Studierenden mit der Bildungsherkunft „niedrig“ am größten und mit 18 Prozent bei Studierenden der Gruppe „hoch“ am geringsten. Während knapp jede(r) zweite Studierende mit hoher Bildungsherkunft Stammgast in den Mensen ist (47 %), entsprechen Studierende mit niedriger Bildungsherkunft nur zu einem Fünftel diesem Mensa-Nutzungstyp (20 %). Etwa die Hälfte der Studierenden mit der Bildungsherkunft „niedrig“ sind sporadische Mensa-Nutzer(innen) (51 %).

Ein Vergleich von Mensa-Nutzungstypen der Studierenden nach Hochschulart zeigt, dass Fachhochschul-Studierende deutlich häufiger als Studierende an Universitäten Stammgäste sind (FH: 49 % vs. Uni: 42 %; Bild 6.14). Universitäts-Studierende sind gegenüber Fachhochschul-Studierenden deutlich häufiger sporadischer Nutzer(innen) der Mensen (Uni: 37 % vs. FH: 25 %). Unter Fachhochschul-Studierenden ist der Anteil der Nicht-Nutzer(innen) größer als unter Universitäts-Studierenden (FH: 27 % vs. Uni: 22 %).

Die Differenzierung der Mensa-Nutzungstypen nach Abschlussart zeigt Unterschiede, die eng mit dem Altersgruppenvergleich korrespondieren: Studierende im Bachelor-Studium sind, ihrem geringeren Durchschnittsalter entsprechend, häufiger Stammgäste der Mensen als Master-Studierende (Bachelor: 43 % vs. Master: 39 %). Der Anteil an Nicht-Nutzer(innen) ist zwischen beiden Abschlussarten mit 26 beziehungsweise 27 Prozent annähernd ausgeglichen.

Mensa-Nutzungstyp und Einnahmensituation

Wie bei der Auswertung der Wohnform nach Einnahmensituation (s. Kap. 6.1) sind Aussagen über die Verteilung der Mensa-Nutzungstypen für unterschiedliche Einnahmengruppen nur für sächsische Studierende des

Bild 6.13
Mensa-Nutzungstyp (Mittagessen) nach Geschlecht, Alter und Bildungsherkunft
in %

Mensa-Nutzungstyp	insg.	Geschlecht		Alter					Bildungsherkunft			
		weibl.	männl.	<20	20-22	23-25	26-30	>30	niedrig	mittel	gehoben	hoch
Stammgäste	44	37	49	54	45	40	43	34	20	43	41	47
sporadische Nutzer(innen)	33	39	29	30	36	38	28	32	51	30	36	35
Nicht-Nutzer(innen)	23	24	22	16	19	22	29	35	29	27	22	18

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

Bild 6.14
Mensa-Nutzungstyp (Mittagessen) nach Hochschul- und Abschlussart
in %

Mensa-Nutzungstyp	insg.	Hochschulart		Abschlussart	
		Uni	FH	Bachelor	Master
Stammgäste	44	42	49	43	39
sporadische Nutzer(innen)	33	37	25	31	34
Nicht-Nutzer(innen)	23	22	27	26	27

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

„Fokus-Typs“ (allein wohnende und wirtschaftende Studierende) möglich.²⁹ Die sächsischen Studierenden des „Fokus-Typs“ sind zu 45 Prozent Stammgäste der Mensen, zu 37 Prozent sporadische Nutzer(innen) und zu 18 Prozent Nicht-Nutzer(innen) (Bild 6.15).

Durch den Vergleich von vier gleich großen, anhand ihrer Einnahmehöhe definierten, Studierendengruppen wird deutlich, dass der Anteil an Mensa-Stammgästen mit steigender Einnahmehöhe deutlich abnimmt: Während die Hälfte der sächsischen Fokus-Typ-Studierenden mit Einnahmen unter 616 Euro Stammgäste der Mensen sind, handelt es sich bei Studierenden mit Einnahmen über 933 Euro nur zu gut einem Drittel um Stammgäste (35 %). Gleichzeitig zeigt dieser Vergleich auch, dass der Anteil an sporadischen Nutzer(inne)n mit steigender Ein-

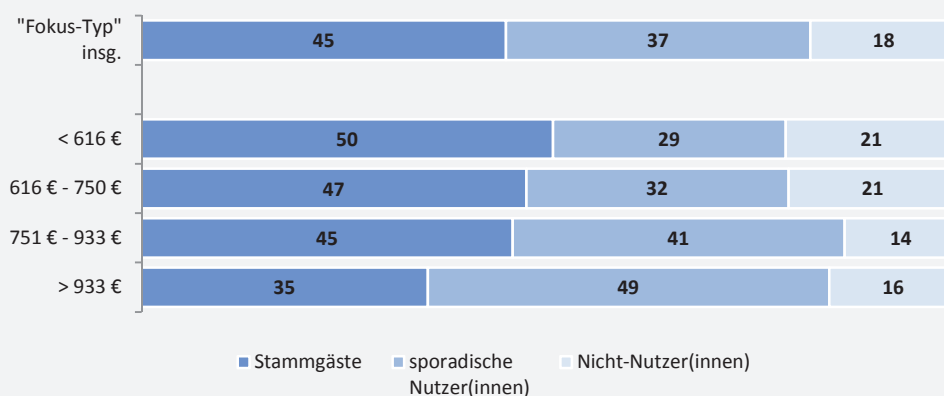
nahmehöhe – von 29 Prozent bei Studierenden mit Einnahmen unter 616 Euro bis zu 49 Prozent bei Studierenden mit Einnahmen über 933 Euro – deutlich zunimmt. Ein Fünftel der Studierenden mit Einnahmen unter dem Median (also 750 €; s. Kap. 4.1) sind Nicht-Nutzer(innen) der Mensen, bei Studierenden mit Einnahmen von 751 bis 933 Euro ist der Nicht-Nutzer(innen)anteil mit 14 Prozent besonders gering und beträgt bei denjenigen mit Einnahmen über 933 Euro 16 Prozent.

Zufriedenheit mit dem Mensa-Angebot

Nach ihrer Zufriedenheit mit dem Mensa-Angebot befragt, geben gut drei Viertel der Studierenden an, mit dem Preis-Leistungs-Verhältnis zufrieden oder sehr zufrieden zu sein (76 %; Bild 6.16). Mit den Auswahl- und Kombinationsmöglichkeiten des Angebots sind 61 Prozent der Studierenden (sehr) zufrieden und 58 Prozent geben an, mit dem Geschmack (sehr) zufrieden zu sein. Beinahe ebenso viele zeigen sich mit der Präsentation und Darbietung des Essenangebots zufrieden (56 %). In Bezug auf die Ernährungsqualität und den Gesundheitswert des Essens (45 %) sowie die Atmosphäre und Raumgestaltung (39 %) gibt weniger als die Hälfte der Studierenden (große) Zufriedenheit an. Die sächsischen Studierenden sind mit allen Aspekte der Mensa deutlich zufriedener als im Bundesdurchschnitt.

Studenten bewerten beinahe alle Aspekte der Zufriedenheit mit der Mensa positiver als Studentinnen. Besonders deutlich betrifft das die Zufriedenheit mit der Ernährungsqualität und dem Gesundheitswert (männl.:

Bild 6.15
Mensa-Nutzungstyp (Mittagessen) nach Quartilen der Einnahmehöhe
in %, Bezugsgruppe „Fokus-Typ“



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

²⁹ Diejenigen sächsischen Studierenden, die nicht der Definition des Fokus-Typs entsprechen, sind zu 42 Prozent Stammgäste der Mensen, zu 31 Prozent sporadische Nutzer(innen) und zu 27 Prozent Nicht-Nutzer(innen).

Bild 6.16

Zufriedenheit mit ausgewählten Aspekten der Mensa nach Geschlecht und Hochschulart

Positionen „zufrieden“ und „sehr zufrieden“ auf einer 5-stufigen Antwortskala von 1 = „überhaupt nicht zufrieden“ bis 5 = „sehr zufrieden“, in %

Wie zufrieden sind Sie mit dem Angebot in der von Ihnen am häufigsten genutzten Mensa hinsichtlich der folgenden Aspekte?	Sachsen					Deutschland
	insgesamt	Geschlecht		Hochschulart		insgesamt
		weibl.	männl.	Uni	FH	
Preis-Leistungs-Verhältnis	76	78	75	78	71	63
Auswahl- und Kombinationsmöglichkeiten	61	59	63	65	49	45
Geschmack	58	54	63	62	49	41
Präsentation und Darbietung des Essenangebots	56	56	57	60	46	36
Ernährungsqualität und Gesundheitswert	45	38	52	47	41	30
Atmosphäre und Raumgestaltung	39	34	43	40	35	33

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

52 % vs. weibl.: 38 %), den Geschmack (männl.: 63 % vs. weibl.: 54 %) sowie die Atmosphäre und Raumgestaltung (männl.: 43 % vs. weibl.: 34 %).

Starke Unterschiede in Bezug auf die Zufriedenheit bestehen auch zwischen Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen: Universitäts-Studierende bewerten alle Aspekte positiver als Fachhochschul-Studierende. Besonders deutlich zeigt sich dies in Bezug auf die Auswahl- und Kombinationsmöglichkeiten (Uni: 65 % vs. FH: 49 %), die Präsentation und Darbietung des Essenangebots (Uni: 60 % vs. FH: 46 %) sowie den Geschmack (Uni: 62 % vs. FH: 49 %).

Hinderungsgründe und Beeinträchtigungen der Mensa-Nutzung

Die insgesamt am häufigsten genannten Gründe von Studierenden, die maximal zwei Mittagsmahlzeiten pro Woche in einer Mensa einnehmen, nicht häufiger in einer Mensa zu Mittag zu essen, sind, dass sie lieber selbst kochen (59 %) oder ihr Essen selbst mit zur Hochschule bringen (52 %; Bild 6.17). Jeweils gut jede(r) dritte Studierende mit maximal zwei Mensa-Mittagessen pro Woche gibt an, selten in der Mensa zu Mittag zu essen, weil die Lehrveranstaltungen zeitlich ungünstig liegen (35 %), ihre persönliche Lebenssituation (z. B. Erwerbstätigkeit, Partnerschaft, familiäre Betreuungsaufgaben) keine häufigere Nutzung zulässt (34 %) oder sie nicht oder nur selten an der Hochschule sind (34 %). Gut jede(r) Vierte nennt einen zu engen Veranstaltungsplan beziehungsweise zu wenige Pausen als Grund. Seltener sehen sie von häufigeren Mensabesuchen wegen der ungemütlichen Atmosphäre ab (19 %), weil das Angebot nicht zu ihren Ernährungsgewohnheiten (18 %), weil Platzmangel (17 %) oder Wartezeiten zu lang (15 %).

Ernährungsgewohnheiten passt (18 %), aus Platzmangel in den Mensen (17 %) oder wegen zu langer Wartezeiten (15 %).

Subjektive Einschätzung des individuellen Ernährungsverhaltens

Die Befragung der Studierenden zur Einschätzung des eigenen Ernährungsverhaltens kann Hinweise zur Verbesserung des Mensaangebots liefern. Jeweils etwa drei Viertel der Studierenden geben an, sich am Sattwerden orientiert (77 %) oder genussorientiert (74 %) zu ernähren.

Bild 6.17

Hindernisse, (häufiger) in der Mensa zu Mittag zu essen

Die 10 häufigsten Nennungen; Studierende, die max. zwei Mittagsmahlzeiten pro Woche in der Mensa einnehmen, in %



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

Bild 6.18**Einschätzung des eigenen Ernährungsverhaltens nach Geschlecht und Hochschulart**

Positionen 4 und 5 auf 5-stufiger Antwortskala von 1 = „stimme überhaupt nicht zu“ bis 5 = „stimme voll und ganz zu“, in %

Wie schätzen Sie Ihr Ernährungsverhalten ein? Worauf kommt es Ihnen besonders an?	Sachsen					Deutschland
	insgesamt	Geschlecht		Hochschulart		insgesamt
		weibl.	männl.	Uni	FH	
daran orientiert, dass ich satt werde	77	72	82	78	75	73
genussorientiert	74	80	68	74	74	75
preisorientiert	60	56	63	58	65	51
gesundheitsorientiert	51	63	41	54	44	53
vegetarisch orientiert	23	30	17	26	14	22
kommunikationsorientiert	17	21	13	17	14	18
an ethischen Kriterien orientiert	16	19	13	18	11	17
vegan orientiert	8	10	6	9	7	7
am Ambiente orientiert	6	8	5	6	8	9

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

ren (Bild 6.18). Eine Preisorientierung wird von 60 Prozent der Studierenden angegeben. Die Hälfte der Studierenden gibt eine Gesundheitsorientierung in Bezug auf das Ernährungsverhalten an (51 %). Deutlich seltener liegt eine vegetarische Orientierung (23 %), ein kommunikationsorientiertes Ernährungsverhalten (17 %), eine Orientierung an ethischen Kriterien (16 %) sowie eine vegane Orientierung (8 %) oder eine Orientierung am Ambiente (6 %) vor. Sächsische Studierende geben deutlich häufiger als im Bundesdurchschnitt an, sich preisorientiert (Dtl.: 51 %) oder am Sattwerden orientiert (Dtl.: 73 %) zu ernähren.

Eine Differenzierung der Selbsteinschätzung nach Geschlecht zeigt, dass Studentinnen ihr Ernährungsverhalten deutlich häufiger als Studenten als gesundheitsorientiert (weibl.: 63 % vs. männl.: 41 %), vegetarisch orientiert (weibl.: 30 % vs. männl.: 17 %), genussorientiert (weibl.: 80 % vs. männl.: 68 %), kommunikationsorientiert (weibl.: 21 % vs. männl.: 13 %) oder an ethischen Kriterien orientiert (weibl.: 19 % vs. männl.: 13 %) beschreiben. Studenten geben hingegen viel häufiger als Studentinnen an, ihre Ernährung am Sattwerden auszurichten (männl.: 82 % vs. weibl.: 72 %) oder sich preisorientiert zu ernähren (männl.: 63 % vs. weibl.: 56 %).

Bei Studierenden an Universitäten liegt im Gegensatz zu Fachhochschul-Studierenden wesentlich häufiger eine

vegetarische Orientierung (Uni: 26 % vs. FH: 14 %), eine Gesundheitsorientierung (Uni: 54 % vs. FH: 44 %) sowie eine Orientierung an ethischen Kriterien (Uni: 18 % vs. FH: 11 %) vor. Studierende an Fachhochschulen ernähren sich deutlich häufiger als Universitäts-Studierende preisorientiert (FH: 65 % vs. Uni: 58 %).

6.3 Information und Beratung

Im Rahmen der Befragung wurde erhoben, zu welchen Themen die Studierenden im Verlauf der letzten zwölf Monate Fragen, Schwierigkeiten oder Belastungen hatten und ob sie Beratungsangebote in Bezug auf diese Themen genutzt haben. Die Themenfelder decken drei finanzierungsbezogene, zwölf studienbezogene und sechs persönliche Aspekte des Alltags von Studierenden ab. Da die Fallzahlen in Bezug auf die meisten der einzelnen Aspekte zu gering sind, um valide Rückschlüsse daraus ziehen zu können, werden die Ergebnisse in aggregierter Form, nach Themenfeldern, dargestellt.³⁰

Insgesamt hatten 59 Prozent der Studierenden in den letzten zwölf Monaten zu mindestens einem der angegebenen Themen Beratungsbedarf (Bild 6.19). Etwa jede(r) Dritte gibt Beratungsbedarf zu persönlichen Themen (33 %) und/oder zu mindestens einem studienbezogenen

³⁰ Die geringen Fallzahlen ergeben sich vorrangig aus der Tatsache, dass die Fragen zu Beratungsbedarf nur der Hälfte der Befragten gestellt wurden, um die Befragungszeit in zumutbarem Rahmen zu halten. Weiterführende Fragen zur Beratungsnutzung wurden nur denjenigen Studierenden gestellt, die auf der dreistufigen Skala (Skalenniveaus 1 = „nein, gar nicht“; 2 = „ja, geringfügig“ und 3 = „ja, in hohem Maße“) einen Beratungsbedarf von „ja, in hohem Maße“ angegeben haben.

Bild 6.19
Beratungs- und Informationsbedarf und Nutzung von Beratungsangeboten
 Positionen „ja, in hohem Maße“ auf einer 3-stufigen Skala von „nein, überhaupt nicht“ bis „ja, in hohem Maße“; Mehrfachnennungen möglich, in %

	Beratungsbedarf	Nutzung von Beratungsangeboten		
		insgesamt	innerhalb Hochschulbereich	außerhalb Hochschulbereich
		Bezugsgruppe: alle Studierenden	Bezugsgruppe: Studierende mit Beratungsbedarf	Bezugsgruppe: Studierende mit Beratungsbedarf, die Beratungsangebot nutzten
Insgesamt				
Deutschland	61	46	62	67
Sachsen	59	48	62	70
Finanzierungsbezogene Themen				
Deutschland	20	49	51	63
Sachsen	19	53	48	75
Studienbezogene Themen				
Deutschland	32	60	72	47
Sachsen	31	71	75	51
Persönliche Themen				
Deutschland	33	43	20	87
Sachsen	33	41	15	87

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht Sachsen

Thema (31 %) an. Bei fast jeder/jedem fünften Studierenden bezog sich der Beratungsbedarf auf finanzierungsbezogene Fragen (19 %). Diese Anteile entsprechen etwa dem Bundesdurchschnitt.

Unabhängig vom Thema haben 48 Prozent der Studierenden, die Informationsbedarf angegeben haben, auch ein Beratungsangebot innerhalb und/oder außerhalb des Hochschulbereichs in Anspruch genommen.³¹ Die Gesamtquote der Beratungsnutzung entspricht damit weitgehend dem Bundesdurchschnitt (Dtl.: 46 %).

Zu den finanzierungsbezogenen Beratungsthemen gehören die Fragen zur Finanzierung des Studiums, zur Krankenversicherung oder zur Finanzierung eines studienbezogenen Auslandsaufenthalts. 53 Prozent der Studierenden mit Beratungsbedarf in diesem Themenfeld haben auch ein Beratungsangebot zu mindestens einem der Aspekte genutzt. Die Gesamtnutzung von Beratungsangeboten zu finanzierungsbezogenen Themen ist damit etwas größer als im deutschen Durchschnitt (Dtl.: 49 %). Die sächsischen Studierenden haben – stärker als im

Bundesdurchschnitt – häufiger auf Angebote außerhalb (Sachsen: 75 % vs. Dtl.: 63 %) als innerhalb (Sachsen: 48 % vs. Dtl.: 51 %) des Hochschulbereichs zurückgegriffen.

Unter studienbezogener Beratung ist eine große Anzahl an Themen zusammengefasst. Sie beziehen sich auf Arbeitsorganisation/Zeitmanagement, Arbeits- und Konzentrationsschwierigkeiten, die Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit, Prüfungsangst, Lern- und Leistungsprobleme, Zweifel an der Fortsetzung des Studiums, Studienabschlussprobleme, die Organisation eines studienbezogenen Auslandsaufenthaltes, einen Studiengangwechsel, die Vereinbarkeit von Studium und Kind(ern) sowie auf das Studium mit Behinderung(en) oder chronischer Krankheit und eine allgemeine Studienberatung. Insgesamt haben 71 Prozent der Studierenden mit Beratungsbedarf zu einem oder mehreren dieser Themen mindestens ein Beratungsangebot in Anspruch genommen. Diese Quote ist deutlich größer als im deutschen Durchschnitt (60 %). Beratungsangebote innerhalb (75 %) wurden dabei von den sächsischen Studierenden

³¹ Zu den Beratungsangeboten innerhalb des Hochschulbereichs zählen sowohl Angebote seitens der Hochschule oder des Fachbereichs als auch die Beratungsmöglichkeiten, die vom Studentenwerk angeboten werden.

deutlich häufiger genutzt als Angebote außerhalb des Hochschulbereichs (51 %). Die Anteile der Beratungsnutzung innerhalb (Dtl.: 72 %) und außerhalb (Dtl.: 47 %) des Hochschulbereichs sind etwas größer als im Bundesdurchschnitt.

Schließlich sind im Bereich der persönlichen Themen Fragen zum Selbstwertgefühl, zu depressiven Verstimmungen, Partnerschaftsproblemen und Problemen im familiären Umfeld sowie zu Kontaktschwierigkeiten oder Problemen mit Alkohol und/oder anderen Drogen subsummiert. Von den 33 Prozent der Studierenden mit Beratungsbedarf zu einem oder mehreren dieser Themen haben 41 Prozent ein Beratungsangebot in Anspruch genommen – diese Anteile spiegeln weitgehend die Befunde des Bundesdurchschnitts wider (Dtl. Bedarf: 33 %; Dtl.: Nutzung: 43 %). Der Unterschied zwischen der Nutzung

von Angeboten innerhalb und außerhalb des Hochschulbereichs fällt in Bezug auf dieses Themenfeld besonders stark aus: Nur 15 Prozent der Studierenden nutzten ein Angebot innerhalb des Hochschulbereichs, wohingegen 87 Prozent (auch) auf Hilfestellung außerhalb des Hochschulbereichs zurückgriffen. Während der Anteil der Beratungsnutzung außerhalb des Hochschulbereichs dem deutschen Durchschnitt entspricht (Dtl.: 87 %), liegt der Anteil genutzter Beratungsangebote innerhalb unter dem Bundesdurchschnitt (Dtl.: 20 %).

Studentinnen geben häufiger als Studenten an, dass sie innerhalb des zurückliegenden Jahres Beratungsbedarf hatten (weibl.: 63 % vs. männl.: 56 %; Bild 6.20). Darüber hinaus greifen diejenigen Studentinnen, die Beratungsbedarf in hohem Maßen angegeben haben auch deutlich häufiger als ihre männlichen Kommilitonen mit

Bild 6.20**Beratungs- und Informationsbedarf und Nutzung von Beratungsangeboten**

Positionen „ja, in hohem Maße“ auf einer 3-stufigen Skala von „nein, überhaupt nicht“ bis „ja, in hohem Maße“; Mehrfachnennungen möglich, in %

	Studierende mit Beratungsbedarf	Nutzung von Beratungsangeboten (Studierende mit Beratungsbedarf)
Geschlecht		
weiblich	63	51
männlich	56	44
Alter in Jahren		
<20	49	36
20-22	59	45
23-25	61	50
26-30	61	51
>30	66	55
Bildungsherkunft		
niedrig	50	56
mittel	62	50
gehoben	61	50
hoch	56	41
Abschlussart		
Bachelor	60	43
Master	62	47
Hochschulart		
Uni	60	48
FH	57	47

hohem Beratungsbedarf auf Beratungsangebote zurück (weibl.: 51 % vs. männl.: 44 %).

Ein Altersgruppenvergleich zeigt, dass nur knapp die Hälfte der unter 20-jährigen Studierenden Beratungsbedarf angibt (49 %). Mit 59 bis 61 Prozent haben Studierende der Gruppen von 20 bis 22 (59 %), 23 bis 25 (61 %) sowie 26 bis 30 Jahren (61 %) etwa gleich häufig Beratungsbedarf. Demgegenüber haben über 30-jährige Studierende zu knapp zwei Dritteln Fragen und Anliegen zu mindestens einem der abgefragten Beratungsthemen (66 %). Im Vergleich der Altersgruppen zeigt sich außerdem, dass sich der Anteil Studierender mit Beratungsbedarf, die auch auf Beratungsangebote zurückgreifen, mit steigendem Alter deutlich erhöht: Während nur 36 Prozent der unter 20-jährigen Studierenden mit Beratungsbedarf ein Beratungsangebot nutzen, steigert sich der Anteil kontinuierlich auf 55 Prozent bei über 30-jährigen Studierenden.

Studierende mit der Bildungsherkunft „niedrig“ geben zwar nur zur Hälfte an, Fragen oder Informationsbedarf gehabt zu haben (50 %). Diejenigen Studierenden niedriger Bildungsherkunft mit Beratungsbedarf nutzen allerdings mit einem Anteil von 56 Prozent am Häufigsten die Beratungsangebote. Nur geringe Unterschiede bestehen zwischen Studierenden der Bildungsherkunftgruppen „mittel“ und „gehoben“: Sie haben mit Anteilen von 62 beziehungsweise 61 Prozent etwa gleich häufig Beratungsbedarf und greifen, im Falle eines Bedarfs, zur Hälfte (50 %) auf Beratungsangebote zurück. Von den Studierenden Bildungsherkunftgruppe „hoch“ haben 56 Prozent angegeben, Beratungsbedarf gehabt zu haben – mit 41 Prozent liegt der Anteil der Beratungsnutzung allerdings deutlich unter dem sächsischen Durchschnitt.

Studierende im Master-Studium geben etwas häufiger als Studierende, die einen Bachelor-Abschluss anstreben, Beratungsbedarf an (Master: 62 % vs. Bachelor: 60 %). Auch hinsichtlich der Beratungsnutzung zeigen sich nur geringe Unterschiede zwischen Bachelor- (43 %) und Master-Studierenden (47 %).

Die Unterschiede zwischen Universitäts- und Fachhochschul-Studierenden hinsichtlich des Beratungsbedarfs (Uni: 60 % vs. FH: 57 %) und der Beratungsnutzung (Uni: 48 % vs. FH: 47 %) sind ebenfalls eher gering.

Literaturverzeichnis

- Apolinarski, B., & Brandt, T. (im Erscheinen). *Ausländische Studierende in Deutschland 2016. Ergebnisse der Befragung bildungsausländischer Studierender im Rahmen der 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks – durchgeführt vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung*. Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF).
- Fabian, G., Hillmann, J., Trennt, F., & Briedis, K. (2016). *Hochschulabschlüsse nach Bologna. Werdegänge der Bachelor- und Masterabsolvent(inn)en des Prüfungsjahrgangs 2013*. Forum Hochschule 1 | 2016. Hannover: DZHW.
- Ferencz, I., Hauschildt, K., & Garam, I. (2013). *Mobility windows: From concept to practice*. Bonn: Lemmens.
- Kracke, N., Middendorff, E., & Buck, D. (2018). *Beteiligung an Hochschulbildung, Chancen(un)gleichheit in Deutschland*. DZHW Brief 3 | 2018. Hannover: DZHW.
- Lörz, M. (2008). Räumliche Mobilität beim Übergang ins Studium und im Studienverlauf: Herkunftsspezifische Unterschiede in der Wahl und Nachhaltigkeit des Studienortes. *Bildung und Erziehung*, 61(4), 413-436.
- Middendorff, E., Apolinarski, B., Becker, K., Bornkessel, P., Brandt, T., Heißenberg, S., & Poskowsky, J. (2017). *Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2016. 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks – durchgeführt vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung*. Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF).
- Middendorff, E., Apolinarski, B., Poskowsky, J., Kandulla, M., & Netz, N. (2013). *Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012. 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch das HIS-Insitut für Hochschulforschung*. Bonn, Berlin: BMBF.
- Netz, N., & Finger, C. (2016). New Horizontal Inequalities in German Higher Education? Social Selectivity of Studying Abroad between 1991 and 2012. *Sociology of Education*, 89(2), 79-98.
- Sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst (Hrsg.) (2015). *Pack dein Studium. Am besten in Sachsen*. Dresden: SMWK.
- Statistisches Bundesamt (Destatis) (2018). *Bildungsstand der Bevölkerung. Ergebnisse des Mikrozensus 2017*. Online unter <https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/BildungForschungKultur/Bildungsstand/StandBevoelkerung.html> (abgerufen am 04.10.2018).
- Winterhager, N., Birner, N., Krabel, S., Mozhova, A., Shajek, A., Breitbach, M., Lüthje, J., (2017). *Untersuchung der Auswirkungen des Hochschulpakts 2020. Abschlussbericht /Kurzfassung*. Berlin: iit.

